LEVEL
ONE

VV97

PROTESTANTISCHE RUNDSCHAU

PROTESTANT REVIEW

REVUE PROTESTANTE

JAHRGANG / YEAR / ANNÉE 13 ◆ Nr. 1
JANUAR / JANUARY / JANVIER 1938

Protestantische Rundschau
Protestant Review * Revue Protestante

Vierteljahrsschrift
des Protestantischen Weltverbandes

Quarterly Review
of the International Protestant League

Revue trimestrielle
de la Ligue Protestante Universelle

Editor: **Herausgeber:** **Directeur:**
Dr. G. Ohlemüller, Berlin W 35, Hansemannstraße 6

Contributing editors: **Redaktionsausschuß:** **Commission de rédaction:**

Rev J. A. Bain, M. A., D. D., Belfast; Kgl. Oberregierungsrat Dr. Zsolt Benedek, Budapest; General Secretary H. M. Gooch, London; Dozent D. Dr. Hippel, Göteborg; Ds. van Hoogenhuyze, Amsterdam; Pfarrer Adolf Jesch, Teplitz; Generalsekretär Deszö Kuthy, Budapest; Pfarrer D Kritz Lichtenhahn, Zürich; Pfarrer Steffani, Poznán; Dozent D. Eduard Steinwand, Tartu; Pfarrer Georg Traar, Wien; Pfarrer Walcker, Rom; Pfarrer Georg Wolf, Straßburg - Wimmenau; Dr. theol. Lars Wollmer, Lund; Dr. Walter Hotz, Berlin.

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

Jahresbezugspreis - Annual subscription - Abonnement annuel: RM. 6.-

Bankkonto - Bankers - Banque:
Deutsche Bank, Depositenkasse C, Berlin W. 9
(Protestantischer Weltverband)

Verantwortlich: Dr. G. Ohlemüller, Berlin-Schöneberg, Meraner Straße 4. Bezug durch das Generalsekretariat des Protestantischen Weltverbandes, Berlin W 35, Hansemannstraße 6. Kommissionsverlag für Deutschland: Evangelischer Bund, Berlin W 35. Postscheckkonto: Berlin 18124. Druck: Montanus-Druckerei, Berlin W 35, Kurfürstenstraße 146/47.

Summary: Inhalt: Sommaire:

Aufgaben des Protestantismus im Lichte der Weltkirchenkonferenzen. Von Prof. Dr. J. R. Slotemaker de Bruïne (S. 1). — **Internationalisme ou Oecuménisme?** (S. 5) — **Fourth Centenary of the Reformation and of the English Bible 1938** (S. 7). — **Aus der Welt des Protestantismus** (S. 8). — **Romfreier Katholizismus** (S. 32). — **Römischer Katholizismus** (S. 34). — **Völkische Glaubensbewegungen** (S 51). — **Freidenkertum, Gottlosenbewegung** (S. 52). — **Literatur** (S. 53). — **Eingesandte Schriften** (S. 62). — **Verbandsnachrichten** (S. 63). — **Weltkonferenz für glaubensverschiedene Ehen** (S. 67).

Protestantische Rundschau
Protestant Review Revue Protestante

Jahrgang Year 15 Année | Nr. 1 | Januar January 1938 Janvier

Aufgaben des Protestantismus im Lichte der Weltkirchenkonferenzen.

Von Prof. Dr. J. R. Slotemaker de Bruïne,
Präsident des Protestantischen Weltverbandes.

Bewegte Wochen erlebten die christlichen Kirchen im Sommer 1937. Die Vertreter von rund 300 Millionen Christusgläubigen aus aller Welt, verteilt auf 118 Kirchengemeinschaften in 38 verschiedenen Ländern, waren nach Oxford und Edinburgh gekommen, um sich gemeinsam vor Gott zu beugen, sich unter sein Wort zu stellen und Zeugnis davon abzulegen im Leben der Welt. Sie standen da als Vertreter der orthodoxen Kirchen aus dem Morgenlande, aus Rußland und anderen Ländern, der Anglikaner und Altkatholiken, der Lutheraner und Calvinisten aus der alten und neuen Welt, der Hugenotten und Hussiten, der Baptisten und Methodisten, der christlichen Gemeinden in den Stammkirchen und Missionsländern. Sie standen unter der Verpflichtung auf das Glaubensbekenntnis ihrer Kirche, das unter Segen und Not vielfältig geworden war und bezeugt wird. Die mit ihrem Bekenntnis verwachsene Tradition und Lebensform ihrer Kirche und Gemeinschaft, Schicksal und Art ihres Volkes stellen gleichfalls ernste Bindungen dar. Ueber ihnen stand der Ruf zur Einheit im Geiste nach dem Wort des Herrn in seinem Gebet am Vorabend seines Leidens: ut omnes sint unum! Neben ihnen stand die Welt mit ihrer seelischen Not und der Krisis der Völkerordnung, mit ihren Zweifeln und Hoffnungen, mit ihren Anklagen und Ansprüchen, mit ihrer Christusfremdheit und Kirchengegnerschaft. Neben ihnen stand auch der römische Katholizismus mit seinem beharrlichen Anspruch, keine andere als die römisch-katholische Kirche habe das Recht auf den Namen und die Betätigung „der" christlichen Kirche. Fürwahr, eine geistig bewegte Sommerzeit, deren Früchte jetzt erst in dankbarer Anerkennung oder herber Kritik gesammelt werden.

1. Die Kirchen, die ihren Ursprung oder ihre Erneuerung zurückführen auf die Reformation, haben auf den Weltkirchen-

konferenzen den Protestantismus vertreten. Sein Ausgangspunkt und Krafteinsatz bei den Fragen des praktischen Christentums in Oxford, bei den Fragen des Glaubens und Kirchentums in Edinburgh ist das Glaubensgut der Reformation. An dieser Norm hat der Protestantismus die Ziele, Aufgaben und Ergebnisse der Weltkirchenkonferenzen zu bemessen. Sich dessen erneut bewußt zu werden scheint mir eine erste Aufgabe zu sein, die durch die Weltkirchenkonferenzen in Erinnerung gebracht und bestätigt wird.

Das Wahrheitszeugnis unseres Bekenntnisses zum Evangelium der Reformation zu reduzieren, zu verkürzen oder zu erweichen aus Bereitschaft zu ökumenischer Gesinnung, wäre kein Zeichen von Klarheit und Kraft, wäre kein echter Dienst an der ökumenischen Bewegung. Von protestantischen Teilnehmern an den Konferenzen ist die Befürchtung ausgesprochen worden, daß im Gang der Verhandlungen diese Gefahr nicht immer erkannt und ausgeschaltet wurde, daß insbesondere die Formulierungen der Kundgebungen und Botschaften Kompromisse und Paradoxien aufweisen, die der Klarheit und Geradheit protestantischen Denkens nicht gerecht zu werden scheinen. Hier liegen Aufgaben.

In diesem Zusammenhang möchte ich die Abwesenheit der Protestanten aus Deutschland erwähnen. Das Bedauern darüber ist von seiten der Leitung der Konferenzen zum Ausdruck gebracht worden, wie auch mehrfach von seiten der Teilnehmer. Ich habe mich darüber ausführlicher geäußert in einem Aufsatz über die Konferenz von Oxford, den ich für die niederländische Zeitschrift „Stemmen des Tijds", Oktoberheft 1937, schrieb. Ich bedauere diese Abwesenheit wegen ihrer Ursachen. Diese sind mir im einzelnen nicht genügend bekannt; die tiefste liegt wohl in dem ungeheuren Seelenkonflikt, in den die deutschen Protestanten gestellt sind durch die Frage: Christus oder Cäsar? Ich bedauere diese Abwesenheit wegen ihrer Folgen. Ich wiederhole, was ich meinen Landsleuten zu beachten gab: In der Welt der Theologie, der Kirchen, des Protestantismus kann man die Deutschen nicht missen. Ihre Abwesenheit bedeutet eine große Verarmung des Gedankenaustausches. Ihre eigenartige Begabung, die Dinge grundsätzlich und systematisch zu erforschen, bereichert jede Diskussion. Ihre Theologie birgt große Werte. Luthers Einfluß ist gewaltig. Auch diejenigen, die in wissenschaftlichen Gesprächen mit Genuß und Gewinn dem beweglichen Geist der Franzosen und dem praktischen Sinn der Angelsachsen begegnen, werden gerne anerkennen, daß die tiefgrabende Geisteshaltung unserer deutschen Nachbarn nicht ohne Schaden zu entbehren ist. Es hofft und bittet der Weltprotestantismus, daß die Zeit

der Not über dem deutschen Protestantismus verkürzt werde und daß er seinen Dienst an den Kirchen der Welt wieder erfüllen könne und die Brüder stärke durch klares und mutiges Bekenntnis.

2. Eine zweite Aufgabe des Protestantismus scheint mir zu sein, den Verlauf der ökumenischen Bewegung gerecht und wirklichkeitsecht zu beurteilen, nicht in sanguinischem Optimismus als Erfolg und Sieg zu betrachten, was noch Not und Aufgabe ist. Oxford und Edinburgh bedeuten ein gutes Ergebnis dadurch, daß der Wille, die Ziele der ökumenischen Bewegung zu verwirklichen, sich wiederum so stark betätigt hat. Ein Fortschritt ist auch dadurch gegeben, daß man die Aufgabengebiete begrenzt hat und in gründlichere Behandlung nahm. Diese Bescheidung hat uns allerdings noch deutlicher die Schwierigkeiten erkennen lassen, die dem Willen, sie zu meistern, entgegenstehen. Aus meiner Teilnahme an der Konferenz in Oxford lenke ich die Aufmerksamkeit auf einzelne Punkte, die mir praktische Aufgaben für die Zukunft anzuzeigen scheinen. Die Kunst unserer vortrefflichen Dolmetscher und Uebersetzer vermochte es nicht, eine solche Verständigung über die tiefere Bedeutung der Worte in grundlegenden Fragen herbeizuführen, daß man sich über die praktischen Konsequenzen so ohne weiteres hätte einigen können. Die ökumenische Uebersetzungskunst nicht nur der Worte, sondern der Gedanken, bedarf einer weiteren Entwicklung. Hier liegt eine Quelle von Mißverständnissen und Mißdeutungen. So z. B.: Das viel berufene paulinische Wort vom „Gesetz Christi", wie es in deutscher Sprache heißt, ist nicht gleichbedeutend mit dem Wort „law of Christ" im Angelsächsischen. Erziehung und education sind nicht gleichbedeutend, was zu verschiedenen Ansichten führt über die Erziehungsrechte und Erziehungsmethoden der Kirche. Die Unterschiede greifen in die Fragen der nationalen Heranbildung und kirchlichen Heiligung ein. Die Kontinentalen reden von Klasse und Klassenkampf im Sinne marxistischer Philosophie und Wirtschaftslehre; der Angelsachse versteht darunter vorwiegend ein sittliches Problem. Das Rassenproblem ist in christlicher Sicht entgegen der Meinung einiger bibelfester Diskussionsredner nicht einfach auf Grund von Gal. 3, 28 zu lösen, wonach es vor Christus weder Juden noch Griechen geben soll. Die Berufung auf die Fortsetzung an gleicher Stelle würde den Frauenrechtlerinnen Anlaß geben können, ihre Bestrebungen zu stützen auf das Wort: in Christus ist weder Mann noch Weib. Das Wort Kommunismus hat in der ideologischen Auffassung amerikanischer Sprecher eine ganz andere Bedeutung als in der europäischen Wirklichkeit. Totalität des Staates und Freiheit der Kirche sind aus dem

Bann der Schlagworte zu lösen. Hier bedarf es noch sehr einer Klärung der Begriffe und Konsequenzen. Nicht zuletzt bestehen solche Ungewißheiten in der Deutung und Einbeziehung in die religiöse Sphäre der Hauptworte der Konferenz: Kirche, Volk und Staat! Es ist mehrfach darüber geschrieben worden. Ich verweise hierbei auch auf den Aufsatz in „Stemmen des Tijds". Von der Edinburgher Konferenz werden ähnliche Spannungen berichtet: die Bibel einzige Norm des Glaubens oder auch die Tradition? Primat der Bibel oder der Kirche? Rechtfertigung durch Gnade oder auch durch Sakrament? Das bischöfliche Amt und die successio apostolica unentbehrlicher Kanal für das Wirken des hl. Geistes? Man beachte, was darüber Prof. Dr. Jean Cadier aus Montpellier in den Mitteilungen des ökumenischen Rats für praktisches Christentum, „Die Kirchen am Werk", Novemberheft 1937, geschrieben hat. (Vgl. auch Prof. D. Keller in „Prot. Rundschau", 1937, 4, und Prof. J. E. Davey, D. D., in „The Missionary Herald", Oktober 1937).

Fürwahr, weder Oxford noch Edinburgh sind Endziele, sondern Durchgangsstationen. Auf der Zwischenstrecke bleibt auch dem Protestantismus ein gut Stück Arbeit und Mühe vorbehalten.

3. Eine dritte letzte Aufgabe sehe ich für den Protestantismus in der Wahrung der rechten ökumenischen Sicht. Ziel der ökumenischen Bewegung kann nicht sein die Schaffung einer organisierten Einheitskirche, einer einförmigen Weltkirche, eines kirchlichen Völkerbundes, eines Gegenstücks zur „Romkirche". Die Verkennung und Verkümmerung, die aus der Ansicht spricht, die Weltkirchenkonferenzen einseitig als Organisationen des Weltprotestantismus betrachten zu können, bedarf hier keiner Zurückweisung. Weltkirchenkonferenzen ökumenischen Stils sind auch keine Kirchenkonzile römischer Prägung, die verbindliche Lehrentscheidungen treffen, dogmatische und kanonische Weisungen erteilen oder Ketzergerichte sein wollen. Die Gemeinschaft der Kirchen kann nicht erklärt, nicht gemacht, nicht befohlen, nicht erzwungen oder erhandelt werden. Ich stimme dem zu, was Lic. Gerstenmaier in dem der Oxforder Konferenz vorgelegten Sammelwerk „Kirche, Volk und Staat" zu bedenken gibt: „Die Una sancta ecclesia, die wir im Credo der Christenheit bekennen, ist der Bau- und Lebensgrund, in dem alle Einzelkirchen und kirchlichen Besonderheiten, soweit sie wahrhaft Kirche sind, gründen und leben. Der Satz ist ein Urteil des Glaubens. Denn die Wirklichkeit dieser Einen Heiligen Kirche muß geglaubt werden. Ihre Einheit beruht ja eben nicht auf einer noch so großzügig gedachten Zusammenfassung aller Einzelkirchen, kirchlichen Organisationen oder

Denominationen. Wo immer die Einheit der Kirche bekannt wird, da kann sie nur bekannt werden im Glauben an den einen Herrn der Kirche."

Das ist das erhebende Erlebnis auf den Weltkirchenkonferenzen, daß die Verkrampfung der an den einen Herrn glaubenden Kirchen, die einander wenig kannten, wenig achteten, viel Zank und Streit hatten, gelockert ist, daß sie zusammenkommen, um ihren religiösen Auftrag tiefer und ernster zu erfassen, um einander besser kennen und achten zu lernen, einander zu stärken und zu dienen in der gemeinsamen Verantwortung, um miteinander zu beten und zu bitten. So wird der Glaube an die Una sancta zur Tat. So wird die gefährliche Spiritualisierung und Individualisierung des Kirchenbegriffs wie die nicht minder bedenkliche Ueberbetonung kirchlicher Form und Verfassung ausgeglichen. So wollen wir als Protestanten aus dem Licht und der Kraft unseres Glaubens und unseres Zeugnisses arbeiten in und an der Oekumene.

Internationalisme ou Oecuménisme?

Les grandes conférences mondiales des Eglises chrétiennes, qui se sont réalisées de nouveau en 1937 dans les réunions d'Oxford et d'Edimbourg, ont suscité de questions sérieuses: Faut-il vraiment se réjouir de cette orientation internationale des Eglises? Ne s'agit-il pas là d'une adaption de la vie des Eglises à un internationalisme de la sphère politique si pleine de déceptions, de contradictions? L'oecuménisme n'apportera-t-il pas les mêmes dangers? Les Eglises n'ont-elles pas une fois de plus suivi le monde au lieu de suivre leur Maître? Ne vaut-il pas mieux que les Eglises concentrent toute leur force sur l'accomplissement de leur tâche locale et nationale?

Ces questions ont été posées par les adversaires des Eglises, mais aussi par un grand nombre de leurs membres. On en a parlé ouvertement à une conférence organisée par le Consistoire de l'Eglise Nationale de Genève. La «Semaine Religieuse de Genève» du 30 octobre 1937 nous donne connaissance des réponses, que le Docteur M. Visser't Hooft, Secrétaire de la Fédération Mondiale des Etudiants chrétiens, a donné à ces questions fondamentales. Il rappelle le message de la Conférence d'Oxford aux Eglises où il est dit:

«Venus de nombreuses nations et de confessions très diverses, d'Eglises ayant derrière elles des siècles d'histoire et de très jeunes Eglises qui ne

comptent que quelques dizaines d'années, nous sommes un en Christ. La souveraineté et l'action rédemptrice du seul Seigneur en sont l'unique fondement, car l'unité n'a pas sa source dans l'acquiescement de volontés humaines, mais en Jésus-Christ dont la vie se répand à travers Son Corps soumettant toutes les volontés à la Sienne.» Et dans le message de la Conférence d'Edimbourg: «Notre unité ne consiste pas dans l'accord de nos pensées ou le consentement des nos volontés. Elle est fondée en Jésus-Christ.»

Ces déclarations veulent dire qu'à Oxford et Edimbourg on a découvert que l'unité de l'Eglise est tout autre chose qu'une unité humaine et qu'elle n'a rien de commun avec les unions que l'on fait pour renforcer sa position vis-à-vis de ses adversaires ou pour répondre à un désir sentimental de fraternité universelle. Il ne faut pas confondre internationalisme et oecuménisme. L'internationalisme vient des hommes. Mais l'unité chrétienne vient d'En haut. Elle est donnée. Elle n'est même pas à créer puisqu'elle existe déjà en Jésus-Christ. Il ne s'agit donc que de manifester une unité qui appartient à l'essence même de l'Eglise. Calvin dit dans son Catéchisme de Genève: «Comme il n'y a qu'un chef des fidèles, ainsi ils doivent être tous unis en un même corps; de sorte qu'il n'y a pas plusieurs Eglises, mais une seule qui est répandue sur tout le monde.» Dans le mouvement oecuménique on veut tout simplement obéir à cette conception essentiellement biblique de l'Eglise. On sait que nos divisions sont un péché. On sait que l'unité n'est pas simplement une belle chose à désirer, mais un commandement de Dieu. Ce mouvement oecuménique n'est pas autre chose qu'un effort pour obéir à ce commandement.

A ceux qui se tiennent à l'écart du mouvement oecuménique à cause de son caractère international, nous répondons: Nous sommes d'accord que l'Eglise ne doit pas se laisser entraîner par un vague internationalisme, mais nous voyons également le danger d'un nationalisme qui n'est pas plus chrétien. L'Eglise ne reçoit ses ordres ni de l'un ni de l'autre. Elle n'a qu'à suivre l'appel de son Seigneur qui dit: «Que tous soient un.»

Le service que le mouvement oecuménique rend aux Eglises est précisément qu'il démontre clairement le caractère unique de l'Eglise. A Oxford, aucune idée n'a été mise en lumière avec autant de force que celle-ci: L'Eglise doit redevenir l'Eglise. Le message dit encore: «Le premier devoir de l'Eglise et le plus grand service qu'elle puisse rendre au monde est d'être vraiment l'Eglise, confessant la vraie foi, chargée d'accomplir la volonté du Christ, un seul Seigneur, unie en Lui dans la communion de l'amour et du service.»

Fourth Centenary of the Reformation and of the English Bible 1938.

Call to British protestants by the World's Evangelical Alliance.

On Sunday, June 19th, 1938, it is hoped the British Churches as a whole will join in giving thanks for the English Bible restored to us by the Reformation. And we express the hope that the significance of the Reformation in this connection will not be neutralised, or overlooked altogether.

Looking to the history of our country it may appear strange that we should be called upon to contend for a thing so obvious as the obligations of British Christians to maintain the principles of the Reformation. There was a time when, throughout England and Scotland, on the maintenance of these principles the great mass of the population presented one solid front of conviction and opinion. Within the last sixty years or so a change has occured. Account for it as we may, there has gradually crept over both countries a disposition either to regard with indifference or, more or less, to favour those Romish errors and practices against which the Reformation was such a loud and long-standing protest. The change is, no doubt, to be traced to a variety of causes. We might name, for instance, a growing tendency that has sprung up towards the aestetic and sensuous in religious worship, and a mistaken idea thas has prevailed on the part of many that charity towards those who differ from us in religion, and positive indifference as to their errors and practices, mean the same thing (that, in fact, one religion is as good as another); but the change is chiefly due to the persistent and well-organised efforts of certain conscientious believers in Ritualism who have come in some strange way to regard the Reformation as having been a blunder; and to efforts, equally persistent and thoroughly organised, on the part of the Roman Catholic Church, by means of the press and other agencies, to undermine Protestant convictions, and actually to pose in our country as the friend of liberty, loyalty, and social reforms.

Whatever the cause, the fact of the change can hardly be disputed; the fact that while in some countries such as Spain, the priestly influence of Rome has lost the confidence of the people, there has been in our Protestant Britain a disposition to view its insidious inroads with comparative apathy and unconcern, and a determination on the part of some to return unblushingly, and in spite of all ecclesiastical safeguards, to Romish pietism and superstition. It is surely time for thoughtful and earnest Christians

to ask where we are going, and to what end and final issues the anti-Protestant drift of the present day, if unarrested, may be expected to bring us. To imagine, as some do, that the corrupt and tyrannical system of religion, out of which the Reformation arose, is now changed, and that from being the persecuting and intolerant system it once was, it has now become the very embodiment of all that is pure in doctrine and tender and large-hearted in charity, can be easily shown by an appeal to recent acts and utterances of the Church of Rome itself to be one of the fondest of fond delusions. If our country is not to be finally dragged back to the superstitious and ecclesiastical intolerance of mediaeval times, if our people are not to have gradually wrested from their grasp freedom of conscience and freedom of worship, and all the rights and privileges of an enlightened and Scriptural Christianity, it can only be by arousing throughout the length and breadth of the land a revived and abiding sense of the obligations of British Christians to maintain intact, and at all hazards, the glorious principles of the Reformation!

Aus der Welt des Protestantismus.

Protestantische Stimmen zu den Weltkirchenkonferenzen.

Die Aussprache über die Weltkirchenkonferenzen von Oxford und Edinburgh hat mit Lebhaftigkeit eingesetzt. Sie stehen im Feuer der Kritik kirchlicher und politischer Art. Eine Zusammenfassung all dieser Stimmen würde schon heute einen ansehnlichen Buchband bilden. Wir beschränken uns auf die Wiedergabe einiger bedeutsamer Stimmen aus dem protestantischen Lager.

Das vom 24.—29. August in Amsterdam zu einer Tagung zusammengetretene Exekutivkomitee des Lutherischen Weltkonvents hat sich mit seiner Stellungnahme zu den ökumenischen Konferenzen und insbesondere zu dem in Oxford und Edinburgh geplanten „Oekumenischen Rat der christlichen Kirchen" befaßt. Es sind dabei folgende Richtlinien aufgestellt worden: „1. Wir haben mit großem Interesse Kenntnis genommen von dem in Oxford und Edinburgh, Juli und August 1937, entwickelten Plan, den Oekumenischen Rat für praktisches Christentum mit der Weltkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung zu vereinigen und so einen Weltrat der christlichen Kirchen zu bilden. 2. Wir ersuchen den Präsidenten des Lutherischen Weltkonvents, Landesbischof Marahrens, die Mitgliedschaft in dem in Oxford und Edinburgh bestellten verfassunggebenden Ausschuß anzunehmen und weisen ihn an, in der Planung für die Zukunft der ökumenischen Bewegungen die Interessen des Weltluthertums so

zu vertreten, wie sie in der Stellungnahme des Exekutivkomitees in New York über ‚Luthertum und ökumenische Beziehungen' zum Ausdruck gekommen sind. 3. Wir geben unserer Ueberzeugung Ausdruck, daß die Vertretung bei der vorgesehenen Generalversammlung (General Assembly), dem vorgesehenen Zentralausschuß (Central Committee) und bei den vorgesehenen Ausschüssen und Kommissionen nach Kirchen und Bekenntnissen, nicht aber nach Gebieten geordnet werden solle, und wir weisen Präsident Marahrens an, auf diesem Grundsatz zu bestehen. 4. Wir weisen unseren Präsidenten an, mit allen dem Lutherischen Weltkonvent angeschlossenen Kirchen die Fühlung aufzunehmen, ihnen von der Möglichkeit einer Vereinigung der Konferenzen für praktisches Christentum und für Glaube und Kirchenverfassung Kenntnis zu geben, diesen Plan ihrer Beachtung zu empfehlen und ihre Rückäußerung hierüber herbeizuführen. 5. Wir treffen Vorkehrungen, um an den Plan eines Weltkirchenrats nach seinem Abschluß in einheitlicher Stellungnahme heranzutreten und bitten aus diesem Grunde alle genannten lutherischen Kirchen, ihre eigene endgültige Stellungnahme in dieser Angelegenheit so lange hinauszuschieben, bis sie durch den Präsidenten Marahrens über die allgemeine Haltung aller lutherischen Kirchen unterrichtet sind."

Auf der Herbsttagung 1937 des Ungarischen Landesvereins Reformierter Pfarrer und des Landesbundes der Reformierten Presbyter kennzeichnet der Vorsitzende der Tagung, Bischof D. Dr. Ravasz, die Weltlage der Christenheit im Lichte der ökumenischen Konferenzen also: „Die Christenheit ist in ihrer Gesamtheit bedroht, in ihrer Existenz interessiert und wenn sich ein Gebilde zur Zeit der Gefahr nicht selbst findet und das Zusammenwirken in all seinen Gliederungen nicht herstellt, dann sind seine Tage gezählt. . . . Die ganze Christenheit muß ihre Schicksalsgemeinschaft auf Leben und Tod nicht mit Rücksicht auf einen Kompromiß von Theologen, die sich von außen her einander nähern, sondern mit Rücksicht auf den äußeren Angriff und auf die Gefahr der inneren Desertierung bekennen und zum Ausdruck bringen. Möge jedermann zur Kenntnis nehmen, daß die Kirche Christi weder von den Freidenkern, noch von der Liga der Völker gerettet werden wird, weil sie diesen keine Herzensangelegenheit ist; die Kirche Christi wird nur durch den Glauben und die innere Gemeinschaft ihrer eigenen Glieder erhalten werden, weil es für diese eine Lebensfrage und die Existenz selbst bedeutet, daß Christus König sei und mit seinem Zepter über sie herrsche. Deshalb verkünde ich immer wieder, daß die Gnade Gottes der Christenheit und den Kirchen noch eine gewisse Gnadenfrist gewährt — wie lange noch, wissen wir nicht —, aber die Zeit ist kurz und der Augenblick teuer. Wir spüren eschatologische Richtungen in der Luft, wie den Geruch von Schierling nach dem Hagelschlag: ‚Kaufet die Zeit aus, denn es ist böse Zeit. . . . Wirket, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.' Eile, gewinne die ungarischen Gebildeten für die Sache Christi, denn diese Gebildeten haben sich in erschreckender Weise von ihm abgekehrt, eile, die Hände der ungarischen Frauen im Leben der Kirche zu betätigen, eile, denn an der ungarischen Jugend wird sich dein Leben,

deine Zukunft entscheiden und wehe dir, wenn die Jugend nicht dein sein wird — eile, denn es gibt nicht so viele Protestanten und Katholiken, als in den Statistiken in Evidenz geführt werden, Gott führt über viel wenigere Buch! Streitet nicht darüber, wer in der Minderheit sei, denn Christi wahre Jünger pflegen in dieser Welt immer in der Minderheit zu sein."

Die zu ihrer alljährlichen Tagung versammelten Vertreter der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Oesterreich, der Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen und Mähren-Schlesien, der Deutschen Evangelisch-Christlichen Kirche A. B. im Königreiche Jugoslawien und der Evangelischen Landeskirche A. B. in Rumänien haben in ihrer Sitzung am 10. November 1937 zu den Fragen der Weltkirchenkonferenz in Oxford eine bedeutsame Entschließung gefaßt: „Wir sind darin einig, daß die Kirchen der Reformation im Dienst der von Christus gebotenen Liebe die Aufgabe und Pflicht haben, die Gemeinschaftsarbeit unter den Kirchen zu pflegen. Als deutsche evangelische Christen können und wollen wir eine solche Gemeinschaftsarbeit nur treiben in unbedingter Treue zu den reformatorischen Grundsätzen und in der unlöslichen Schicksalsgemeinschaft mit dem gesamtdeutschen Volke. Durch diese Tatsachen ist der Sinn, aber auch die Grenze unserer Mitwirkung an den ökumenischen Bewegungen bestimmt. Aus dieser Grundhaltung heraus sehen wir uns genötigt, ein Wort zur Weltkirchenkonferenz in Oxford zu sagen. Wir erkennen an, daß in der Vorbereitung der Konferenz und auf der Konferenz selbst Ansätze zu einer Klärung der großen Lebensfragen von ‚Kirche, Volk und Staat' hervorgetreten sind. Deshalb danken wir insbesondere denen, die in der Vorbereitung und auf der Konferenz aus dem gesamtdeutschen Protestantismus für die Geltung der reformatorischen Grundsätze eingetreten sind. Aber wir können nicht verschweigen, daß uns das Ergebnis der Konferenz, wie es in ihrer Schlußbotschaft enthalten ist, enttäuscht hat. Es hat sich erwiesen, daß eine so große Weltkirchenkonferenz der in den verschiedenen Erdteilen, Völkern und Staaten völlig verschieden gelagerten Wirklichkeit der Kirchen nicht gerecht zu werden vermag. Insbesondere bedauern wir, daß die alle deutschen Evangelischen berührenden besonderen Tatsachen von Volkstum, Volksordnung und Volksrecht in der anglo-amerikanischen Welt nicht entsprechend kirchlich und theologisch ernst genommen werden. Man hat sich zwar in Oxford bemüht, von der Besinnung auf Wesen und Aufgabe der Kirche auszugehen. Wir halten es aber für verfehlt, trotz des verschiedenen Charakters der Kirchen eine gleichgeartete normative Auffassung über die Frage ‚Kirche, Volk und Staat' herstellen zu wollen. Wir vermissen es, daß weder der religiöse Dienst der Kirche an dem Volk, noch die gemeinschaftsmäßige Bedeutung von Volk und Staat für die Kirche mit der Klarheit hervortritt, mit der sie schon Martin Luther zum Ausdruck gebracht hat. Wir bedauern es, daß mit der Anerkennung der verschiedenen Rassen als gottgewollt kein entschiedenes Wort über den auch von dem Christen geforderten Willen zur Arterhaltung verbunden wurde. Wir bedauern auch die unhaltbaren Sätze über Krieg und Frieden, die nicht geeignet sind, den Christen eine klare Wegweisung zu geben. Aus diesen Erfahrungen heraus halten wir eine

alsbaldige Selbstbesinnung und Ueberprüfung der ökumenischen Bewegung für praktisches Christentum für notwendig, und zwar nach Inhalt und Methode, dies auch deshalb, damit sich nicht Vorfälle wie die ‚Botschaft an die Brüder in der Evangelischen Kirche in Deutschland' wiederholen können. Wir fordern eine Freihaltung der ökumenischen Bewegung von jeder Politik und eine strenge Besinnung auf ihre kirchlichen und religiösen Aufgaben. Wir fordern in der ökumenischen Arbeit eine klare Grenzziehung zwischen dem seelsorgerlichen Amt der Kirche und dem politischen Amt des Staates. Wir fordern, daß sich die ökumenische Bewegung jeglicher Handlung enthält, die sich auf eine Kirche nicht einigend, sondern trennend auswirkt. Dem Plan zur Schaffung eines neuen ökumenischen Rates stehen wir mit großer Zurückhaltung gegenüber. Wir bezweifeln, daß die Vereinigung der beiden Bewegungen für praktisches Christentum und für Glaube und Verfassung nach Geschichte und Gehalt der ökumenischen Sache dienen würde. Schon jetzt aber muß mit allem Nachdruck der Vorbehalt gemacht werden: Die volle Freiheit und Selbstverantwortung der einzelnen Kirchen muß peinlichst beachtet werden. Vorgangsweise und Beschlüsse dieses ökumenischen Rates dürfen keinesfalls im Widerspruch zu der freien Selbstbestimmung der einzelnen Mitgliedskirchen und ihrer gesetzlich verantwortlichen Amtsstellen stehen. Wir fordern endlich aus protestantischem Bewußtsein heraus, daß die ökumenische Bewegung für praktisches Christentum die Versuche einer schon wiederholt abgelehnten Mitarbeit der römisch-katholischen Kirche endgültig aufgibt. Was aber die ökumenische Bewegung bisher nicht in einer unüberhörbaren Weise ausgesprochen hat, sprechen wir aus der Schicksalslage unserer Kirchen heraus erneut mit rückhaltloser Entschiedenheit aus: Wo immer der Kampf gegen die zerstörende Macht des Bolschewismus für die Erneuerung und Erhaltung eines Volkes geführt wird, nehmen die evangelischen Kirchen an diesem Kampfe entschlossen teil. Wir werden uns in unserer Verantwortung für die Geltung des reformatorischen Evangeliums in Liebe und Treue zu unserem gesamtdeutschen Volk durch nichts erschüttern lassen."

Das Kirchliche Außenamt der Deutschen Evangelischen Kirche fügt dieser Erklärung folgende Verlautbarung an: „Der Vorsitzende der Konferenz hat vorstehende Erklärung dem Kirchlichen Außenamt der Deutschen Evangelischen Kirche übermittelt. Der Leiter des Kirchlichen Außenamtes hat dem Vorsitzenden mitgeteilt, daß das Kirchliche Außenamt der in der Erklärung dargelegten Auffassung um so mehr zustimmen könne, als sie der vom Kirchlichen Außenamt seit langem vertretenen und bei jeder sich bietenden Gelegenheit gegenüber den zuständigen ausländischen kirchlichen Stellen geäußerten Meinung entspricht."

In Verbindung mit der Weltkirchenkonferenz in Oxford fand eine besondere Tagung der Vertreter christlicher Jugendverbände statt. Sie zählte 100 Mitglieder aus 30 Ländern, die aktiven Anteil nahmen an den Arbeiten der Sektionen und den Vollversammlungen der Konferenz und sich außerdem in besonderen Arbeitstagungen mit den Fragen der Konferenz beschäftigten. Der Bericht über diese Arbeit der Jugend-

vertreter in dem Mitteilungsblatt des Oekumenischen Rates für praktisches Christentum „Die Kirchen am Werk", Novemberheft 1937, schließt mit den Worten: „In allen diesen Auseinandersetzungen strebte die Jugend nicht danach, erschöpfende Programme aufzustellen, sondern mitzuhelfen, neue Wege zu finden oder alte, verschüttete bloßzulegen, um die Botschaft des Herrn Christus in den Menschen unserer Zeit lebendig werden zu lassen. Daher empfand sie als ihre vornehmste Aufgabe, das, was sie vorschlug, sprach, hörte, sah und erlebte, daheim zur Wirklichkeit werden zu lassen. Sie erlebte die Gemeinschaft betender Menschen, die sich in Oxford gefunden hatten; denn im Mittelpunkt aller Arbeit stand das gemeinsame Gebet, das, obwohl von den verschiedensten Menschen nach den verschiedenen Riten geleitet, zur Einheit vor Gott führte. Das gemeinsame Sehen der großen Aufgaben auf vielen Gebieten des Lebens war das Erlebnis der Jugend in Oxford. Zugleich hat die junge Generation eine Botschaft an die alte, die etwa lautet: In Oxford haben wir klar und deutlich gemerkt, daß trotz aller Gegensätze die Jungen und die Alten zusammengehören, daß wir beide erst die Kirche bilden und bauen helfen können. Wir wollen bereit sein zu hören, zu lernen und mitzuhelfen, die Jugend, die heute noch ferne steht, zur Botschaft Gottes zu führen — das ist ja auch der Sinn der Weltjugendtagung von 1939 —, aber ihr müßt endlich unsere Sprache verstehen und in einer uns verständlichen, klaren Sprache, die keine Kompromisse kennt, die Botschaft verkündigen. Die Jugend braucht und will Brot, d. h. Gottes leben- und freiheitspendendes Wort, nicht aber Steine."

Oekumenische Konferenzen.

Die Weltkirchenkonferenzen von Oxford und Edinburgh werden weitere Auswirkungen haben in einer Reihe von kirchlichen Konferenzen internationalen Umfanges. Vom 28. Dezember bis 3. Januar 1938 wird in Woudschoten in Holland der Weltbund der christlichen Studentenvereinigungen eine europäische Theologenkonferenz abhalten. Bisher fanden solche Konferenzen in Canterbury, Basel, Lund, York und Spandau statt. Das in Aussicht genommene Thema lautet: „Der Gehorsam der Christen in der Welt." Der Protestantische Weltverband wird seine 8. Gesamttagung im Oktober 1938 in Straßburg abhalten und seine Aufmerksamkeit den dem Protestantismus aus den Weltkirchenkonferenzen erwachsenen Aufgaben widmen. Die Weltmissionskonferenz, die 1938 in Kowloon bzw. Hangchow in China stattfinden sollte, wird infolge der Kriegswirren nach Madras in Britisch-Indien verlegt. Sie soll vom 10. bis 30. Dezember 1938 stattfinden. Das Thema lautet kurz: „Die Kirche." Es soll dabei insbesondere die Frage der Nationalkirchen behandelt werden. Man erwartet 450 Abgeordnete aus allen Weltteilen. Eine christliche Weltjugendkonferenz soll 1939 in Amsterdam stattfinden. An der Vorbereitung der Konferenz sind offiziell die folgenden Organisationen beteiligt: Weltbund für Internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen, Oekumenischer Rat für Praktisches Christentum, Weltkonferenz für ‚Glauben und Kirchenverfassung', Internationaler Missionsrat, Weltbund der Christlichen Jungmännervereine, Weltbund der

christlichen Vereine Weiblicher Jugend und christlicher Studenten-Weltbund. Es werden erwartet 1500 Teilnehmer im Alter von 18 bis 35 Jahren, davon nicht mehr als ein Drittel über 25 Jahre. Die Themen der Konferenz werden sich im allgemeinen an die auf den ökumenischen Konferenzen der Jahre 1937 und 1938 behandelten Fragen anschließen. Die endgültige Auswahl und Formulierung wird jedoch erst nach einem einjährigen Gedankenaustausch innerhalb der jüngeren Generation der verschiedenen Länder erfolgen, der an Hand eines besonderen Studienheftes durchgeführt wird. Schon bis ins einzelne vorbereitet ist der dritte internationale Calvinistenkongreß, der 1940 in Edinburgh zusammentreten soll. Er ist zu unterscheiden von der für das Jahr 1941 in Genf geplanten Tagung des Reformierten Weltbundes. Der Kongreß in Edinburgh umfaßt nur solche Kirchen, die auf dem Boden der Lehre Calvins stehen. Zur Behandlung steht das umfassende Thema: „Der reformierte Glaube in seinen Beziehungen zur Einzelpersönlichkeit, Familie, Kirche, Staat, Wissenschaft, Theologie, Wirtschaft und Kunst."

Britannien.

Reformationsfeier. Der britische Protestantismus beabsichtigt, am 19. Juni 1938 die Einführung der Reformation und der englischen Bibel in England zu feiern. Die 1526 begonnene Bibelübersetzung in die englische Sprache durch die unter Martin Luthers Einfluß stehenden englischen Theologen William Tyndale, Lehrer in Oxford und Cambridge, und Miles Coverdale, Augustiner in Cambridge, war 1535 vollendet, 1537 zur öffentlichen Verbreitung genehmigt und durch königlichen Beschluß von 1538 in allen Pfarrkirchen eingeführt worden. Damit war Wyclifs Traum erfüllt und der sich vorbereitenden Reformation inmitten aller politischen Wechselfälle eine haltbare religiöse Grundlage gegeben in der Vertrautheit des Volkes mit der Bibel. Mit Recht erblickt man also in der Einführung von 1538 den bedeutendsten Vorgang in der englischen Reformation. Zur 400-Jahrfeier dieses Ereignisses hat sich ein Nationalkomitee gebildet, bestehend aus 30 Bischöfen der anglikanischen Kirche und Führern der Freikirchen, das unter Leitung des Erzbischofs von Canterbury Mittel erwägen und durchführen soll, um der Bibel wieder die ihr zukommende Wertschätzung im Volke zu verschaffen. Es sollen dazu Vorträge und Bibelstunden abgehalten werden in den Gemeinden und Schulen und außerdem eine ausgedehnte Schriftenmission getrieben werden. Der Sekretär der Londoner Freikirchenvereinigung, Rev. E. J. T. Bagnall, macht in den „Times" vom 16. September den Vorschlag, so wie 1538 eine englische Bibel in jeder Pfarrkirche eingeführt wurde, solle 1938 eine solche Bibel jeder Familie überreicht werden. Mit Hilfe der Britischen und ausländischen Bibelgesellschaft lasse sich dieser Plan leicht durchführen. Rev. Bagnall begründet seinen unter dem Ruf: A Bible in every British home in 1938! gemachten Vorschlag mit den Worten: „Die Vernachlässigung der Bibel in den letzten Jahren und ihr Fehlen in vielen Häusern ist gewiß eine Hauptursache des geistigen Niedergangs. Die Rückkehr zur Bibel muß eine der ersten Bedingungen für die

Rückkehr zur Religion sein." Auch die World's Evangelical Alliance setzt sich stark für die Durchführung dieser Bibelkampagne ein. Sie lenkt dabei die Aufmerksamkeit auch auf die Tatsache der Reformation selbst. Sie stellt fest, daß seit etwa 60 Jahren eine merkwürdige Scheu in der anglikanischen Kirche bestehe vor den Worten Reformation und Protestantismus. Vor lauter Ritualismus und Anglokatholizismus scheine man zu übersehen, welche Förderung die geistigen Urgründe der Reformation für die Verbreitung der Bibel unter dem Volk bedeuteten. Das Fest der Bibel könne nicht getrennt werden von dem Fest der Reformation und des Protestantismus in England. In Wort und Schrift müsse man also dem Volke die Grundsätze des reformatorischen Christentums klarstellen und die Auswirkungen des Protestantismus im geistigen, religiösen, kirchlichen, kulturellen, staatlichen und gesellschaftlichen Leben der Nation anerkennen und zu erhalten suchen.

Dänemark.

Bei den großen Feierlichkeiten im Jahre 1936 aus Anlaß der Einführung der Reformation in Dänemark war die Errichtung eines großen Reformationsdenkmals in diesen Tagen beschlossen worden. Ein Ausschuß unter der Leitung des Bischofs von Kopenhagen, Dr. Fuglsang-Damgaard, übernahm die vorbereitenden Arbeiten. Die zur Ausführung notwendigen Geldmittel in der Höhe von 50 000 Kronen sind nunmehr sichergestellt, so daß die Arbeiten begonnen werden können. Das Denkmal soll an der in der dänischen Kirchengeschichte so wichtigen Nikolaikirche in Kopenhagen errichtet werden. An dem Steinmonument sollen Reliefbilder angebracht werden, die die Reichstagssitzung von 1536 und einen Reformationsgottesdienst von Hans Tausen in Viborg darstellen. Außerdem sind Bildnisse von Luther, Melanchthon und Bugenhagen vorgesehen. Magistrat und Gemeindeverwaltung der Stadt Kopenhagen haben ihre Unterstützung zugesagt.

Deutschland.

Die deutsche Kirchenfrage geht einer folgenschweren Klärung entgegen. Sie liegt in dem schon länger als Lösung genannten Wort: T r e n n u n g v o n S t a a t u n d K i r c h e. Zwei bedeutsame Reden, die der Reichsminister für kirchliche Angelegenheiten nach den hohen Staatsbesuchen aus Italien, England und Ungarn hielt an Mittelpunkten katholischen und protestantischen Lebens in Fulda am 23. November 1937 und in Hagen am 30. November 1937, deuten diesen Weg unmißverständlich an, wenn auch der Minister das Wort selbst noch nicht gebraucht hat und seiner Deutung und Anwendung Grenzen zieht, die Beachtung verlangen. Die geistige Vorbereitung dazu war je länger, je deutlicher zu erkennen. Sie vollzog sich einerseits in der zu konkreten Ergebnissen kommenden Entwicklung der Weltanschauung des Nationalsozialismus, wie sie unter der Führung des damit amtlich beauftragten und auf dem Parteitag 1937 zu Nürnberg durch die außergewöhnliche Preiskrönung in seinem Amt feierlich bestätigten Reichsleiters Alfred Rosenberg vor sich geht. Seine nach dem

Parteitag veröffentlichte Schrift: „Protestantische Rompilger. Der Verrat an Luther und der Mythus des 20. Jahrhunderts", sowie die seines engeren Mitarbeiters Dr. Matthes Ziegler: „Der Protestantismus zwischen Rom und Moskau" zeigen, wie weit die geistige Trennung zwischen nationalsozialistischem Geist und christlichen Kirchen und insbesondere auch der evangelischen Kirche fortgeschritten ist. Zwar bezeichnet Rosenberg die in den Schriften vorgetragenen Aeußerungen als persönliche Ansichten. Ihre Aufnahme und Wirkung ist jedoch eine andere. Daneben fällt wenig ins Gewicht, was sonst noch zur Vorbereitung dieser Trennung geleistet wurde wie etwa vom Hause Ludendorff und den deutschgläubigen Kreisen. Die geistige Trennung vollzog sich andererseits durch das sich ins fünfte Jahr hinziehende Unvermögen der Deutschen Evangelischen Kirche, ihren inneren Zwist aus eigener Kraft zu überwinden und eine einheitliche und klare Stellungnahme zum nationalsozialistischen Staat zu gewinnen.

Die Trennungslinie wird nach den Worten des Reichsministers Kerrl gewisse Umkreise und Grenzposten aufweisen. Der Nationalsozialismus hält fest an der Notwendigkeit der Religion im Volk, an dem Glauben an den überweltlichen Gott. Er weiß sich gebunden an die Verantwortung vor ihm. Wer diese Bindung leugne, sei minderwertig und nicht zum Nationalsozialismus gehörig. Er bekennt sich zu einem positiven Christentum nicht des Dogmas, sondern der Tat, wie es aus dem Leben, den Worten und den Taten Christi spreche. Der Staat gewährleiste die Gewissens- und Glaubensfreiheit der Persönlichkeit, mische sich aber nicht in Fragen des Bekenntnisses. Er entscheide sich nicht für eine der verschiedenen Konfessionen und Kirchen, auch nicht für die deutsche Glaubensbewegung oder eine deutsche christliche Staatskirche. Der Staat habe nur eines im Sinne: die völlige Sicherung der religiösen Freiheit, Neutralität gegenüber den Konfessionen, völlige Gleichstellung der verschiedenen Religionsgemeinschaften. Andererseits gestehe er keiner Konfession oder Kirche das Recht zu, sich in die Rechtsfindung und Rechtsübung des Staates und in politische Angelegenheiten einzumischen. Der so umgrenzten geistigen Trennung wird die materielle folgen durch die Gewährleistung der Selbständigkeit der Kirchen in ihrer Ordnung und Verwaltung. Es werden damit eine Reihe von Fragen rechtlicher und finanzieller Art aufgeworfen, wie z. B. die öffentliche Ausübung des Kultus, die Bildung und Betätigung des kirchlichen Vereinswesens, das kirchliche Pressewesen, die Unterrichtsbetätigung bis zur Frage des Weiterbestehens der theologischen Fakultäten innerhalb der staatlichen Universitäten, die Ablösung der finanziellen Staatszuschüsse, die ja nicht nur freiwillige Leistungen darstellen, sondern in großem Maße auch Rechtsverpflichtungen auf Grund der Güterübertragung in der Säkularisation, auf Grund von Staatsverträgen, vertraglich vereinbarten Dotationen usw. Die Schwierigkeiten mannigfaltigster Art, die hier liegen, werden den Gang der Dinge im wesentlichen nicht ändern, wenn auch nach den Worten des Reichsministers Kerrl die Ueberleitung rücksichtsvoll und nur allmählich durchgeführt werden soll. Das verbürgt der auch auf anderen Gebieten bewiesene ungeheure Unternehmungsgeist des Nationalsozialismus.

Trennung von Staat und Kirche kann auf freundliche Art erfolgen wie in den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Sie kann unfreundlich vor sich gehen im Geiste des Ecrasez l'infâme von 1787 und der Loge wie bei den französischen Trennungsgesetzen von 1905. Sie kann behauptet werden wie in der Sowjetunion, die nach ihrer Verfassung vom 12. Juni 1936 in Artikel 124 die Glaubens- und Kultfreiheit allen Staatsbürgern zuerkennt, dann aber gleichzeitig den religiösen Glauben von der staatlich anerkannten und geförderten Gottlosenbewegung als „Ausdruck eines den Prinzipien des Sowjetstaates nicht nur fremden, sondern unmittelbar feindlichen Geistes" bekämpfen läßt. Der deutsche Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten erklärt im Anschluß an eine am 10. Dezember 1937 erlassene Verordnung über die augenblickliche kirchenregimentliche Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche: eine Trennung von Staat und Kirche in dem Sinne, daß sich der Staat an dem Wohl und Wehe der Kirche desinteressieren oder sie sogar schädigen wolle, sei niemals erklärt worden. Partei und Staat dächten ebenso wenig daran, eine „Staatsreligion" oder „Staatskirche" zu gründen. Es soll volle Rücksicht auf den überkommenen Zustand genommen werden. An die Beseitigung der Körperschaftsrechte der Kirchen sei nicht gedacht, zumal der nationalsozialistische Staat keinerlei Interesse an einer uferlosen Sektenbildung habe. Was der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten rücksichtsvoll andeutet und behutsam zu umgrenzen versucht, wird bestimmter ausgedrückt in den Organen der politischen Formationen. Die Zeitung der Schutzstaffeln der NSDAP., zugleich Organ der Reichsführung der SS, „Das Schwarze Korps" vom 9. Dezember 1937 läßt die Entschiedenheit, mit der die geistige Trennung festgestellt wird und ihre Vollendung durch die materielle erfahren soll, mit aller Deutlichkeit erkennen. Die geistigen Linien, die Minister Kerrl zwischen Religion, Glaube, Christentum und Nationalsozialismus zu ziehen versucht, werden auf eine staatliche Naturreligion, auf einen naturalistischen Deismus reinsten Wassers verkürzt: „Der Staat selbst als Lebensform der Volksgemeinschaft ist durchlebter Gottesglaube. Er bezieht sein Sittengesetz aus der göttlichen Offenbarung, aus der Offenbarung Gottes in der Natur, in Schicksal, Leben und Sterben der Völker ... Diese Staatsreligion muß über den Konfessionen stehen." Der Trennungsgedanke wird so formuliert und begründet: Für den nationalsozialistischen Staat gebe es nur eine Lösung des Problems Staat und Kirche: „Das Aufgeben jener gemeinsamen Ebene, auf der bisher Kirche und Staat als gleichgewichtige, voneinander abhängige Größen erschienen waren. Daß jeder nach seiner Fasson selig werden möge, bedeutet nicht nur Gewissensfreiheit und freies religiöses Korporationsrecht für den Einzelnen, es bedeutet auch die Beschränkung dieser Korporationen, nämlich der Kirchen, auf die ‚Seligkeit', auf die Seelsorge, auf die Pflege der Glaubensgrundsätze jener Menschen, die sich zu diesem Zweck in kirchlichen Gemeinschaften zusammenfinden." Die Mittel zur Unterhaltung dieser so geduldeten und beschränkten kirchlichen Gemeinschaften sollen von denjenigen aufgebracht werden, die sich zu einer Konfession bekennen und damit erklären,

daß sie Interesse an ihrem Bestand haben. Staatsmittel können nicht zur Verfügung gestellt werden. Diese Lösung sei „der klare Schlußpunkt hinter einer geschichtlichen Entwicklung, die nunmehr dem Staat selbst einen endgültigen inneren Sinn, einen Glaubenskern gegeben hat".

Mit dieser Klärung und Zielsetzung erwachsen der Deutschen Evangelischen Kirche und dem deutschen Protestantismus neue und ernste Aufgaben. Trennung von Staat und Kirche bedeutet nicht Trennung von Kirche und Volk. Es wird sich zeigen, was im Volke noch echt und innerlich zur Kirche steht. Es wird sich aber auch zeigen müssen, wie die Kirche ihren Dienst am Volk versteht und zu leisten fähig ist. Die innere Veruneinigung der Kirche wird hier in ihrem ganzen Verhängnis für Volk und Kirche offenbar werden. Die Gliederung des deutschen Protestantismus in 28 Landeskirchen und eine Reihe von Freikirchen war eine schwere historische Belastung, die in der Erledigung notwendiger gesamtprotestantischer Aufgaben nur mühsam gemeistert wurde. Die Mühe und Not wird verdoppelt und verdreifacht, wenn zu den bisherigen Gliederungen die Vermehrung nach den augenblicklich miteinander ringenden kirchlichen Gruppen oder Teilkirchen hinzukommt. Möge aus dieser Not die innere Kraft erwachsen, den Zwist zu überwinden und viribus unitis an die Aufgaben des neuen Abschnittes in der Geschichte des deutschen Protestantismus heranzugehen, ehe es nach Luthers bekanntem Wort heißt: hin ist hin!

Estland.

Die am 20. Oktober 1937 unter der Leitung des Bischofs D. Rahamäggi zusammengetretene Kirchenversammlung ergab einige bedeutsame Berichte und Entschließungen. Die Gerüchte von einer starken Uebertrittsbewegung zur römisch-katholischen Kirche, die in Zusammenhang gebracht werden mit der stärkeren Anlehnung der estländischen evangelisch-lutherischen an die anglikanische Kirche, werden widerlegt durch die Tatsache, daß im letzten Jahr fünf Frauen zur römisch-katholischen Kirche übertraten, während vier Männer und neun Frauen von der römisch-katholischen Kirche zur evangelisch-lutherischen Kirche übertraten. Der Unterschied zwischen den Ein- und Austritten bei den verschiedenen Kirchen beträgt ein Mehr von 680 Seelen zugunsten der evangelisch-lutherischen Kirche. Aus der Kirchenlosigkeit sind 10 706 im Berichtsjahr zur evangelisch-lutherischen Kirche zurückgekehrt. Die Kirchenversammlung genehmigte wichtige Vorschläge zur Neuorganisation der Kirche. Nach der bisherigen Ordnung standen an der Spitze der Kirche ein Bischof und vier bischöfliche Vikare. Nunmehr soll an der Spitze der Kirche ein Erzbischof stehen und die vier Vikare zu Bischöfen mit eigenem Sprengel werden. Dem Erzbischof sollen unterstehen die estnische Domgemeinde in Reval, die estnische und deutsche Universitätsgemeinde, der deutsche und schwedische Probsteibezirk. Insgesamt zählt die evangelisch-lutherische Kirche in Estland 160 Gemeinden mit rund 850 000 Seelen. Der Entwurf der neuen Kirchenordnung unterliegt der Beschlußfassung der Kirchenversammlung von 1938. In der estnischen Presse werden die Entwürfe lebhaft be-

sprochen. In der Stärkung der bischöflichen Würde und Rechte erblickt man Versuche zur Katholisierung und Anglikanisierung der Struktur und des Wesens der evangelisch-lutherischen Kirche. Die Befürworter der Neuordnung sehen darin eine Belebung der altkirchlichen Ordnung, wie sie insbesondere in den von Martin Luther durchgeführten Visitationen bestanden habe.

Frankreich.

Weltausstellung. Der Vorstand der Fédération Protestante de France hat mit dem Abschluß der Weltausstellung allen, die mit großen oder kleinen Gaben zu der Errichtung des Pavillons für den französischen Protestantismus beigetragen haben, seinen herzlichsten Dank ausgesprochen. Insgesamt waren an Gaben eingelaufen 63 811,15 Frs. Da diese Summe jedoch noch nicht ausreicht für die entstandenen Unkosten von 100 000 Frs., wird die Bitte um Gaben noch einmal wiederholt. Die Opfer und die Arbeit, die der französische Protestantismus auf der Weltausstellung geleistet haben, sind nicht vergeblich gewesen und konnten einen guten Erfolg verzeichnen. Das „Haus der Bibel" wies täglich eine stattliche Anzahl von Besuchern auf. Mehr als 28 000 Bibeln in 37 verschiedenen Sprachen konnten verkauft werden. Am meisten verlangt waren die französischen, deutschen und englischen Ausgaben. Im ganzen standen die Bibeln in 200 verschiedenen Sprachen zum Verkauf bereit.

„Congrès de la Natalité et des Familles nombreuses." Die 19. Tagung für französische Bevölkerungspolitik fand im Oktober 1937 in Montpellier statt. Ein „protestantischer Ausschuß" trat unter dem Vorsitz des Dekans der ev.-theol. Fakultät, M. Barnaud, zusammen. Der Ausschuß sprach drei Wünsche aus: 1. Unter dem tiefen Eindruck der bedenklichen bevölkerungspolitischen Lage des französischen Protestantismus namentlich in den Gegenden, in denen er von alters her stark war, bittet er den protestantischen Kirchenbund, Statistiken aufzustellen, aus denen der gegenwärtige Stand und die Aussichten für die Zukunft hervorgehen. Eine Gesinnungsbewegung möge geschaffen werden, um den Gefahren der Entvölkerung zu begegnen und die Geburtenfreudigkeit zu heben. Praktische Maßnahmen seien zu treffen, um die Verluste des Protestantismus in den Großstädten auszugleichen. Die Landflucht soll bekämpft und unter den Pfarrern ein Austauschdienst eingerichtet werden, der alle Protestanten erfaßt, welche ihren Wohnsitz wechseln oder zum Wehrdienst einberufen werden. 2. Der Ausschuß stellt mit Freuden fest, daß die Lösung der Fragen in der Hebung der öffentlichen Sittlichkeit gesucht wurde. Dazu gehört der Kampf gegen den Mißbrauch von Alkohol und Nikotin, die Prostitution, das Glücksspiel, die Schundliteratur und die Abtreibung, ebenso eine ernsthafte Filmzensur. 3. Der Ausschuß erkennt als eine der wichtigsten Ursachen des Geburtenschwundes die wirtschaftlichen Schwierigkeiten und die moralischen und sozialen Hindernisse, denen heiratswillige junge Leute begegnen. In Anbetracht der zahlreichen von der Kirche sorgfältig zu prüfenden Fragen, ferner der Tatsache, daß an der Tagung ein „Jugendausschuß" beteiligt war, erneuert er den vom protestantischen Ausschuß auf der 18. Tagung,

die 1936 in Lyon stattfand, geäußerten Wunsch, die Jugend im Heiratsalter nicht nur mit den möglichen Schwierigkeiten einer Familiengründung vertraut zu machen, sondern auch mit ihren Freuden, die häufig diese Schwierigkeiten ausgleichen. Er beschwört die Kirchen, ihr Werk an der Jugend mit größerem Eifer fortzusetzen. Er ersucht sie dringend, die schwere Frage der konfessionsverschiedenen Ehen nicht aus dem Auge zu verlieren.

Schulstreit. Der seit Oktober 1936 die Gemüter der christlichen Bevölkerung Elsaß-Lothringens heftig bewegende Schulstreit (vgl. Prot. Rundschau 1937, S. 175 und S. 240) hat eine befriedigende Teillösung gefunden. Durch Urteil des französischen Staatsrates vom 4. Dezember 1937 ist die unter dem Ministerpräsidenten Blum ergangene Verfügung über die Einführung eines neunten Schuljahres und die Verkürzung des Religionsunterrichts aufgehoben worden. Die Verfahren gegen die Eltern, die der Neuordnung entschlossenen Widerstand entgegenbrachten, sind eingestellt worden, ebenso die Maßnahmen z. B. gegen Handwerker, die unter der Verfügung stehende Jugendliche in ihren Betrieben beschäftigen wollten.

Italien.

Diasporapflege. Die über ganz Italien zerstreute Waldenserkirche trägt starken Diasporacharakter, der eine seelsorgerliche Betreuung und die Abhaltung von Gemeindegottesdiensten sehr erschwert. Viele Familien leben vereinzelt unter einer andersgläubigen Bevölkerung. Unter der Beamtenschaft, den Heeresangehörigen in Italien und seinen Kolonien befinden sich viele Waldenser zerstreut. Die September-Synode hat sich mit dieser Lage eingehend befaßt. Als Ersatz für die Gemeindegottesdienste soll den im Lande zerstreut vorhandenen Mitgliedern jeden Sonntag die Gottesdienstordnung mit den Bibeltexten, Gebeten, Liedern und einer Predigt im Druck zur Verfügung gestellt werden, so daß die einzelnen wie auch kleineren Gruppen sich geistig an den Gottesdiensten der größeren Gemeinden beteiligen können.

Nationale Haltung. Das Eintreten protestantischer Geistlicher für die Rotfront und den Bolschewismus in Spanien, wie es vorliegt in den bekannten Aeußerungen des Dekans von Canterbury, Dr. Johnson, oder in dem von der „New York Sun" veröffentlichten Schreiben von 150 Pastoren, das scharfe Kritik übte an der Kundgebung der 40 Erzbischöfe und Bischöfe Spaniens gegen die Rotfront, veranlaßt das faschistische Organ „Regime Fascista" vom 21. Oktober, von den italienischen Protestanten eine klare Entscheidung zu fordern. Im Wochenblatt der Waldenserkirche „La Luce" vom 3. November wird die Aufforderung klar und entschieden beantwortet: Die Waldenserkirche habe es nicht nötig, ihre nationale Gesinnung erneut unter Beweis zu stellen. Ihre Vaterlandsliebe und ihre Opferbereitschaft habe sich bewährt bei allen nationalen Anlässen und nicht zuletzt in dem äthiopischen Feldzug. Das sei allgemein bekannt und von höchster Stelle feierlich anerkannt worden. Im übrigen erblickten die Waldenserkirchen in dem Vorgehen der angelsächsischen Geistlichen eine Einmischung in poli-

tische Fragen, wozu ihnen jede Zuständigkeit fehle. Die Protestanten Italiens lehnten es ebenso entschieden ab, für Mißgriffe ausländischer Protestanten verantwortlich gemacht zu werden, wie die Katholiken in Italien nicht bereit seien, für die Kritik ausländischer Glaubensgenossen an den politischen Vorgängen in Italien haftbar gemacht zu werden. Das „Regime Fascista" vom 23. Oktober veröffentlicht Zuschriften von hervorragenden Angehörigen der Waldenserkirche, in denen eine entschiedene Absage an den Bolschewismus in jeder Form erfolgt, in denen aber auch Einspruch dagegen erhoben wird, daß man Faschismus und Katholizismus ohne weiteres als identisch erkläre und die nationale Gesinnung der Protestanten ebenfalls ohne weiteres verdächtige.

Niederland.

Kirchenordnung. Am 12. Januar 1938 wird eine außerordentliche Allgemeine Synode der Niederländischen Landeskirche (Nederlandsch Hervormde Kerk) zusammentreten, die sich mit der Frage einer Neuordnung der Kirche befaßt. Die Vorarbeiten dazu sind länger im Gange. 1929 wurde ein Entwurf von der mit der Frage betrauten Synodalkommission vorgelegt, der auf den Einfluß der konservativen kirchlichen Gruppe „Kerkherstel" zurückzuführen war. Die Synode lehnte den Entwurf ab. Im Jahre 1933 legte die jungkirchliche Gruppe „Kerkopbouw" einen neuen Entwurf vor, der in der Synode von 1935 ebenfalls abgelehnt wurde. Den beiden Gruppen wurde anheimgestellt, einen einheitlichen Entwurf auszuarbeiten. Diese gemeinsame Arbeit diente der Synodalkommission zur Vorbereitung des Entwurfs, über den die Synode im Januar 1938 entscheiden soll. Inzwischen hat sich ein lebhaftes theologisches und kirchenpolitisches Gespräch über die Neuordnung entwickelt, in dem starke Anklänge zu finden sind an die Auseinandersetzungen in der Neuordnung der anglikanischen Kirche und in der deutschen Kirchenfrage. Im Mittelpunkt stehen die Fragen des Bekenntnisses und der Kirchenzucht. Der Entwurf sieht eine Reform (Hervorming) des Bekenntnisses vor, worunter eine substantielle Ueberprüfung wie auch eine Neuformulierung verstanden werden kann. Im Zusammenhang damit wird eine Reform auch der liturgischen Formen, der Agenda, vorgesehen. In der Handhabung der Kirchenzucht herrscht große Verschiedenheit. Auf Grund konkreter Vorfälle wird zu untersuchen sein, ob die Zugehörigkeit zu einer bestimmten politischen Partei den Ausschluß aus der Kirche rechtfertigen kann. Grundlegend werden die Bestimmungen über die Kirchenleitung sein. Das Schwergewicht soll in die Gemeindevertretungen, die sich aus Geistlichen und Aeltesten zusammensetzen, gelegt werden. Hierbei kommen die Rechte des Staates in der Kirche, wie auch das gesamte Verhältnis von Staat und Kirche zur Verhandlung. Die Geschichte der niederländischen Kirche im letzten Jahrhundert zeigt, wie bedeutsam und folgenschwer alle diese Fragen sind. Es sei nur an das Wort „afscheiding" erinnert und an all das, was damit verbunden ist von 1836 bis auf den heutigen Tag. Möge der Geist Gottes über der geschichtlichen Stunde des 12. Januar sein!

Vrije Gemeente. Vor 60 Jahren vollzog sich in der Nederlandsch Hervormde Kerk eine „afscheiding", die sich als Gegenstück zu derjenigen von 1836 nicht in der Orthodoxie, sondern in der modernen liberalen Richtung vollzog und zunächst zur Bildung einer freien Gemeinde in Amsterdam führte. Die geistigen Gründe liegen in der theologischen Richtung, die mit dem „Leben Jesu" von D. F. Strauß einsetzte, in Renan's „Vie de Jésus" sich fortsetzte und entsprechende Strömungen in Holland auslöste. Ein besonderes Erinnerungsheft, Nieuwe Stemmen uit de vrije Gemeente, Extra Nummer ter Gelegenheid van het 60-jarig Bestaan, November 1937, 96 S., Redactie: P. v. d. Veer, Voorganger; Administratie: Weteringschans 8, Amsterdam C, beschreibt das geistige Werden der freien Gemeinde, ihren organisatorischen Ausbau, die sie heute bewegenden Gedanken, die Tätigkeit ihrer Führer. Ein bewegtes Bild von Zeit- und Kirchengeschichte zieht hier an uns vorüber.

Habent fata sua libelli. Daß der deutsche Kirchenstreit auch außerhalb seiner Grenzen Anregung zu mancherlei Beschäftigung gibt, lehrt ein Blick in die Presse und Bücherwelt des Auslandes. Wie in der Schweiz und England sind auch in Holland eine Reihe von Schriften erschienen, die ihre Meinung über die Verhältnisse in Deutschland sagen wollen, vielfach mit dem schwer erfüllbaren Anspruch, unanfechtbar die Wahrheit zu wissen und zu sagen. Wie unberechtigt dieser Anspruch sein kann, beweist das Schicksal einer Schrift, die in einem Verlag in Zwolle aus der Feder eines Herrn W. Laatsman erschien und zu vielerlei Rede und Widerrede führte. Sie brachte allerlei Enthüllungen und Besprechungen mit führenden Persönlichkeiten, die um so wahrhaftiger wirken sollten, als der Verfasser einen deutschfreundlichen Standpunkt einzunehmen schien. Es waren darin aber soviel Unwahrscheinlichkeiten, Widersprüche, Verwechslungen enthalten, daß der Niederländische Evangelische Pressedienst Zweifel äußerte. Sie wurden im „Haager Kirchenboten" vom 9. Oktober zurückgewiesen und der Verfasser als Opfer eines Lügenberichtes in Schutz genommen. Weitere Nachforschungen ergaben aber die Tatsache, daß die Zweifel berechtigt waren, daß die mit Interviews bedachten Persönlichkeiten nichts davon wußten, daß die Tatsachen mißverstanden, erfunden und gefälscht waren. daß somit die erregte Besprechung der deutschen Kirchenfrage in Holland wieder einmal auf Grund unhaltbarer Darstellungen geführt wurde. Mit Einseitigkeit, Phantasie und Fälschungen ist in der deutschen Kirchenfrage kein Heil zu stiften. Das erkannte zuletzt auch der Verlag und zog die Schrift zurück. Damit war dieser kirchenpolitischen Skandalmache ein Ende bereitet. Es verdient Anerkennung, daß die Bereinigung dieser Angelegenheit in Holland selbst erfolgte.

Norwegen.

Reformationsfeier. An dem alttraditionellen Allerheiligensonntag, der im Jahre 1937 auf den 7. November fiel, hat Norwegens Volk und Kirche die Einführung der Reformation vor 400 Jahren gefeiert. Vorbereitet war die Reformation auch in Norwegen durch die innere Zersetzung und Auf-

lösung der römisch-katholischen Kirche. Es scheint, als ob diese Kirche in den 500 Jahren seit der Einführung des Christentums den heidnischen Sinn der Nordmannen nur oberflächlich verwandelt hätte. Der politische Nachdruck, der sich von seiten der widerwillig ertragenen dänischen Herrschaft bei der Einführung der Reformation in Norwegen geltend machte, hat die religiöse Erweckung, die von dem reformatorischen Christentum in den nordischen Ländern ausging, nicht zu mindern vermocht. Seit 1525 wirkte in Bergen lutherischer Geist. 1536 bekannte sich Dänemark zur Reformation unter Christian III. Am 30. Oktober 1536 wurde sie behördlich auch für das unierte Königreich Norwegen vorgeschrieben. Am 17. Juni 1537 führte Bugenhagen den von ihm ordinierten Geble Pedersen als ersten lutherischen Superintendenten in Bergen ein. In langsamer Entwicklung, in der die nationalen und politischen Umstände dazu zwangen, sich ganz auf die reine religiöse Grundlage zurückzubesinnen, eroberte die Reformation das norwegische Volksempfinden und schuf jene tiefgehende innerliche Verbindung zwischen Luthertum und Volkstum, die bis heute die geistige Kraft und den seelischen Halt des Volkes bildet.

Pfarrfrauen. In Lillehammer fand im September 1937 eine erste nordische Tagung für Pfarrfrauen statt, an der 133 Pfarrfrauen aus Dänemark, Finnland, Norwegen und Schweden teilnahmen. Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand die Frage der Ausrüstung der Pfarrfrau für den Dienst in Familie und Gemeinde. Der Austausch der Erfahrungen aus den verschiedenen Ländern erwies sich so wertvoll, daß eine Fortsetzung der Tagungen beschlossen wurde. Sie sollen in Verbindung mit den gemeinsamen Tagungen der nordischen Pfarrervereinigungen stattfinden, deren nächste 1939 in Dänemark abgehalten werden soll.

Oesterreich.

Kirchenverfassung. Die Ende Juli 1937 aufgenommenen Verhandlungen zwischen der Bundesregierung und dem Evangelischen Oberkirchenrat über die Verfassung der evangelischen Kirche waren Ende Oktober soweit fortgeschritten, daß im Unterrichtsministerium die endgültige Formulierung des Gesetzentwurfes, der nach Zustimmung durch die Organe der Bundesgesetzgebung Gesetzeskraft erhalten soll, vorgenommen wird. An den Verhandlungen nahmen von kirchlicher Seite außer dem Oberkirchenrat auch vier Vertreter des Synodalausschusses teil. Ueber den Inhalt des neuen Gesetzes ist folgendes bekanntgeworden: Der neue Entwurf lehnt sich an die von der außerordentlichen Generalsynode im Dezember 1931 gemachten Vorschläge an. Er sieht im wesentlichen zwei grundlegende Aenderungen vor. Während bisher die oberste evangelische Kirchenbehörde, der Evangelische Oberkirchenrat, vom Staate (früher vom Kaiser) bestellt wurde, soll sie nunmehr durch Wahl in der Generalsynode berufen werden, wobei an Stelle der bisherigen weltlichen Vorsitzenden des Oberkirchenrates, eines Präsidenten, künftig ein Geistlicher, der Bischof, treten wird. Für die lutherische Kirche (A. B.) sieht der Entwurf die Bestellung je eines leitenden geistlichen Würdenträgers in jedem Bundesland vor, der den Titel „Super-

intendent" führt. Die bisherigen Seniorstellen fallen fort. Für die reformierte Kirche (H. B.) soll die bereits bestehende Ordnung beibehalten werden. Die Superintendenten werden durch die Presbyterien gewählt. Der Bischof soll aus der Wahl der Presbyterien in der Generalsynode hervorgehen. In der neuen Kirchenverfassung ist auch zum ersten Male eine Vereinigung der in Oesterreich bestehenden beiden evangelischen Konfessionen verwaltungsmäßig vorgesehen. Die zur Wahl des Bischofs berufene Generalsynode wird von den Delegierten beider Bekenntnisse beschickt werden. Diese Vereinigung ist jedoch lediglich für organisatorische und verwaltungsmäßige Fragen gültig. Im Kultus und in der dogmatischen Lehre bleibt innerhalb des gemeinsamen Bistums die Freiheit beider Konfessionen gewahrt. Die neue Kirchenverfassung geht von dem bisherigen System der Ernennung der obersten kirchlichen Behörde zum System der Wahl der Kirchenleitung über, das in allen kirchlichen Instanzen eingehalten wird. Die Gemeinde wählt die Gemeindevertretung und den Pfarrer, durch das Presbyterium die Superintendenten und in der Generalsynode den Bischof. Die Einführung des geistlichen Amtsträgers bleibt nach wie vor an die Bestätigung der zuständigen staatlichen Stellen gebunden. Schließlich dürfte auch die staatliche Subvention künftighin nach einem neuen Verteilungsschlüssel vergeben werden. Als Sitz des Bischofs ist Wien in Aussicht genommen.

Welche Wünsche aus dem Kreise des evangelischen Kirchenvolkes an die neue Verfassung und ihre Anwendung gestellt werden, ist zu erkennen aus den Anträgen, die in der Superintendential-Versammlung des Kirchenkreises Oberösterreich am 2. und 3. Oktober 1937 an den Evangelischen Oberkirchenrat gestellt wurden: 1. Die Evangelische Kirche müsse alle jene Rechte erhalten, die der Römisch-katholischen Kirche durch das Konkordat zugesprochen wurden. 2. Die staatlichen Unterstützungen und Zuwendungen an die staatlich anerkannten Kirchen müssen nach einem gerechten Schlüssel aufgeteilt werden. 3. Alle gesetzlichen Bestimmungen einzelner Bundesländer, die auf den Ausschluß der Evangelischen Kirche aus den öffentlichen Körperschaften hinauslaufen, müssen aufgehoben werden. 4. Für die evangelischen Hochschüler müssen die weltanschaulichen Pflichtvorlesungen von evangelischen Professoren gehalten werden. 5. Bei Uebertritten zur Evangelischen Kirche ist der klare Wortlaut des Gesetzes vom 26. Mai 1868 zu beachten. 6. Die Errichtung evangelischer Predigt- und Unterrichtsstellen darf nicht durch ungesetzliche Maßnahmen untergeordneter Behörden verhindert oder verzögert werden.

Polen.

Kirchenwirren. Die Durchführung der neuen Kirchenordnung in der evangelisch-augsburgischen Kirche auf Grund der Staatsdekrete vom 25. November und 31. Dezember 1936 stößt weiter auf große Schwierigkeiten, die nach einem Wort des Bischofs D. Bursche einen Zustand darstellen, der „überaus traurig ist und für die Sache Gottes in unserem Lande schädlich". Ohne die von verschiedenen Seiten versuchte Befriedung der Kirche abzuwarten, ist für den 14. Dezember die zweite

Session der im Juni 1937 einberufenen Synode angesetzt worden. Nach der augenblicklichen Lage der Dinge (10. Dezember 1937) wird sie wiederum eine Rumpfsynode sein, bei der wesentliche Teile der Kirche ohne Vertretung bleiben. Auf der Tagesordnung der Synode stehen: Entwerfung eines allgemeinen Gemeindereglements, Festsetzung der Kirchensteuern, Vorschriften über das Wahlrecht, Dienstpragmatik für die Pastoren, Disziplinarvorschriften für die Geistlichen, Wahl der Kirchenbehörden. Die Wichtigkeit dieser Gegenstände einerseits und der bei ihrer Durchführung notwendige Zwang gegenüber der nicht an der Synode beteiligten Kirchenteile andererseits ergeben eine höchst bedenkliche Notlage. Die nationalen Gegensätze, die von politischer Seite durch die deutsch-polnische Vereinbarung über die Behandlung der Minderheiten vom 5. November 1937 eine Milderung erfahren sollten, haben anscheinend auf kirchlichem Gebiet bisher keine Auswirkung gefunden.

Wer zu hoffen wagte, das Minderheitenabkommen vom 5. November 1937, worin den Kirchen das Recht der Pflege ihres religiösen Lebens in ihrer Muttersprache und die kirchlichen Organisationen gewährleistet wird, werde von wohltuendem Einfluß sein auf den zwischen dem römisch-katholischen Wojewoden und der unierten deutschen evangelischen Kirche in Polnisch-Oberschlesien ausgebrochenen Konflikt, erlebte eine schwere Enttäuschung. Eingaben der Kirchenleitung und persönliche Rücksprachen des Senators Hasbach bei dem polnischen Ministerpräsidenten und dem Wojewoden sind ohne Berücksichtigung geblieben. Letzterer übertrug am 23. Oktober 1937 das Amt des Vorsitzenden des Landeskirchenrats dem Rechtsanwalt Dr. Wladyslaw Michejda in Kattowitz, der sich mit Polizeigewalt der Amtsräume bemächtigte und den bisherigen Kirchenpräsidenten D. Voß an der Ausübung seines Amtes hinderte. Nach wie vor stehen Pfarrer und Gemeinden in überwiegender Mehrheit auf seiten des D. Voß und betrachten ihn weiter als ihren rechtmäßigen Kirchenpräsidenten. Gleichzeitig wurden mehrere deutsche Pfarrer ihres Amtes enthoben und in kürzester Frist des Landes verwiesen. Heftige Auseinandersetzungen in der Presse, in die auch die römisch-katholische Presse sich einmischen zu dürfen glaubt, begleiten diese Vorgänge. Die Folge kann nur eine weitere Erschütterung des kirchlichen Lebens und eine Vermehrung der allgemeinen Kirchenentfremdung sein.

Die bedauerlichen Methoden zur kirchlichen Neuordnung in Kongreßpolen und Oberschlesien scheinen sich nun auf die unter dem bekannten Superintendenten D. Zöckler stehende Evangelische Kirche A. und H. B. in Kleinpolen ausdehnen zu wollen. Auch hier wird von interessierter Seite die Behauptung aufgestellt, die Regelung des Verhältnisses dieser Kirchen zum polnischen Staat sei durch Schuld der Kirchenleitung nicht erfolgt; deshalb sei es erforderlich, daß der Staat nun seinerseits vorgehe. Das in Stanislawow erscheinende „Evangelische Gemeindeblatt" gibt dazu folgende Darstellung: Unsere Kirche hat bereits gleich in den ersten Jahren des neuerstandenen polnischen Staates, im Jahre 1922, dem Kultusministerium das Projekt eines Grundgesetzes für die Regelung des Verhältnisses unserer evangelischen Kirche zum Staat mit der Bitte um baldige

Erledigung vorgelegt. Nach sehr sorgfältigen und mühevollen Vorarbeiten hat unsere Kirche dann weiter im Jahre 1927 eine ausführlich ausgearbeitete, den neuen Verhältnissen gerecht werdende Kirchenverfassung überreicht. Sie wartet bis heute darauf, daß die Regierung hierzu Stellung nimmt. . . . Die Superintendentur fungiert mit demselben Recht, mit dem jede Kirchenbehörde bis zur rechtlichen Regelung und zur Annahme ihrer Verfassung durch den Staat fungieren muß. Sie ist de facto vom Staat anerkannt, und darauf kommt es an. Es ist in aller Form dem Ministerium und den Wojewodschaften zur Kenntnis gebracht worden, daß der Wiener Oberkirchenrat, unter dem unsere Gemeinden ehedem standen, seine Rechte und Verpflichtungen auf die Superintendentur und den Superintendentialausschuß übertragen habe, und es ist nie ein Einspruch von den Behörden dagegen erhoben worden. Im Gegenteil: Die Behörden haben von da an die Superintendentur durchaus als die rechtmäßige Leitung unserer Kirche behandelt, von ihr die Erfüllung der damit verbundenen Pflichten verlangt, aber auch ihr die damit verbundenen Rechte gewährt. Sie haben der Superintendentur die Kontrolle des Matrikenwesens überlassen, was schon allein genügt, um den Schein einer Illegalität zu beseitigen. Sie haben der Superintendentur die den Pfarrern und ihren Vertretern gebührenden staatlichen Unterstützungen zuteil werden lassen und die darauf bezüglichen Anträge entgegengenommen; sie haben die neuen Statuten für unsere Schulen im Sinne des Gesetzes für die Privatvolksschulen genehmigt, in deren § 1 ausdrücklich unsere Schulen als Eigentum der evangelischen Kirchengemeinden unter Kontrolle, Fürsorge und Mitwirkung der höheren evangelischen Kirchenbehörden bezeichnet sind, sie haben unsere Pensionsanstalt, Fundus emerytalny, genehmigt usw. Es ist auch nicht wahr, daß die Kirchenbehörde Pfarrer in die Gemeinden setzt, die nicht von den Behörden bestätigt waren. Alle amtierenden Pfarrer sind stets nur, nachdem vorher die zuständige Wojewodschaft ihr Einverständnis ausgesprochen hatte, von der Superintendentur bestätigt worden. Mit Bezug auf die Vorgänge der letzten Monate in der Lemberger evangelischen Gemeinde heißt es in den Ausführungen: Unordnung herrscht nur da, wo unberufene Elemente nicht aus kirchlichen oder religiösen, sondern aus politischen Gründen sie in unsere Gemeinden hineintragen und auf alle Weise zu verhindern suchen, daß die dadurch entstandenen unerquicklichen Zustände beseitigt werden.

Die Arbeitstagung der Führer der deutschen evangelischen Kirchen Südosteuropas, die am 10. November 1937 unter Leitung von Landesbischof D. Dr. Glondys in Wien stattfand, beschäftigte sich auch mit der Lage der Nachbarkirchen in Polen, vor allem mit den Ereignissen in Oberschlesien. Die Konferenz faßte nachstehende Entschließung: „Wir haben mit tiefer Teilnahme und mit wachsender Besorgnis die Vorgänge verfolgt, die in der letzten Zeit den Bestand der evangelisch-unierten Kirche in Polnisch-Oberschlesien durch völlige Entrechtung aufs schwerste zu gefährden drohten. Mit um so größerer Genugtuung haben wir demgegenüber von dem bedeutsamen Abkommen Kenntnis genommen, das die Regierungen des Deutschen Reiches und Polens

vor wenigen Tagen über die Behandlung des für Volkstum und Kirche so außerordentlich wichtigen Minderheitenproblems in feierlicher Form getroffen haben. Indem wir unsere evangelischen Glaubensgenossen in ganz Polen aufs neue unserer festen Verbundenheit mit ihnen und zugleich unserer brüderlichen Hilfsbereitschaft versichern, wünschen und hoffen wir, daß das erwähnte Abkommen sich nicht minder günstig für das Geschick der kirchlichen wie für das der nationalen Minderheiten auswirken und daß insbesondere den evangelischen Kirchen in Polen die volle Freiheit zur religiösen und organisatorischen Entfaltung eingeräumt werde."

Ukrainische evangelisch-lutherische Bewegung. Einem aus Stanislawów Ende Oktober 1937 zugesandten Bericht über das Arbeitsfeld dieser Bewegung ist zu entnehmen, daß drei neue Kirchen eingeweiht werden konnten: In Jezierzany wurde die unter Mithilfe der norwegischen Lutheraner fertiggestellte Kirche der Gemeinde übergeben und in Lazarowka wurde am 3. Oktober die aus Mitteln aus Dänemark erbaute Johanneskirche eingeweiht unter Anteilnahme von 1200 bis 1500 Gemeindegliedern. In Bolszwce ist ein reges Gemeindeleben entfacht. Das unter schwedischer Mithilfe erbaute Bethaus wurde am 14. November eingeweiht. Es ist gelungen, beim Schulkuratorium die Erlaubnis zu erwirken, in der Dorfschule von Jezupol zweimal wöchentlich evangelischen Religionsunterricht zu erteilen. Weitere Verhandlungen, den evangelischen Religionsunterricht auch in anderen Gemeinden einzuführen, werden noch geführt. Nach der Schrift „Wer ist Martin Luther?" soll in nächster Zeit ein Religionslehrbuch „Biblische Geschichten" erscheinen in ukrainischer Sprache. — Der Prediger Wasyl Wolosianka wurde nunmehr nach einer durch tatkräftige Mithilfe der schwedischen Lutheraner ermöglichten Berufung gegen die Verurteilung durch das Kreisgericht von Luck zu acht Jahren Gefängnis wegen politischer Vergehen von dem Appellationsgericht in Lublin freigesprochen. Wegen der ihm zur Last gelegten „Verleumdungen" der römisch-katholischen Kirche, die tatsächlich nur in einer korrekten Darlegung der Unterscheidungslehren bestanden, wurde er auf zwei Jahre Gefängnis verurteilt, von denen ein Jahr auf die Untersuchungshaft angerechnet wird. Man hofft auch hier eine Milderung des Urteils herbeiführen zu können. Damit findet ein übles Kapitel römisch-katholischer Verhetzung ein Ende.

Schweden.

Kirchliche Lage. Eine große schwedische Tageszeitung „Nya Dagligt Allehanda" hatte einen Wettbewerb über die beste Antwort auf die Frage „Ist unsere Religion reif zu einer neuen Reformation?" ausgeschrieben. Es gingen 186 Antworten aus allen nordischen Ländern ein. Die erste Prämie, 3000 Kronen, fiel einem jungen Stockholmer Akademiker, Lic. phil. Gustav Lundgreen, zu. Die Zeitung schreibt, der Wettbewerb habe gezeigt, daß großes Interesse für die Frage bestand, nicht zuletzt unter den Gegnern des Christentums, die mit dem ganzen Materialismus der 70er und 80er Jahre anrückten. Aber die Einsendungen waren einander so entgegengesetzt, daß sie keine klare Antwort ergaben. Die prämiierten Abhand-

lungen sind veröffentlicht worden. Dr. G. Lundgreen kommt nach einer interessanten Kulturanalyse zu folgendem Ergebnis: „Seit einigen Jahrzehnten leben wir in einer geistigen Krise, die auf das ernsteste auch das geistliche Leben berührt. Die religiöse Substanz beginnt zu verschwinden, und die Versuche, die von seiten der modernen Religiosität für ihre Wiedergewinnung gemacht wurden, erweisen sich bei näherer Betrachtung als unbefriedigend. Die Religion läßt sich nur durch eine Reformation in der buchstäblichen Bedeutung des Wortes, nämlich Wiederherstellung, retten, durch Wiedergewinnung religiöser Substanz, genauer gesagt, christlicher Substanz."

Im Zusammenhang mit dieser Meinungsäußerung wurden bedenkliche Zahlen genannt: „Wenn in einem fast ganz evangelischen Lande mit gegen sechs Millionen Einwohnern 125 627 Ungetaufte gezählt werden, also etwa 2 Prozent der Bevölkerung, so muß das seine Gründe haben. Daß es sich um eine stark steigende Kurve handelt, zeigt der Vergleich mit den beiden vorhergehenden Volkszählungen, die 47 765 oder 0,9 Prozent und 77 623 oder 1,4 Prozent Ungetaufte feststellen. Noch größer sind die Zahlen der nicht Konfirmierten, also derer, die wohl getauft, aber nicht eingesegnet wurden, für die die letzten drei Volkszählungen: 72 996, das sind 2 Prozent, 126 390, d. s. 3,3 Prozent, und 191 652, d. s. 4,6 Prozent der Gesamtbevölkerung ergaben. Eine Abendmahlsstatistik liegt nicht vor, sie würde wahrscheinlich ein noch erschreckenderes Bild ergeben." Zu diesen Zahlen wird uns folgendes geschrieben: „Gewiß, Entchristlichung Schwedens ist ein Factum, aber schon seit 30 Jahren. Es gehört nicht in den Zusammenhang der Politik. Die Statistik sagt nicht, warum 125 627 von Schwedens 6 249 489 Einwohnern ungetauft sind. Von diesen 125 627 ist ein bedeutender Teil (76 262) noch nicht 15 Jahre. Und sie gehören teilweise zu den freikirchlichen Kreisen, die ihre Kinder nicht taufen."

Missionen. Durch das Verhalten der italienischen Regierung in Aethiopien ist die Arbeit der protestantischen Missionen sehr erschwert worden. Zwanzig schwedische Missionare haben das Land verlassen müssen. Sie haben andere Missionsgebiete aufgesucht, z. B. in Indien. Neuerdings beabsichtigen sie, ein neues Missionsfeld zu eröffnen in dem ehemaligen deutschen Kolonialgebiet in Ostafrika um den Tanganikasee, dem jetzigen Mandatsgebiet Kenya.

„Gustav Adolf-Akademie für Volkskunde." Sie wurde im Gustav Adolf-Jahr 1932 in Uppsala gegründet und kann nunmehr auf eine fünfjährige Arbeit zurückblicken. Man erinnert sich, wie der große Schwedenkönig die Bedeutung der alten Ueberlieferungen und der bodenständigen bäuerlichen Kultur erkannte und ihre Erhaltung und Pflege als wichtige nationale Aufgabe förderte. Die Akademie will zunächst sammeln, was an Urkunden und Arbeiten in den Archiven und Werken der einzelnen Landschaften und Sondervereinigungen vorhanden ist und eine enge Zusammenarbeit aller schwedischen Volkskundler erreichen. Die reichen Schätze der Kirchen und Stifte sollen dabei gebührende Berücksichtigung finden. Zunächst sollen die gesamten schwedischen Volkssagen in zwölf Bänden her-

ausgegeben werden. Die Akademie gibt ein Jahrbuch heraus unter dem Namen: „Saga och Sed."

Schweiz.

Protestantischer Volkstag. Im Reformationsmonat veranstaltete der Schweizerische Protestantische Volksbund im Verein mit dem Kirchenrat in Zürich einen außerordentlich gelungenen Protestantischen Volkstag. Wohl an die 10 000 Protestanten aus Stadt und Land nahmen daran teil, die im Geiste Zwinglis Zeugnis ablegten von ihrem Glauben. Eine Besonderheit bedeutete, daß die vier im Freien vorgesehenen kurzen Vorträge über protestantische Gesinnung und Haltung in unserer Zeit in der alemanischen Volkssprache, dem sogenannten Schwyzerdütsch, gehalten wurden. Der Versuch ist wohl in Verbindung zu bringen mit der in neuester Zeit stärker gewordenen Bestrebung, außer der politischen auch die kulturelle Unabhängigkeit in den eidgenössischen Landen zu wahren und der bodenständigen Umgangssprache in der Schule, Kirche, im Heer und im Gerichtssaal, in der Presse, im Rundfunk und auf der Bühne mehr als bisher Heimatrecht zu gewähren. Auf kirchlichem Gebiet finden diese Bestrebungen Unterstützung durch die Tatsache, daß der Reformator Zwingli alemanisch sprach und schrieb und das erste religiöse Schrifttum, die Zürcher Bibel, in der hergebrachten Mundart erschien. Auch Martin Luther schöpfte aus den mundartlichen Quellen und wußte die schöpferische Kraft der Volkssprache für die Bereicherung der Volkskultur und der Bibelübersetzung zu schätzen. Neuerdings geht die Begeisterung für die Belebung der Mundart in der Schweiz sehr hoch. Der protestantische Pfarrer Emil Baer glaubt „zur Rettung der eidgenössischen Seele" den Satz wagen zu können: „Jedem alemanischen Schweizer widerstrebt es heute wie ehedem im Innersten, sich mit einem alemanischen Volksgenossen auf hochdeutsch zu unterhalten; es kommt ihm wie Landesverrat vor." Von solcher Ueberschwänglichkeit war auf dem Protestantentag nichts zu merken. Es konnten vielmehr andere Betrachtungen angestellt werden. Gemeinsame Klage in allen Ländern und Kirchen ist, daß die Amtssprache der Kirche, ihre Theologie, ihre Predigt nicht mehr recht verstanden wird vom Volk, daß Gedanken und Sprache der Kirche volksfremd geworden sind und daher mitschuldig sind an der Entfremdung des Volkes von der Kirche. Man könnte denken, daß Predigten und Vorträge in der Umgangssprache des Volkes größeres Verständnis finden. Allerdings gewinnt man aus der Unterredung gerade mit dem Volk den Eindruck, daß die hochdeutsche Sprache in religiösen Dingen so etwas wie den Charakter einer Sakralsprache angenommen hat und daß auch der Eidgenosse, der sich nie mit seinen Volksgenossen hochdeutsch unterhalten würde, die Fragen um Glaube und Kirche, um Bibel und Gottesdienst hochdeutsch durchdenkt. Jedenfalls regte der Zürcher Protestantentag zu mancherlei Gedanken über Evangelium und Volkstum an. Ein äußeres Zeichen des Erfolges mag auch darin zu erblicken sein, daß die in der Versammlung für eine protestantische Diasporakirche veranstaltete Kollekte („Steuer") nahezu 6000 frcs. s. ergab.

Schweizerischer Verein für die Evangelischen im Osten. Am 18. Oktober 1937 fand die Jahresversammlung des Vereins in Buchs im Rheintal statt. Der Leiter der reformierten Kirche in der Ukraine, Superintendent Kusiw aus Kolomea, konnte persönlich über die evangelische Bewegung im ukrainischen Volk sprechen. Für die Winterarbeit wurden in Aussicht genommen neben den Vorträgen des Superintendenten Kusiw über die Ukraine weitere Vorträge je eines Vertreters aus der Tschechoslowakei, aus Oesterreich und aus Siebenbürgen. Pfarrer D. Lichtenhahn berichtete über die Einweihung der Zwinglikirche in Wien im Juni 1937, deren Bau namentlich mit Hilfe der Schweiz ermöglicht wurde, und über die Anstalten in Waiern. Der Präsident des Vereins, Pfarrer D. Gantenbein, Reute, erstattete den Jahresbericht, der einen Ueberblick bot über die Lage der Evangelischen in Oesterreich, der Tschechoslowakei, in Polen, Rumänien und Jugoslawien. Der Rechnungsbericht für die Zeit vom Juli 1936 bis Juli 1937 gibt folgende Zahlen: Die gesamten Einnahmen des Vereins betrugen 116 946,67 Frs., davon waren Spenden aus den schweizerischen Kantonen und besondere Gaben 71 901,48 Frs. Die Gesamtausgaben betrugen 91 911,77 Frs., von denen 84 794,92 Frs. Unterstützungen der Pflegegemeinden in Osteuropa waren. Die größte Gabe, 13 906,87 Frs., erhielt die reformierte Gemeinde in Wien-West für den Bau der Zwinglikirche, dadurch entfiel auf Oesterreich der größte Beitrag; es folgten Rumänien, Ukraine, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Polen und Ungarn.

Niklaus von der Flüe. Der große Mystiker und Einsiedler, der um 1481 so einschneidend in das politische Geschehen der Eidgenossen eingriff, steht auch heute wieder zwischen ihnen. Bei der 450. Wiederkehr seines Todestages († 1487) erinnern sich seiner Protestanten und Katholiken (vgl. Prot. Rundschau 1937, 4, S. 348). Das protestantische Wochenblatt für die Verfechtung christlicher Grundsätze im öffentlichen Leben „Evangelische Volkszeitung" (Basel) vom 3. Dezember 1937 widmet ihm aus einem Vortrag des Mitglieds der Evangelischen Volkspartei, Herrn Hasler sen., u. a. folgende Worte: Kein Eidgenosse, dessen Leben und Wirken geschichtlich verbürgt ist, lebt so tief in der Erinnerung und Verehrung wie Niklaus von der Flüe. Und keiner unserer Altvorderen hat so Großes gewirkt — zwar nicht mit Spieß und Hellebarde, sondern durch seinen frommen Geist. Die Reformationszeit vermochte im protestantischen Volke dem vorbildlichen Eidgenossen keinen Abbruch zu tun. Der Reformator Ulrich Zwingli stellte den Gegner aller Söldnerei seinen katholischen Miteidgenossen immer wieder zum Vorbilde hin, ebenso seinen Glaubensgenossen. Immer wieder stützen sich alle Friedenspolitiker auf Niklaus von der Flüe. Bei den katholischen Eidgenossen denkt man mehr an den fastenden Heiligen und erwartet mit Ungeduld dessen Heiligsprechung durch die Kirche. Wir Protestanten aber verehren ihn als vorbildlichen Eidgenossen, fromm und treu sein ganzes Leben lang. Und wir tun gut daran, nie seine Ermahnungen zu vergessen: Nicht fremden Herren günstig werden, sondern unabhängig und zuversichtlich vertrauen auf den höchsten Gott und nie sich fürchten vor der Macht der Menschen. Und wenn wir schließlich einen Vergleich von einst und jetzt ziehen, so entdecken wir, daß gerade heute wieder eine Zerrissen-

heit im Schweizervolke besteht, die gefährlicher ist als die „fremde Gefahr". Darum sollte es insbesondere allen christlichen Eidgenossen eine stete ernste Mahnung bleiben, vor allem nach dem Frieden zu trachten. Lange nicht alle von den Zeitgenossen unseres Friedenshelden haben seinen Ruf verstanden und befolgt, aber die Besten im Schweizervolke haben und werden stets das Andenken unseres frommen Niklaus in Ehren halten.

Südafrika.

Wie in anderen Ländern will der römische Katholizismus auch in Südafrika seinen Oeffentlichkeitswillen in der Form Eucharistischer Kongresse bekunden. Das Auftreten des römischen Katholizismus in dem von den protestantischen Buren bewohnten Kapland vor hundert Jahren soll durch einen solchen Kongreß in Kapstadt gefeiert werden. Die kapländischen Protestanten besitzen genügend Geschichtskenntnis, um den in Europa so behutsam getarnten ursprünglichen protestantenfeindlichen Charakter der Eucharistischen Feiern und Prozessionen zu erkennen. Lutherische und Reformierte Kirche, Protestantenverein, der protestantische Frauenverein und der Christliche Verein Junger Männer und Frauen haben eine Protestaktion gegen dieses Unternehmen eingeleitet. „Osservatore Romano" vom 2. Oktober 1937 gibt davon Kunde unter dem Titel „Offensiva protestante". In der Verkehrung der Tatsachen hat das Tagesorgan der römischen Kurie schon immer seine Meisterschaft bewiesen.

Tschechoslowakei.

In Auswirkung der Weltkirchenkonferenz von Edinburgh hat die tschechisch-brüderische Kirche unter der Führung von Professor Dr. Hromadka von der Husfakultät in Prag beschlossen, auch in der Tschechoslowakei einen ökumenischen Ausschuß zur Behandlung von Glaubensfragen zu gründen und zu Studienkonferenzen einzuladen. An ihnen sollen Orthodoxe, Altkatholiken, deutsche, slowakische und polnische Lutheraner, tschechisch-brüderische, magyarische Calvinisten, Herrnhuter und die tschechischen Methodisten, Baptisten und Freireformierten (Kongregationalisten) teilnehmen. In der Zeitschrift für die deutschen Evangelischen in den Sudetenländern „Evangelisches Leben" vom Oktober 1937 schreibt D. Stöckl aus Znaim: Es ist schon viel gewonnen, wenn man nicht mehr aneinander vorübergeht, sondern in aller Nüchternheit und Offenheit, aber auch in aller Brüderlichkeit miteinander zu sprechen beginnt. Es geht nicht an, daß wir als Glieder der einen Kirche Jesu Christi voneinander nichts wissen und miteinander nichts zu tun haben wollen. Aber Wilhelm Löhe hat recht: Der Herr allein uniert. Nur in demütigem Gehorsam gegenüber der Leitung des Heiligen Geistes dürfen wir in sorgsamster Ueberlegung solche Schritte tun. Mit allem menschlichen Treiben und Drängen ist hier nichts zu erreichen, sondern kann nur der Ansatz vom Beginn an zerstört werden. Aber wo uns der Geist Gottes im Glauben drängt, den Bruder zu hören und den Bruder anzusehen als unseren Mitgenossen in Christus, zu erkennen, daß er getauft ist wie wir, daß er an den Herrn Jesu Christus glaubt wie wir, trotz der anderen Art und Weise, seinen

Glauben auszudrücken und der anderen Gestalt seines gottesdienstlichen Lebens, da dürfen wir uns nicht weigern, solche Schritte zu ökumenischer Begegnung mutig und gläubig zu tun.

Ungarn.

Eucharistischer Weltkongreß. Mit lebhafter Spannung nimmt die römisch-katholische Presse Kenntnis von der Stellung der ungarischen Protestanten zu dem Eucharistischen Weltkongreß 1938, der zu gleicher Zeit der 900-Jahrfeier des ungarischen Königs Stephan dienen soll. Zwischen der Bedeutung der öffentlichen Feiern der Eucharistie in der römisch-katholischen Kirche, wie sie z. B. durch das Dekret des Tridentinischen Konzils (Sess. XIII, cap. V) festgelegt wurde, und einer allgemeinen nationalen Feier bestehen Gegensätze, denen sich der Protestant nicht entziehen kann. Die Wiener Wochenschrift für Religion und Kultur, Soziologie und Volkswirtschaft „Schönere Zukunft" vom 5. Dezember 1937 berichtet folgende Stellungnahme des evangelisch-lutherischen Bischofs Dr. Alexander Raffay, der Ausdruck gegeben wurde auf einer Jahrestagung der evangelischen Pfarrer. Nach dem Wiener Katholikenorgan führte der Bischof aus: Man solle nicht darüber debattieren, ob man das kommende Jahr ein Heiliges Jahr oder aber das Jahr König Stephans nenne. Wenn die Katholiken den ersten ungarischen König als Heiligen bezeichnen, so störe das die religiösen und patriotischen Gefühle der Protestanten keineswegs. Das Jahr St. Stephans sei auch ein Festjahr der ungarischen evangelischen Kirche, denn das Evangelium sei auch zur Zeit dieses Königs eine lebendige Wahrheit gewesen, und die Evangelischen seien vom gemeinsamen Stamme des Evangeliums erst nach dem Auftreten Luthers und der anderen Reformatoren als neuer Trieb abgezweigt. Die Protestanten dürfen sich von der Feier nicht ausschließen, als ob sie dieses große Kapitel der Vergangenheit Ungarns nicht als ihre eigene Vergangenheit ansähen. Die Begründung des Christentums in Ungarn könne unmöglich für die Protestanten nur eine Angelegenheit zweiter Ordnung bedeuten. Sie müßten Gott, wenn auch nicht bei öffentlichen Kundgebungen, so doch in ihren Kirchen dafür danken, daß er damals das heidnische Ungartum zu Christus geführt habe. Das Eucharistische Jahr der ungarischen Katholiken sei nach Bischof Raffay „das zweite große bevorstehende Ereignis"; es sei zwar keine protestantische Feier, gehe aber dennoch auch die ungarischen Protestanten an, insofern als 1938 auch für sie ein Jahr der seelischen Einkehr und Vertiefung werden müsse.

Romfreier Katholizismus.

Weltkirchenkonferenzen und orthodoxe Kirchen.

Die Teilnahme der orthodoxen Kirchen an den Weltkirchenkonferenzen von Oxford und Edinburgh weist merkwürdige Eigentümlichkeiten auf. Die Zahl der Teilnehmer aus diesen Kirchen war verhältnismäßig gering. Sie haben sich indes fleißig an den Vorarbeiten beteiligt, insbesondere die Gelehrten der russischen Emigrantenkolonie in Paris. Auf der Konferenz in Oxford kamen sie weniger zu Worte. Sie empfanden stark das Uebergewicht der amerikanischen Delegation mit ihrem von der Nützlichkeit bestimmten Humanitarismus und technologischen Optimismus. „Wir kamen uns vor wie die Blumen auf dem Tische eines amerikanischen protestantischen Gastmahls" und „die panprotestantische Note der Konferenz hat die ökumenische Bewegung um zehn Jahre zurückgebracht", lauten Urteile einzelner ihrer Vertreter („Irénikon" 1937, 4—5). Ein protestantischer Gelehrter Nordamerikas hingegen war der Ansicht, die Orthodoxen seien bestimmt, die Führer der Bewegung zu werden. Für Protestanten sei es leichter, sich mit ihnen und ihrem sicheren und weitherzigen Willen zur Kirche zu verständigen als mit den Anglikanern, da viele historisch bedingte Reibungspunkte wegfielen. Allgemein wurde anerkannt ihr echter kirchlicher Sinn, der hohe Wert ihrer kirchlichen Traditionen, die Art, die in Oxford verhandelten Fragen der Ordnung in der Welt und den Völkern nicht nach politischen Gesichtspunkten, sondern aus dem Geist des Evangeliums zu erfassen.

Stärker war die innere Beteiligung der Orthodoxen an der Konferenz von Edinburgh. Hier fühlten sie sich mehr in ihrem Element mit der Tiefe ihrer theologischen Wissenschaft, mit dem Reichtum ihrer Traditionen, mit dem lebendigen kirchlichen Bewußtsein. Hier traten sie bewußter auf als bei der Erörterung der vielfach auf abendländische und amerikanische Entwicklung abgestellten Probleme der Konferenz in Oxford. Sie haben den Berichten und der Botschaft von Edinburgh ihre Zustimmung mit wenigen Ausnahmen versagt und eine gemeinsame Erklärung der Gründe dafür angegeben und durch Erzbischof Germanos von Thyatira vor dem Schluß der Konferenz verlesen lassen. Ihr Abstand von dem sola gratia des kontinentalen Protestantismus, dem Semi-Pelagianismus der Anglikaner und dem Pelagianismus der Amerikaner fand so einen offiziellen Ausdruck. Sie erklären aber ebenso, daß sie von Herzen dankbar sind für die durch die Konferenz empfangene Erbauung und gestärkt sind in der Hoffnung, daß der Herr die Christenheit weiter führen werde auf dem Wege zur geistigen Einheit.

Der von amerikanischer Seite so heftig geforderten Bildung eines gemeinsamen „Oekumenischen Rates der Kirchen" stehen sie skeptisch gegenüber. Ihren Vertretern bei den vorläufigen Besprechungen über diese organisatorische Verbindung der beiden ökumenischen Bewegungen von Stockholm und Lausanne geben sie die Richtlinien: Sicherung der freien Wahl der Vertreter der Kirchen in diesem Rat, Ausschaltung einer gesetzmäßigen Verbindlichkeit der Beschlüsse des Rates, An-

erkennung der Inkarnation als dogmatischen Ausgangspunkt, Verneinung eines Monopolrechtes des Federal Council bei der Ernennung amerikanischer Mitglieder. Der von anglikanischer Seite auf der Konferenz in Oxford unternommene Versuch, eine Art Interkommunion und Abendmahlsgemeinschaft herzustellen lediglich auf Grund der Taufe, unabhängig von dem Glaubensbekenntnis, stieß auf den Widerstand der Orthodoxen. In Edinburgh hielten sie ihre eigene Kommunionfeier. Sie befürworteten ein stärkeres Zusammengehen der in ihrem Glaubensbekenntnis und ihrer Kirchenordnung einander näher stehenden Kirchen. Zwischen der Konferenz von Oxford und derjenigen von Edinburgh hielten die Vertreter der orthodoxen, anglikanischen und altkatholischen Kirchen eine gemeinsame Zusammenkunft.

Alle diese Vorgänge finden stärkste Aufmerksamkeit auf römisch-katholischer Seite. Ausführlich berichtet darüber „Osservatore Romano" vom 28. November und 2. Dezember 1937, ebenso der in Edinburgh als Beobachter anwesende Jesuit Bévenot in „The Tablet" vom 7., 14. und 21. August 1937, und die Zeitschrift „Irénikon" der Benediktiner der Abtei Amay sur Meuse Bd. XIV Heft 4—5, 1937. Das päpstliche Tagesorgan macht sich die Schlußfolgerung der in Athen erscheinenden Wochenschrift „Katholiki" zu eigen: Wenn schon eine Einigung von Kirchen angestrebt werden solle, dann habe gerade die Konferenz in Edinburgh bewiesen, wie groß der Abstand zwischen orthodoxen und protestantischen Kirchen ist. Es bedürfe hingegen nur etwas guten Willens und ehrlicher Verständigung, um eine Einigung mit der römisch-katholischen Kirche herbeizuführen. Die von den Orthodoxen in Edinburgh abgegebene Erklärung könne fast in allem von der römischen Kirche angenommen werden.

Abessinien.

Nach einer Meldung aus Rom vom 1. Dezember wurde die äthiopisch-koptische Kirche nationalisiert. Seit dem Konzil von Nicäa war die koptische Kirche Abessiniens abhängig von Alexandria in Aegypten, dessen koptischer Patriarch das Oberhaupt der koptischen Kirche in Abessinien jeweils zu ernennen hatte. Vizekönig Graziani hat die Wahl des Abuna Abraham zum Oberhaupt der koptischen Kirche in Abessinien gebilligt. Der gleich darauf in Alexandrien zusammengetretene Rat der koptischen Kirche verweigert die Anerkennung und droht mit der Exkommunikation. Dadurch wird ein weiteres Schisma wahrscheinlich. Der Vatikan beobachtet die Entwicklung aufmerksam.

Rumänien.

Auf der Tagung des Synods der orthodoxen Kirche, die im November 1937 in Bukarest stattfand, wurde als einer der Hauptpunkte die Frage des römisch-katholischen Missionswesens in Rumänien behandelt. Es wurde von einzelnen Sprechern betont, das römisch-katholische Missionswesen nehme in Rumänien immer größeren Umfang an und führe zum Uebertritt vieler Orthodoxen zum katholischen Glauben. Der Synod setzte einen Ausschuß ein, der sich mit der Prüfung der Sachlage zu befassen und die Frage eines

erfolgversprechenden Vorgehens gegen die katholische Missionsbewegung in Rumänien zu klären habe.

Ebenfalls im November fand in Satu Mare (Sathmar) eine Generalversammlung der mit der römischen Kirche unierten Rumänen des griechischen Ritus statt, die Anlaß gab zu dem oben berichteten Vorgehen des orthodoxen Synods. Ihre unter dem Namen „Actio catholica" arbeitende Vereinigung entfaltet eine rührige Missionstätigkeit. Sie steht unter dem Vorsitz des rumänischen Handelsministers Valerio Pop. Auf der Generalversammlung legte er sein Amt nieder, um den Unierten größere Aktionsfreiheit zu geben bei den bevorstehenden Kammer- und Senatswahlen. Zu seinem Nachfolger wurde der General i. R. Daniele Papp gewählt. Die Versammlung faßte eine Reihe von Beschlüssen zur Betätigung einer umfassenden actio catholica.

Römischer Katholizismus.

Vatikanische Nachrichten.

Nach einem sechsmonatigen Aufenthalt in seiner in den Albaner Bergen gelegenen Sommerresidenz, Castel Gandolfo, ist Papst Pius XI. am 30. Oktober, begleitet von seinem Hofstaat und seinen Garden, in die Vatikanstadt zurückgekehrt. In der von der Engelsburg nach dem St. Petersdom führenden neu angelegten „Via della Conciliazione" ließ der Papst sein Auto halten, um seiner Bewunderung und seinem Dank für diese von der italienischen Regierung angelegte Prachtstraße Ausdruck zu geben. Ein jahrhundertelanger Wunsch des Vatikans sei damit in Erfüllung gegangen. Sehr erfreut äußerte sich der Papst über die Wahl des Namens der neuen Straße, der die Erinnerung an die Lateranverträge vom 11. Februar 1929 und die damit bewirkte Versöhnung zwischen Vatikan und Quirinal wachhalten soll. — Am 3. November 1937 weihte Papst Pius XI. persönlich das neue Gebäude des päpstlichen Athenaeums im Lateran ein, das den Seminaristen der Stadt Rom als Bildungsanstalt dienen soll. Der Feierlichkeit wohnten 28 Kardinäle, zahlreiche Erzbischöfe und Bischöfe, die römische Prälatur, viele Ordensobere und an die 1000 Alumnen bei. Der Papst hielt eine Ansprache, in welcher er die Bedeutung der neuen Anstalt darlegte: „Wir befinden uns hier vor zwei Athenäen, vor dem steinernen und vor dem weit wichtigeren, größeren und edleren geistigen Athenäum, zu dessen Dienst das steinerne errichtet wurde. Hier soll die christliche Wissenschaft ihre höchste Entfaltung finden." Die neue päpstliche Hochschule erstreckt sich über 3500 Quadratmeter. Sie hat 24 Hörsäle und eine Aula mit 800 Sitzplätzen. Hörsäle und Arbeitsräume sind praktisch und modern eingerichtet. Der naturwissenschaftlichen Abteilung ist besondere Sorgfalt zugewandt. — Im Konsistorium vom 13. Dezember sind fünf neue Kardinäle ernannt worden. Der Patriarch von Venedig, Piazza, der

Erzbischof von Lyon und Primas von Gallien, Gerlier, der Erzbischof von Westminster, Hinsley, bekleiden Stellen, die ein traditionelles Anrecht auf die Kardinalswürde haben. Kardinal geworden ist außerdem der Titularerzbischof Pizzardo, Generalassistent der Katholischen Aktion und erster Mitarbeiter des Kardinalstaatssekretärs Pacelli. Ebenso der Titularerzbischof Pellegrinetti, der augenblickliche päpstliche Nuntius in Jugoslawien. Diese Ernennung steht im Zusammenhang mit den Konkordatsverhandlungen in Jugoslawien, die bisher bekanntlich nicht zu Ende geführt werden konnten. Dieser Mißerfolg war ein Prestigeverlust für den Nuntius, der wettgemacht werden soll durch das an der römischen Kurie häufig gehandhabte promoveatur ut amoveatur. Im ganzen setzt sich nach diesen Neuerungen das Kardinalskollegium aus 69 Mitgliedern zusammen, von denen 39 Italiener und 30 Ausländer sind, nämlich 6 Franzosen, 4 Amerikaner, 3 Deutsche, 3 Spanier, 2 Polen, 2 Tschechoslowaken, je 1 Kardinal in Argentinien, Belgien, Brasilien, Canada, England, Irland, Oesterreich, Portugal, Syrien, Ungarn. Die außergewöhnlich starke Zahl der Italiener läßt an dem Ausgang der nächsten Papstwahl keinen Zweifel.

Bibelwissenschaft. Unter dem Titel „Wie weit ist die Revision der Vulgata gediehen?" bringt die Wiener „Reichspost" vom 21. 7. 1937 einen sachkundigen Aufsatz des in Rom arbeitenden Benediktinerpaters Beda Bradley. Seit über zwei Jahrzehnten arbeiten führende Vertreter der katholischen Bibelwissenschaft an einer Ueberprüfung des Vulgatatextes, der lateinischen Uebersetzung, die im römischen Katholizismus als maßgebender Bibeltext gilt. Seit Ende des 16. Jahrhunderts galt die Vulgata-Ausgabe des Papstes Clemens VIII. als die beste; ihre Mängel sind längst offenbar geworden; heute arbeiten zwanzig Benediktiner im Kloster San Girolamo in Rom unter der Leitung ihres Abtes an der Neuherstellung des Textes. 1926 konnte der erste Band der neuen Ausgabe mit Vorwort, Einleitung, Inhaltsverzeichnis und Text der Genesis veröffentlicht werden. 1929 erschien der zweite Band mit den Büchern Exodus und Leviticus. Unvorhergesehene Zwischenfälle zogen von nun an die Arbeit in die Länge. Inzwischen hat Pius XI. einen neuen Forschungsausschuß eingesetzt, der im Juni 1936 den dritten Band veröffentlichte, welcher die Bücher Numeri und Deuteronomium enthält. Die Arbeit war ungewöhnlich schwierig. Von den 170 Handschriften, die aus 45 Büchereien oder Museen kamen, wurden 130 auf Papier reproduziert; sie füllen eine Bücherei von 275 Bänden, der Rest besteht aus Filmnegativen. Dieses Material ist aber nur ein Bruchteil der ganzen Bibel. Wichtig ist auch, genügend Hilfsquellen für die Feststellung der ursprünglichen Lesarten zu bringen, z. B. Stellen aus den Kirchenvätern, Texte der alten lateinischen Uebersetzung, der Septuaginta und der hebräischen Bibel. So wird versucht, das große Werk des Kirchenvaters Hieronymus in ursprünglicher Reinheit wiederherzustellen. Der vierte Band mit den Büchern Josua, Richter und Ruth, dürfte 1938 fertiggestellt sein. Die zwei Bücher Samuel werden vielleicht 1940, die zwei Bücher der Könige 1942, die zwei Bücher des Paralipomenon 1944 und das Buch der Psalmen 1952 erscheinen. Diese sorgfältige Arbeit wird der Bibelwissenschaft in allen Kirchen großen Nutzen bringen. — Auf Veranlassung des

Papstes wurde die vom päpstlichen Bibelinstitut veranstaltete Bibelwoche in seiner Gegenwart auf seiner Sommerresidenz Castel Gandolfo abgehalten. Etwa 90 Teilnehmer fanden sich dazu ein. Es wurden zwei Vorträge gehalten über „Die Vorgeschichte des Menschen und die Auslegung der Genesis" und „Die mosaische Frage und die Philologie". Der Papst richtete einige Worte an die Vortragenden und die Zuhörerschaft. Er betonte, es sei sein besonderer Wunsch, daß die Bibelwissenschaft namentlich in den Seminaren eine immer stärkere Pflege erfahre; handle es sich doch hier um die Wissenschaft, deren Gegenstand das geschriebene Gotteswort ist.

Actio catholica und die Konkordate Pius XI. Im Verlag Gabalda, Paris, erschien aus der Feder von Paul Parsy unter dem Titel „L'église et les états, les concordats récents" eine Schrift, in der dargelegt wird, daß in nahezu allen nach dem Weltkrieg vom päpstlichen Stuhl abgeschlossenen Konkordaten die Katholische Aktion ausdrücklich erwähnt und ihr die Freiheit der Betätigung zuerkannt wird. Im Konkordat mit Lettland vom 3. November 1922 ist in Art. 13 die Rede von der Katholischen Aktion: „Die Republik Lettland wird der Tätigkeit der vom Erzbischof von Riga beaufsichtigten katholischen Vereinigungen Lettlands kein Hindernis in den Weg legen. Diese Vereinigungen genießen dieselben Rechte wie die anderen vom Staat anerkannten Vereine." Es handelt sich hier um die erstmalige Erwähnung der Katholischen Aktion in einem völkerrechtlichen Vertrag. Im litauischen Konkordat von 1927 handelt Art. 25 von der Katholischen Aktion. Der auf die Katholische Aktion bezügliche Artikel 43 des italienischen Konkordates (1929) besagt: „Der Staat anerkennt die von der italienischen Katholischen Aktion abhängigen Organisationen usw." Auch das Konkordat mit dem Deutschen Reich (1933) spricht in ähnlicher Weise (Art. 31) von den katholischen Organisationen und den ihnen zustehenden Rechten und Freiheiten. Eingehend ist in dem österreichischen Konkordat, dessen Ratifizierung am 1. Mai 1934 erfolgte, von der Katholischen Aktion die Rede, und zwar im Schlußprotokoll zu Art. 14, wo es heißt: Den Vereinigungen, die hauptsächlich religiöse Ziele haben, einen Teil der Katholischen Aktion bilden und als solche vom Diözesanordinarius abhängen, erkennt die Bundesregierung die volle Freiheit der Organisation und Tätigkeit zu. Der Staat wird Sorge tragen, daß die Erhaltung und die Entwicklungsmöglichkeit der katholischen Jugendorganisationen, die von den zuständigen kirchlichen Autoritäten anerkannt wurden, geschützt werden und daß in den vom Staate eingerichteten Jugendorganisationen der katholischen Jugend die entsprechende Erfüllung ihrer Pflichten und eine religiöse und sittliche Erziehung gemäß den Grundsätzen der Kirche gesichert werde. Die Presse wird in der Verteidigung der katholischen Lehren keiner Beschränkung unterworfen sein."

Eucharistischer Weltkongreß 1940. Das ständige Komitee der Internationalen Eucharistischen Kongresse hat auf einer in Paris abgehaltenen Sitzung beschlossen, den Eucharistischen Weltkongreß des Jahres 1940 in Paris abzuhalten. Damit kehren die Internationalen Eucharistischen

Kongresse nach 26 Jahren wieder in das Land zurück, von dem sie auf Anregung eines Frl. Tamisier ihren Ausgang genommen haben.

Ordenssegen. Eine Nachwirkung der bedeutsamen Reise des päpstlichen Kardinalstaatssekretärs nach Lisieux und Paris im Juli 1937 und eine Bestätigung ihres hochpolitischen Charakters ist zu erkennen in dem reichen Segen an päpstlichen Orden, der sich im November 1937 über die französischen Staatsmänner und Politiker ergoß vom Ministerpräsidenten Chautemps, dem Außenminister Delbos über die Gemeindevertretung und Polizeiverwaltung in Paris und Lisieux bis zum Direktor und Kommissar der Pariser Weltausstellung. Andererseits hat die französische Regierung die kirchlichen Persönlichkeiten aus dem Gefolge des Kardinalstaatssekretärs zu Offizieren verschiedener Grade der Légion d'honneur ernannt mit Verleihung der entsprechenden Ordensauszeichnung bis zum Pressevertreter des „Osservatore Romano". Selbst die auf die Volksfront keineswegs eingestellte „La Croix" vom 21./22. November 1937 ist der Ueberzeugung, daß an der Freundschaftlichkeit der Beziehungen zwischen dem Vatikan und Frankreich nicht zu zweifeln sei.

Pfadfinder-Scouts. Das internationale Treffen dieser Jugendorganisationen im Sommer 1937 in Vogelenzang bei Haarlem gibt dem „Osservatore Romano" vom 15. August 1937 Anlaß, über den Anteil der römisch-katholischen Pfadfinder zu berichten. Unter den fast 30 000 Teilnehmern waren über 300 geistliche Leiter und Berater römisch-katholischer Pfadfindergruppen, Weltpriester und Ordenspriester aller Farben. Die im Lager vertretenen 31 Länder zählten rund 270 000 römisch-katholische Pfadfinder. Davon kommen auf Oesterreich 10 000, auf die Schweiz 6000, auf Ungarn 32 000, auf Polen 90 000, auf England 25 000, auf Frankreich 69 000. Sie bilden eine Kerntruppe in der Katholischen Aktion. Die Zahl der Priesterberufe aus ihrer Mitte ist überraschend groß. Im wallonischen Teil Belgiens waren es z. B. 500 in zehn Jahren. 2500 französische Priester sind Pfadfinder gewesen. In der Schweiz hatte Bischof Besson bei der diesjährigen Priesterweihe unter 24 Kandidaten 17 Pfadfinder. In dem bekannten Pariser Seminar Saint-Sulpice ist jeder dritte Theologe Pfadfinder.

Studienanstalten. Im September 1937 übernahm Papst Pius XI. persönlich die bisher von dem verstorbenen Kardinal Bisleti geführte Leitung der Kongregation für die Seminare, Universitäten und sonstigen Studienanstalten. An der Spitze dieser Anstalten steht die päpstliche Universität „Gregoriana", welche 1553 gegründet wurde. Sie wird von Jesuiten geleitet und zählt etwa 1800 Hörer aus allen Ländern. Das im 16. Jahrhundert gegründete Collegium Angelicum der Dominikaner ist seit 1909 päpstliches Kolleg. Andere päpstliche Kollegien sind: das Bibelinstitut, das Institut für orientalische Studien, das Institut für Kirchenmusik und das Institut für christliche Archäologie. In Spanien haben mehrere höhere Bildungsanstalten für Theologie, Philosophie und kanonisches Recht den Rang päpstlicher Universitäten. In Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Polen, Jugoslawien und der Tschechoslowakei sind den Staatsuniversitäten katholische theologische Fakultäten angegliedert, an denen der kirchlichen Leitung gewisse Rechte

eingeräumt sind. Polens katholische Universität ist in Lublin, deren Entstehung auf die Nachkriegszeit zurückgeht. Die französischen Katholiken schufen das sogenannte Institut Catholique: das größte besteht in Paris (1875 gegründet, 2000 Hörer), andere in Lille, Nancy, Angers, Lyon und Toulouse. Die katholische Universität Löwen, gegründet 1425 mit 4000 Hörern, ist doppelsprachig; in St. Louis und Namur sind katholische Fakultäten, das Institut Gramme in Lüttich und die katholischen Handelshochschulen von Antwerpen und Mons haben Universitätscharakter. Weitere katholische Universitäten haben Italien (Mailand), Holland (Nijmwegen), Schweiz (Freiburg), Vereinigte Staaten (Washington und 14 andere), Kanada (Quebec und Montreal), Chile (Santiago), Philippinen (Manila), Syrien (Beirut), Indien (Madras und Kalkutta), Japan (Tokio) und China (Peking und Shangai). In Vorbereitung ist eine katholische Universität in Salzburg.

Besondere Beachtung verdient unter diesen Anstalten die „Accademia dei nobili ecclesiastici", deren Leitung dem Papste vorbehalten ist und deren Protektor nach dem Tode Bisletis der Kardinalstaatssekretär Pacelli geworden ist. Ihre Gründung geht zurück auf den Geistlichen Sebastian Valfré aus Turin, der 1698 in einem Schreiben an den Kardinal Colloredo die Gründung eines Konviktes anregte, in dem junge Kleriker in besonderer Weise für verantwortliche Aufgaben vorgebildet und gemeinschaftlich ihren geistlichen Studien obliegen sollten. Die Anregung fiel auf fruchtbaren Boden. Bereits 1701 wurde eine Akademie für adelige Kleriker ins Leben gerufen, der im ersten Jahr 7 Alumnen angehörten. Im zweiten Jahr stieg die Zahl auf 12; sie wählten aus ihrer Mitte einen Oberen, der bald darauf zur Bischofswürde emporstieg. Er war der erste Bischof, der aus der Akademie hervorging und so die große Reihe der kirchlichen Führergestalten eröffnete, die seither in der Akademie herangebildet worden sind. Im Jahre 1706 nahm das Institut den ersten ausländischen Alumnen — er hieß Johann Hermann Heerden und stammte aus Münster — auf. Der damalige Papst Clemens XI. widmete der Akademie sein besonderes Interesse und übernahm selbst das Amt eines Protektors. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts mußte die Akademie auf längere Zeit geschlossen werden. 1775 ließ sie Pius VI. wieder eröffnen und gab ihr ein neues Statut. Sie verfügte nun über drei Fakultäten (Theologie, Rechtswissenschaft und Geschichte) und hatte Hörer aus allen europäischen Staaten. Papst Pius VII. verlieh ihr 1815 das Privileg, den Doktorgrad in der Theologie und in beiden Rechten verleihen zu dürfen. Unter den Akademikern der Folgezeit finden wir die Namen der späteren Päpste Leo XII. und Leo XIII. Im Laufe der Jahre erhielten die drei Fakultäten eine Ergänzung durch kirchenrechtliche und kirchengeschichtliche Vorlesungen sowie durch diplomatische Kurse und fremdsprachigen Unterricht. Während der letzten 50 Jahre sind über 250 Priester, die ihre diplomatische Ausbildung an der Akademie erhalten haben, an leitende Stellen bei der Kurie und zum Kardinalat berufen worden. Obgleich die Akademie ihrem Namen nach für adelige Kleriker bestimmt ist, finden seit einigen Jahren auch Kleriker bürgerlicher Herkunft Aufnahme.

„Union Internationale de la Presse Catholique." Am 17. und 18. November 1937 hat in Breda in Holland der Vorstand der Internationalen Vereinigung der katholischen Presse das Programm vorbereitet für den vom 19.—21. Mai 1938 in Aussicht genommenen III. Internationalen Kongreß der katholischen Presse in Wien. Die Sitzung wurde zusammengerufen aus Anlaß des 10. Jahrestages der holländischen katholischen Presseagentur „Katholiek Wereldpers". Der Vorstand der Internationalen katholischen Pressevereinigung setzt sich zusammen aus den führenden Persönlichkeiten der katholischen Tageszeitungen und Nachrichtenagenturen in Belgien, Frankreich, Holland, Italien, Luxemburg, Oesterreich und Polen. Die diesjährigen Arbeiten stehen in engem Zusammenhang mit den Vorbereitungen zum Eucharistischen Weltkongreß in Budapest.

War Petrus in Rom? Die Frage, ob Petrus überhaupt in Rom gewesen sei und als oberstes Haupt der Kirche und erster Bischof von Rom angesehen werden könne, ist grundlegend für die Frage des römischen Papsttums und seiner Berechtigung. Durch die neueren Forschungsarbeiten der protestantischen Gelehrten Lietzmann, Heussi, Hirsch ist die Frage erneut ins Rollen gekommen. Im Oktoberheft 1937 der Zeitschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst „Hochland" befaßt sich der ehemalige protestantische und jetzt römisch-katholische Theologe Erik Peterson mit diesen protestantischen Forschungen. Er glaubt insbesondere die Feststellungen von Prof. Heussi, der den Aufenthalt und Tod Petri in Rom für nicht erwiesen hält, abtun zu können mit der Behauptung, Heussis Argumente seien wertlos, solange er nicht positiv ein anderes Petrusgrab als das in Rom befindliche irgendwo in der Welt angeben könne. Eine seltsame Beweisführung! Abschließend meint Peterson: „In der Publizistik protestantischer Theologen kommt im Grunde nicht ein historisches, sondern ein dogmatisches Problem, der circulus vitiosus aller protestantischen Theologie zum Ausdruck. Man mißtraut der kirchlichen Tradition, weil es die Tradition der katholischen Kirche ist, von der man sich losgesagt hat. Doch mit dem Mißtrauen gegenüber der Tradition verbindet sich dann ein um so größeres Vertrauen in die eigene Begabung zu kritischer Scheidung, in die alle Zeiträume durchstoßende Fähigkeit und Begegnung mit dem, was nun ‚wirklich' gewesen ist. Es ist, um in der Sprache Luthers zu reden, im Grunde nichts anderes als ‚Schwärmertum', das sich in einer solchen ‚rein wissenschaftlichen Forschung' auslebt und das als ‚Schwärmertum' daher auch letzthin nur theologisch und ‚wissenschaftlich' zu begreifen ist. Es gibt zu denken, daß ‚der Schwärmer' und Mystiker Sebastian Franck den römischen Aufenthalt des Petrus bestritt, der Altprotestantismus dagegen an ihm festhielt. Der alte Protestantismus suchte die Tradition mit der Kirche, von der er sich losgesagt hatte, noch festzuhalten und ihr Geschichtsbild zu bewahren, aber auf die Dauer wird es wohl schwer möglich sein, die Tradition der alten Kirche zu bewahren, wenn man nicht auch dem Heiligen Geiste glaubt, der, im Lehramt der Kirche wirkend, ihrer Tradition erst den Ernst der Entscheidung gibt. Daß der Protestantismus dem in der katholischen Kirche wirkenden Heiligen Geiste nicht glaubt, wird wohl immer wieder der letzte Grund für das Preisgeben der kirchlichen Tradition sein

und damit zu einem wissenschaftlichen ‚Schwärmertum' hinleiten, das mit dem eigentlichen dogmatischen Anliegen der Reformation, wie hier gerne bezeugt werden soll, weder wissenschaftsproblematisch noch theologisch etwas zu tun hat."

China.

Auf Anregung des Apostolischen Vikars von Nanking, Hankau, Hanyang und Utschang hat der Präsident der Katholischen Aktion Chinas, Lu-Pai-Hong, ein „Zentralkomitee für katholische Hilfe" ins Leben gerufen, das unter dem Schutz des chinesischen Episkopates steht und die Aufgabe hat, in engster Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz den Opfern des Krieges Unterstützung und Hilfe zu bieten. Dem Propagandagedanken, der mit dieser Betätigung der Menschenliebe verbunden ist, gibt die Pariser „La Croix" vom 22. Oktober 1937 auf Grund eines Gespräches mit dem päpstlichen Vikar also Ausdruck: „Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die vielgestaltigen kirchlichen Hilfsaktionen und die Samariterdienste der Missionäre und Schwestern das wahre Antlitz der katholischen Kirche der chinesischen Bevölkerung besonders plastisch vor Augen führen. Die Früchte dieser Liebestätigkeit werden, wenn einmal wieder Friede und Ruhe eingekehrt sind, gewiß der ganzen katholischen Mission zugute kommen."

Dänemark.

Von einem Gespräch mit dem „Bischof der Dänen", dem römisch-katholischen Bischof Josef Brems in Kopenhagen, über den römischen Katholizismus in Dänemark macht Mitteilung die „Kirchenzeitung des Erzbistums Köln" vom 11. Oktober 1937. Danach beträgt die Zahl der römischen Katholiken 26 000, die von etwa 100 Priestern, worunter lediglich 17 Dänen, betreut werden. 900 Schwestern seien in Schulen und Spitälern tätig. Jede größere Stadt habe jetzt eine römisch-katholische Kirche. Ueber die in den letzten Zeiten gemachten Fortschritte äußerte sich der Bischof: „In den 14 Jahren, da ich Bischof sein durfte, ist die Zahl der Katholiken um 7000 gestiegen. 18 neue Kirchen, viele Kapellen, Schulen und Kliniken konnte ich einweihen und in den Dienst unserer Aufgabe stellen. Es mag wie Selbstlob klingen, aber sie sollen daraus nur sehen, daß die Arbeit bei richtigem Einsatz nicht unnütz ist. Wer dazu die Stumpfheit weiter Volkskreise in religiöser Hinsicht kennt und die bescheidenen Mittel unserer Diaspora erwägt, der kann sich erst recht ein Bild von unserem ‚katholischen Dänemark' machen, wie es unsere schwedischen und finnischen Freunde gerne nennen. Doch was bedeutet diese Zahl gegenüber einer Bevölkerung von über 3 Millionen, die dazu früher ganz katholisch war? Heute ist der katholische Bischof noch nicht einmal ein Däne, weil zu wenig Priester da sind. Ich bin von Haus aus Belgier und gehöre dem Orden der Prämonstratenser an. Sie können sich denken, wie sehr mir als Bischof die Frage des Priesternachwuchses aus Dänemark selbst am Herzen liegt. Die nordische Bischofskonferenz hat mich mit der Schaffung eines Seminars für ganz Skandinavien beauftragt. Das Seminar steht draußen in Ordrup und kann jeden Tag in Dienst gestellt wer-

den, wenn nur erst genügend Kandidaten hier wären." Auf die Frage nach der Ursache der Uebertritte zur römisch-katholischen Kirche antwortet Bischof Brems: „Diese Frage ist interessant. Viele Bekehrungen sind nämlich auf eine Begegnung mit der Kirche im Ausland zurückzuführen. Menschen aller Kreise, vom Wissenschaftler bis zum Hausangestellten, haben in Deutschland oder anderswo die Wahrheit der katholischen Kirche erfahren. Diese Menschen bekehren vielfach eine Anzahl ihrer Bekannten, wenn sie zurückkommen. Andere wieder drängen zur Wahrheit und finden eines Tages den Weg zu einem unserer Priester, um mit ihm über ihre Glaubensnot zu sprechen."

Deutschland.

Wandernde Kirche. Den heftigen Auseinandersetzungen zwischen nationalsozialistischem Staat und römischem Katholizismus über die Rechte und Betätigung der Kirche ist eine Bescheidung der Kirche und intensivere Arbeit auf innerkirchlichem Gebiet gefolgt. Große Schwierigkeiten bereitete bisher die seelsorgliche Betreuung der katholischen Jugend im staatlichen Arbeitsdienst, Helferdienst und Landjahr. Rund 200 000 junge Katholiken beiderlei Geschlechts befinden sich jährlich in den durch das ganze Reich zerstreuten Dienstlagern und Landheimen. Zu ihrer geistlichen Betreuung haben die römisch-katholischen Bischöfe nunmehr 22 Priester aus 12 Diözesen zur Verfügung gestellt. Sie sind zum Teil mit Motorfahrzeugen ausgestattet, um die großen Entfernungen bis zu den Lagern und zwischen den Lagern zu bewältigen. Auch zum Transport der Jugendlichen zu den Gottesdiensten werden Fahrzeuge zur Verfügung gestellt. Der Verkehr mit den Lagern und Heimen und die Arbeit der Priester wird geregelt durch einen besonderen Dienst „Katholischer Seelsorgerdienst", dessen Zentrale in Berlin errichtet ist. Die notwendigen Kosten werden durch Kollekten in allen Kreisen des Reiches aufgebracht unter dem Namen: „Kirchenopfer für die wandernde Kirche".

Jugendseelsorge. Die Erschwerung der Erteilung des Religionsunterrichts in den bisherigen Formen an den öffentlichen Schulen, die Auflösung einer Reihe von Jugendorganisationen und die zunehmende Tätigkeit der kirchenfeindlichen Bewegungen haben die römisch-katholischen Bischöfe veranlaßt, vorbeugende Maßnahmen zu treffen. Es werden in den einzelnen Diözesen Jugendseelsorgeämter errichtet unter der Leitung der Generalvikariate. In den Dekanaten werden besondere Seelsorger angestellt für die männliche und weibliche Jugend, denen je ein Gehilfe und eine Gehilfin aus dem Laienstande zur Seite steht. Das Hauptgewicht wird auf die „Verinnerlichungsseelsorge" gelegt, die geübt werden soll durch Jugendexerzitien, religiöse Einkehrtage, religiöse Wochen, Einkehrabende vor den gemeinsamen Kommunionfeiern. Die Schulkinder werden zum freiwilligen Besuch der täglichen Schulmesse angeleitet. Am Nachmittag oder Abend werden eigene Kindergottesdienste abgehalten mit Predigten und Belehrungen, die ihrem Alter angepaßt sind. Auch auf die Eltern wird eingewirkt, um sie an dem religiösen Unterricht der Jugend zu beteiligen und um so, wie der „Osservatore Romano" vom 10. November 1937 sich aus-

drückt, eine christliche „famiglia scuola" herzustellen. Zu diesem Zweck werden eigene Müttereinkehrtage und Exerzitien für Mütter von Erstkommunikanten veranstaltet. Es wird den Eltern die schwere Gewissensverpflichtung eingeschärft, sich persönlich um die religiöse Unterweisung der Kinder zu kümmern. Außerdem werden Katechetikkurse eingerichtet, die insbesondere die Teilnehmerinnen befähigen sollen, religiöse Unterweisung „in der Familie und in familiären Kreisen" zu erteilen. Der Unterrichtsplan sieht eine Einführung vor in die römisch-katholische Glaubens- und Sittenlehre, in die hl. Schrift und die Liturgie. Auch wird eine Belehrung über die Unterrichtsmethode gegeben.

Deutschsprachige Katholiken. Auf der Jahrestagung der römisch-katholischen Auslandsmission, die in Dortmund vom 26.—29. August 1937 stattfand, sind folgende Zahlen über die römischen Katholiken deutscher Sprache in aller Welt mitgeteilt worden. Die Gesamtzahl der deutschsprachigen Bewohner auf der ganzen Erde beträgt rund 95 Millionen. Davon leben in Europa 86,8 Millionen, in Amerika 7,4 Millionen, in Asien mit Einschluß des europäischen Rußlands rund 1 Million, in Australien 40 000 und in Afrika etwa die gleiche Zahl. Das Deutsche Reich zählt rund 66 Millionen Einwohner; durch das Versailler Diktat sind vom Reich etwa 6,5 Millionen Deutsche abgetrennt worden. Im Deutschen Reich bekennen sich 22 Millionen zum katholischen Glauben. Staaten mit geschlossen katholischer Bevölkerung deutscher Sprache sind Oesterreich mit 6 Millionen Katholiken unter 6,3 Millionen Einwohnern, Luxemburg mit 262 000 Katholiken unter 270 000 Einwohnern und Liechtenstein mit 10 000 Katholiken. Ferner gibt es deutschsprechende Katholiken (in der Klammer sind die Gesamtzahlen der deutschsprechenden Bevölkerung in den betreffenden Ländern angegeben): in Danzig 135 000 (380 000), in der Schweiz 1 150 000 (2 924 000), in England 10 000 (20 000), in den Niederlanden 60 000 (100 000), in Belgien 100 000 (130 000), in Frankreich 1 300 000 (1 700 000), davon 1 260 000 in Elsaß-Lothringen, in Portugal 1500 (2800), in Italien 270 000 (280 000), davon in Südtirol 240 000, in der Tschechoslowakei 3 Millionen (3 320 000), in Ungarn 450 000 (500 000), in Jugoslawien 500 000 (600 000), in Rumänien 480 000 (800 000), in Bulgarien 2000 (5000), in Griechenland 600 (1500), in Polen rund 400 000 (1 Million), in Litauen 3000 (110 000), davon im Memelgebiet 2500, in Lettland und Estland 4500 (100 000), in Finnland 600 (6000), in Norwegen, Schweden und Dänemark 5500 (73 000). Demnach sind in Europa außerhalb des Deutschen Reiches insgesamt 36 200 000 römische Katholiken deutscher Sprache beheimatet. In Asien und Rußland zusammen leben deren 270 000. Davon sind an der Wolga, in Südrußland, in Georgien, in der Krim und in Sibirien schätzungsweise 250 000 ansässig; der Rest verteilt sich mit 8000 auf die Türkei, mit 1000 auf Palästina und mit 2000 auf die ostasiatischen Länder. In Afrika haben etwa 14 000 ihre Heimat gefunden. Die Zahl der deutschstämmigen Katholiken in den Vereinigten Staaten schätzt man auf 2 Millionen, in Kanada auf 150 000; doch sind diese Schätzungen angesichts des unaufhaltsam vor sich gehenden Mischungsprozesses in Nordamerika sehr unzuverlässig.

Rund 300 000 deutschstämmige Katholiken haben sich in Brasilien niedergelassen, etwa 80 000 in Argentinien, 13 000 in Chile, 20 000 in Paraguay, 3000 in Uruguay, weitere 3000 in den übrigen südamerikanischen Staaten, 4—5000 in den mittelamerikanischen Staaten und 7000 in Australien. Der römische Katholizismus deutscher Zunge außerhalb Europas umfaßt demnach rund 3 Millionen Menschen. Die Gesamtzahl auf der Welt erreicht annähernd 40 Millionen gegenüber 55 Millionen andersgläubigen Deutschstämmigen.

Frankreich.

„Main-tendue." Das bei dem Besuch des päpstlichen Kardinalstaatssekretärs Pacelli in Lisieux und Paris (vgl. Prot. Rundschau 1937, 4, S. 336 ff.) konstruierte Rezept: Katholizismus und Kommunismus Hand in Hand! wird weiter angewandt auf Versammlungen der Kommunistischen Partei. Der Kommunismus in Frankreich glaubt, einen günstigen Zeitpunkt zu erblicken, um zu beteuern, daß die Volksfront ein geeigneter Rahmen für das politische Wirken des Katholizismus sei. So erklärte der Generalsekretär der Kommunistischen Partei Thorez in einer Versammlung seiner Partei am 26. Oktober 1937 in Paris wieder einmal, daß seine Partei den Katholiken die Hand entgegenstrecke. Zwischen den Kommunisten und den Katholiken bestehe „eine Solidarität der Wirklichkeit auf materiellem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet". Im Kommunismus stecke ein tiefer Respekt vor der Religion. Der französische Katholizismus ist die Antwort nicht schuldig geblieben. Er stellt diesen Behauptungen gegenüber die Aussprüche von Lenin, Stalin, Jaroslawsky u. a.; vor allem weist er hin auf die Weisungen des Papstes und der Bischöfe. Der Präsident der nationalen Katholikenvereinigung Frankreichs, der Parlamentarier J. Le Cour Grandmaison, weist in einem Aufsatz des „Figaro" die „heuchlerisch ausgestreckte Hand" der Kommunisten zurück mit dem Hinweis auf den grundlegenden Unterschied zwischen Katholizismus und Kommunismus im Hinblick auf ihre sozialen und wirtschaftlichen Forderungen. In dem Artikel heißt es: „Herr Maurice Thorez hat soeben einen neuen Appell an die Katholiken gerichtet. Unter einem großen Aufwand von Zitaten — St. Paulus, die Enzykliken und andere berühmte Autoren werden bemüht — beschwört er die Katholiken, zusammen mit den Kommunisten zu arbeiten, um gemeinsam den Zukunftsstaat zu bauen. Was uns besonders berührt, das ist die Tatsache, daß Herr Thorez überhaupt nicht verstanden zu haben scheint, warum wir die Hand, die er uns entgegenstreckt, mit so viel Entschiedenheit zurückweisen."

Es gibt allerdings Kreise im französischen Katholizismus, die im Verdacht stehen, die kommunistische „main-tendue" nicht ohne weiteres zurückweisen zu wollen. Sie sammelten sich um eine Wochenschrift, die unter dem Namen „Sept" erschien; herausgegeben wurde sie von den Dominikanern in Juvisy. Zu den Mitarbeitern gehörten hervorragende Katholiken wie Mauriac, Claudet, Maritain, Marcel usw. Ihre Ausführungen fanden großen Widerhall in der katholischen Jugend. Die Zeitschrift

beteuerte zwar kräftig ihre Abneigung gegen den Kommunismus und seine politischen Methoden, bekämpfte aber ebenso entschieden die Politik der Rechtsparteien. Ihre Richtlinie sei die „Transzendenz der Kirche" jeder politischen Form gegenüber. Nichtsdestoweniger wurde die Zeitschrift beschuldigt, faktisch auf seiten der Volksfront zu stehen. In den Streit der Meinung griff Kardinal Verdier, der Erzbischof von Paris, in einem Schreiben vom 27. April 1937 ein, worin er auf die Weisungen des Papstes in seiner Enzyklika gegen den Kommunismus vom 19. März 1937 hinwies. Das sehr diplomatische Schreiben gab indes beiden Gruppen Anlaß, es als eine Rechtfertigung ihrer Haltung zu verstehen (vgl. Prot. Rundschau 1937, 3, S. 260). Am 27. August stellte „Sept" nach vierjährigem Bestehen das Erscheinen ein. Das Abschiedswort läßt erkennen, daß hierbei Einflüsse der kirchlichen Obrigkeit maßgebend gewesen sind. In diesem Vorgehen scheint ein Gegenstück gegeben zu sein zu den von der kirchlichen Leitung ebenfalls bekämpften Versuchen, den französischen Katholizismus unter dem Namen „Action Française" an die Ziele und Methoden der Rechtsparteien zu binden.

Katholische Aktion und nationaler Aufbau. Zum Abschluß des Diözesankongresses von Lille hielt Kardinal Liénart eine programmatische Ansprache über die Bedeutung der Katholischen Aktion für das Werk des nationalen Wiederaufbaus. Nach der Pariser „Croix" vom 3. 11. 1937 führte der Kirchenfürst u. a. aus: „Die Katholische Aktion ist ein Werk, das die Würde der menschlichen Person verherrlicht. Der große Irrtum der modernen Zeit besteht ja darin, die menschliche Persönlichkeit dem Kollektivum unterzuordnen. Der Marxismus entpersönlicht den Menschen im Staate und macht ihn zu einem Rädchen in seinem Getriebe; der Liberalismus opfert die Persönlichkeit der Klasse. Das Christentum hingegen verteidigt die menschliche Persönlichkeit und stellt alles übrige in ihren Dienst. Auf der Würde der menschlichen Person beruht die christliche Idee der Familie. Es ist Aufgabe der Katholischen Aktion, dem Menschen das Gefühl seiner Würde, dem Christen den Stolz auf seine Würde als Gotteskind zu bewahren. . . . Auf diese Weise vermag die Katholische Aktion sehr entscheidend am geistigen Wiederaufbau mitzuwirken. Schon heute erheben sich unter denen, die uns einst am härtesten bekämpft haben, Stimmen, die, wenn sie schon der Kirche nicht huldigen wollen, doch wenigstens anerkennen, daß der Antiklerikalismus Frankreich einer Unterstützung beraubt hat, auf die es ohne Schaden nicht länger verzichten kann. Es beginnt sich die Einsicht durchzusetzen, daß die Tätigkeit der Kirche mit ihrer Lehre, ihrer Moral und mit ihren Anhängern weit mehr wohltätig als furchtbar ist. Ist dies nicht schon ein Fortschritt? Wir sind nicht so naiv zu glauben, daß wir allein und ausschließlich mit unseren moralischen Mitteln das Werk des sozialen Wiederaufbaus vollbringen können. Wir wollen nur zu dem gemeinsamen Werk ganz loyal unsere Beihilfe als Christen leisten, weil wir wissen, daß diese Beihilfe berechtigt ist, und weil wir glauben, daß sie notwendig und unersetzbar ist."

Japan.

Unter den römischen Katholiken in Japan ist eine Bewegung entstanden, die sich zum Ziele setzt, „das wahre Nippon" der Welt bekanntzumachen. Die Bewegung führte zur Bildung einer Vereinigung, der 200 000 römische Katholiken angehören. Sie sehen in dem Feldzug gegen China einen heiligen Kreuzzug zur Bekämpfung des Bolschewismus. Das japanische Auswärtige Amt ist ersucht worden, Schritte einzuleiten zur Errichtung einer Vertretung Japans beim Vatikan. Der päpstliche Delegat in Japan erklärte der Vereinigung, daß er vom Vatikan keine Anweisung erhalten habe, die ihn ermächtige, sich für Japan im Streit gegen China zu erklären. Der Vatikan nehme keine Partei in politischen Fragen. Jedoch könne er erklären, daß der Kampf Japans gegen den Bolschewismus mit den römisch-katholischen Idealen übereinstimme. Ein Sieg Japans in diesem Kampf werde China und der ganzen Welt zum Vorteil gereichen. Diese Vorgänge schienen der politischen Presse in Washington Grund zu geben zur Meldung, der Vatikan unterstütze Japan. „Associated Press" vom 14. Oktober 1937 verbreitete diese Nachricht weiter. Am 17. Oktober 1937 erfolgte folgendes Dementi des Vatikans durch den „Osservatore Romano": „Obwohl die Falschheit und der tendenziöse Charakter dieser Nachrichten offenkundig sind für jeden, der die Grundsätze kennt, welche die Tätigkeit des Heiligen Stuhles bestimmen, hat dieser wegen des Schadens, den die besagten falschen Nachrichten hervorrufen können, namentlich im Hinblick auf die katholischen Missionen in China, sich beeilt, die ganze Meldung zu dementieren, indem er erklärte, das, was die Meldung enthält, komme nicht von den vatikanischen Autoritäten und sei vollkommen erfunden, falsch und offensichtlich tendenziös."

Jugoslawien.

Die Oktoberkonferenz der römisch-katholischen Bischöfe hat sich besonders mit der Frage des Konkordats zwischen Jugoslawien und dem Vatikan beschäftigt, dessen Ratifikation bekanntlich verschoben werden mußte wegen der durch die serbisch-orthodoxe Haltung veranlaßte Opposition. Die Bischöfe erklärten in ihrem Bericht über die Arbeiten der Konferenz, daß die Ehre es ihnen nicht gestatte, auf die Angriffe der Straße gegen das Konkordat zu reagieren. Sie fügen hinzu: Es ist vor allem nicht notwendig, gegen die Heuchelei der seit 19 Jahren wiederholten Versicherung zu kämpfen, die römisch-katholische Kirche werde nach gleichem Recht behandelt. Die Bischöfe würden jedenfalls die Rechte der katholischen Kirche und der 6 Millionen Katholiken im jugoslawischen Staat zu verteidigen wissen und hätten die notwendigen Maßnahmen unternommen zur Wiedergutmachung aller Ungerechtigkeiten. Weiter drückte der Bericht den römischen Katholiken in Deutschland und den spanischen Bischöfen Anteilnahme aus.

Lettland.

Bischofsitze. In feierlicher Weise wurde im erzbischöflichen Palast zu Riga am 8. September durch den päpstlichen Nuntius für Lettland und

Estland, Erzbischof Arata, die Errichtung eines neuen römisch-katholischen Bischofssitzes in Liepaja (Libau) und die Erhöhung des Bischofssitzes in Riga zu einem erzbischöflichen Metropolitansitz bekannt gegeben. Der bisherige Bischof von Riga, Springovics, ist zum Metropoliten von Lettland ernannt und mit der Verwaltung der beiden Diözesen Riga und Liepaja beauftragt worden. Damit ist ein weiterer Schritt in dem Ausbau der Hierarchie in den baltischen Ländern geschehen. Die auffällige Häufung der römisch-katholischen Erzbischofssitze in diesen an römischen Katholiken armen Ländern steht im Zusammenhang mit den von der anglikanischen Kirche unternommenen Bestrebungen, die bisherigen führenden lutherischen Bischöfe zu Erzbischöfen zu machen und durch eine Weihe durch anglikanische und skandinavische Bischöfe in die successio apostolica einzuordnen. Der deutsche Protestantismus, der bisher zur Klärung solcher Angelegenheiten und zur Beachtung reformatorischer Folgerichtigkeit eine führende Aufgabe hatte, ist in Ohnmacht und Zersplitterung befangen. So vollziehen sich an den Toren Rußlands kirchenpolitische Vorgänge von unübersehbarer Tragweite.

Schweiz.

Leitworte. Der Hirtenbrief der römisch-katholischen Bischöfe zum Eidgenössischen Bettag 1937 steht unter dem Leitwort: Höret auf die Stimme des Papstes! In drei Abschnitten behandelt das Hirtenschreiben die Mahnungen, die der Papst in der Gegenwart an die römisch-katholischen Christen des Erdkreises richtet. Die erste päpstliche Mahnung lautet: Lasset euch nicht umgarnen vom gottlosen Kommunismus! Der Papst nenne den Kommunismus einen furchtbaren Zerstörer von Religion, Menschenwürde, Familienleben, staatlicher und gesellschaftlicher Ordnung. Diesem schrecklichen Menschenfeind müsse mit allen Kräften entgegengetreten werden. Namentlich dadurch, daß man den Verirrungen des Kommunismus das strahlende Bild der christlichen Lehren über die Würde des Menschen, über die reine, naturtreue Ehe und Familie, über eine harmonische, gerechte Wirtschafts- und Sozialordnung gegenüberstellt. Die zweite Mahnung des Papstes beziehe sich auf die reine und unverfälschte Erhaltung des Gottesglaubens, der die erste und unersetzbare Grundlage jeder Religion ist. Sie warne vor überspanntem Nationalismus. In diesem Zusammenhang erklären die Bischöfe: Jede Nationalkirche, die sich vom Papste als dem Mittelpunkt der Einheit trennt, kann nicht die Kirche sein; sie verfällt früher oder später der Erstarrung, dem Tode. Die dritte Mahnung des Papstes heiße: Uebet mit Ernst und Eifer die Katholische Aktion! Die Kämpfer der Katholischen Aktion verteidigten die Majestätsrechte Gottes und seine ewig gültigen Gebote. Sie träten ein für die Rechte der Heiligen Kirche und erhöben ihre Stimme für die Heiligung des Sonntags, für den Schutz der Autorität, für die Reinheit des Familienlebens, für eine gerechte, soziale Ordnung, für anständige Sitten in der Oeffentlichkeit. Sie setzten ihre Kraft ein, um die schweren geistigen und materiellen Nöte unserer Zeit zu lindern, das so wichtige

katholische Vereinswesen zu heben und zu fördern, Presse, Schule, Kultur und öffentliches Leben mit echt christlichem Geiste zu erfüllen. Am Schluß empfiehlt das Bettags-Mandat das jährliche Opfer für die Caritaswerke, die inländische Mission, das Schweizerische Missionsseminar, die ausländische Mission, das theologische Konvikt Salesianum in Freiburg und den Peterspfennig.

Kritik. Mehrfach sind in den letzten Zeiten aus dem römischen Katholizismus Stimmen der Kritik an Wesen und Leitung der Kirche laut geworden, die wohl kaum eine Reform der bestehenden Einrichtungen erreichen werden, immerhin aber als Zeichen des Erwachens zum selbständigen Denken zu bewerten sind. Im Oktoberheft der Zeitschrift „Ruf zur Wende" steht u. a. zu lesen: „Ehrfurcht vor Bischöfen und Papst ist für jeden Christen, auch wenn er nicht katholisch sein sollte, selbstverständlich und von allen gefordert. Hier scheint es uns jedoch, als ob sie vielerorts doch zu groß sei. Immer wieder vergißt man, daß die Bischöfe und selbst der Papst irren können und Menschen sind und wie wir alle Fehler besitzen. Je kindlicher und evangelischer die Ehrfurcht vor dem wahren Priestertum ist, um so weniger darf die Achtung vor Bischöfen und Papst in kriecherische, schmeichelnde, alles verhimmelnde Lobhudelei ausarten. Und um einen solchen Byzantinismus handelt es sich heute. Niemand darf mehr etwas sagen, als was von der Zensurbehörde mit dem Imprimatur versehen worden ist. Deshalb geht es ja auch alles die schiefe Ebene hinab, und wenn dieser Zustand nicht bald ein Ende nimmt, so wird die Kirche unvermeidbar in das Verderben dieser Welt mit hineingerissen."

Spanien.

Am 7. Oktober 1937 überbrachte der diplomatische Vertreter des Vatikans, Antoniusci, dem spanischen Staatschef General Franco sein Beglaubigungsschreiben. Damit ist die amtliche de Jure Anerkennung der nationalen Regierung unter Franco durch den Vatikan vollzogen. In den christlichen Kirchen wird die spanische Frage in gegensätzlichem Sinne behandelt. Dem günstigen Bericht des Dekans von Canterbury, Dr. Johnson, über seine Reise durch die Gebiete der Valencia-Regierung folgte ein Widerspruch durch den anglikanischen Bischof von Gibraltar und eine Distanzierung durch den Erzbischof von Canterbury in den „Church Times" vom 6. Juni 1937. Das bekannte Rundschreiben der 40 Erzbischöfe und Bischöfe Spaniens an die christliche Welt mit seinen schweren Anklagen gegen die Valenciaregierung hat eine scharfe Erwiderung gefunden in einer Erklärung, die von 150 protestantischen Geistlichen und Kirchenmännern Nordamerikas unterschrieben war. Demgegenüber setzte sich die National „Catholic Welfare Conference" für die Wahrheit der Berichte der spanischen Bischöfe ein. In feierlichen Amtsschreiben setzten sich weiter für sie ein der Erzbischof von Paris, Kardinal Verdier, und der römisch-katholische Erzbischof Hinsley in Westminster. Gemeinsame Schreiben gleicher Art erließ die Konferenz der römisch-katholischen

Bischöfe in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in Mexiko, ebenso die letzten Bischofskonferenzen in Oesterreich, Italien und Jugoslawien.

Schweden.

Die römischen Katholiken feierten die Erinnerung an die Errichtung der ersten römisch-katholischen Kirche seit der Reformation im Herbst 1837 in Stockholm. Der Hausgeistliche der dem römischen Katholizismus angehörenden Gemahlin des Kronprinzen Oskar, einer Prinzessin aus dem Hause Beauharnais, der Schweizer Priester Dr. Lorenz Studbach, regte den Bau der Kirche an. Ueber seine Tätigkeit wird berichtet: Wenige Wochen nach dem Antritt seines neuen Amtes machte er sich mit Ernst und Eifer an die Aufgabe, den römischen Katholiken des Landes, obschon sie nicht sehr zahlreich waren, die Möglichkeit zur Ausübung ihrer religiösen Pflichten zu verschaffen. Denn es gab in jenen Zeiten in Schweden weder eine katholische Schule, noch ein katholisches Buch oder gar ein Gebetbuch in schwedischer Sprache, es gab vor allem keine katholische Kirche. Mit großer Energie ging Dr. Studbach ans Werk. Er hatte dabei die Hilfe der katholischen Gesandschaften, er fand einen besonderen Förderer seiner Pläne in dem damaligen Bischof von Regensburg. Mit deren Hilfe brachte er die Mittel zum Bau einer katholischen Kirche zusammen, und am Tage des heiligen Eugenius 1837 fand die Einweihung des neuen Gotteshauses, der ersten nach der Reformation in Schweden erbauten Kirche statt.

Tschechoslowakei.

Neuordnung. In Nr. 11, 1937, der Acta Apostolicae Sedis werden einige wichtige Aenderungen in der Umschreibung der Diözesen vorgenommen. Sie betreffen insbesondere Gebietsteile, die in Anpassung an die politische Neuordnung infolge der Friedensdiktate von 1919 aus den bisherigen Diözesen in Oesterreich und Ungarn ausgegliedert und teils den schon bestehenden Diözesen in der Tschechoslowakei und Rumänien angegliedert, teils unter direkte Verwaltung des päpstlichen Stuhls gestellt werden. Diese Aenderungen bedeuten eine Durchführung der mit der Tschechoslowakei in dem Modus vivendi vom 2. Februar 1928 getroffenen Abmachungen. Die Regelung der reichsdeutschen Gebietsteile, die unter der Jurisdiktion von Bischofssitzen, die in der Tschechoslowakei liegen, und der tschechoslowakischen Gebiete, die zu reichsdeutschen Bistümern gehören, ist bis auf weiteres aufgeschoben worden. In der Tschechoslowakei sollen neue Metropolitansitze gegründet werden für den lateinischen Ritus in der Slowakei und für den griechisch-unierten Ritus im Subkarpathenland. Alle ruthenischen Gemeinden sollen dem Bistum Mukačevo unterstellt werden. Seit ihrem Bekanntwerden im Jahre 1928 haben diese Aenderungen im Zusamenhang mit den Bestrebungen zur Revision der Friedensverträge zu lebhaften politischen und kirchenrechtlichen Erörterungen Anlaß gegeben. Ihre Durchführung wird diese Erörterungen verschärfen. Deshalb betont die vom Papst am 2. September in Castel Gandolfo erlassene Konstitution, daß

der Papst diese Anordnung aus ganzer Vollmacht seiner Rechte getroffen habe und alle Bestrebungen zu ihrer Abänderung null und nichtig erkläre. Wenn aber jemand sich zu der Vermessenheit verstiege, gegen diese Anordnung zu handeln und dem Willen des Papstes zu widersprechen, so werde er unrettbar dem Zorn des allmächtigen Gottes und der Apostelfürsten Petrus und Paulus verfallen. Die Konstitution ist gegengezeichnet durch den Kardinalstaatssekretär Pacelli.

Ungarn.

Apologetik. Der Jesuitenpater Bangha, bekannt als Publizist, Kanzelredner, Radioprediger und streitbarer Vertreter der katholischen Aktion, veröffentlicht ein Buch „Welt und Ueberwelt", in dem er in der ihm eigenen Aufgeschlossenheit die Zeitfragen bespricht. Er wirft dabei die Frage auf, welche Gründe es wohl habe, daß die römisch-katholische Kirche im Laufe ihrer Geschichte soviel Angriffe zu bestehen hatte von außen und soviel Schwäche aufwies im Innern. Er gibt darauf Antworten, die sich sehr unterscheiden von dem im römischen Katholizismus beliebten Verherrlichungston. Er schreibt: „Es standen in der Leitung der Kirche nicht immer die richtigen Männer auf dem richtigen Posten. Manche hatten sich verantwortungsvolle Aemter in der Kirche erschlichen oder erkauft, ohne auch nur zu ahnen, welchen Schaden sie ihr durch ihre Unfähigkeit zufügten. Andere wurden durch weltliche Machthaber vorgeschoben, damit die Kirche durch schwache Vorsteher geschwächt und in den Dienst irdisch-politischer Ziele herabgewürdigt werde, Bistümer und Abteien dienten zeitweilig nur dazu, Versorgungsstellen für den Adel, Belohnungsmittel für politische Schleppenträger zu sein. Selbst der päpstliche Stuhl durfte Jahrhunderte hindurch nicht frei besetzt werden; nicht die Tüchtigkeit, sondern die Umtriebe weltlicher Herrscher entschieden darüber, wem die oberste Aufsicht über die gesamte Weltkirche anvertraut werden sollte. Standen dann lange Perioden hindurch dem kirchlichen Leben vielfach fromme Mittelmäßigkeiten, manchmal auch ganz unwürdige Persönlichkeiten vor, so kann es nicht wundernehmen, wenn Mißbräuche sich einnisteten, Fehler und Versäumnisse ohne Zahl auf heiliger Stätte aufwucherten. Die Not der Kirche wuchs dabei von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Denn jedes Versäumnis erleichterte das Vordringen der Gegner, schwächte die kirchliche Stellung, machte eine Wiedereroberung doppelt schwierig." Ueber die Zeiten der Glaubensspaltung schreibt P. Bangha: „Scheinbar kleine Fehler und Mißbräuche, die sich aber langsam zu Bergen häuften und zuletzt ganze Länder innerlich von Rom und Papsttum loslösten! Scheinbar kaum schuldbare Sorglosigkeiten der Kurie und der Bischöfe, der Priester und Ordensleute, die aber allmählich eine Atmosphäre schufen, in der es bloß eines Silberlings bedurfte, damit der verhaltene Groll der Erbitterten und Entfremdeten in furchtbarer Explosion zum Ausbruch gelangte und die Hälfte der Christenheit in den kirchlichen Umsturz mit fortriß. Auf die Frage gläubiger Gemüter, warum denn Gott solche Entgleisungen seiner Diener in der

Kirche, auch nicht einmal an höchster Stelle, hinderte, lautet die Antwort: So furchtbar groß und ausgedehnt die Vollmacht und die Verantwortung etwa der obersten Regierung in der Kirche sein sollte, er verhieß dem jeweiligen Papste neben dem allgemeinen Beistand des Heiligen Geistes und dem Vorzug der Unfehlbarkeit in der Lehrverkündigung kein Charisma der unfehlbaren Regierung. Die Kirche selbst sollte dafür sorgen, daß für die leitenden Stellen in ihr nur immer die Besten und Tüchtigsten erkoren werden — und wenn trotzdem bei der Besetzung hoher und höchster Stellen in der Kirche lange Perioden hindurch alles andere als diese Rücksicht maßgebend zu sein schien, so mußte eben die Kirche die Folgen dieser Mißgriffe tragen."

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Columbusritter. In San Antonio (Texas) fand die 5. Generalversammlung der römisch-katholischen Columbus-Ritter statt, über die „Osservatore Romano" vom 21. 9. 37 ausführlich berichtet. Mehr als 3000 Delegierte aus allen Teilen der Vereinigten Staaten unter Führung hervorragender Persönlichkeiten waren anwesend. Martin Carmody, das Oberhaupt der Vereinigung, wies in seinem Rechenschaftsbericht auf den von den Columbusrittern organisierten großen Feldzug gegen die bolschewistische Propaganda in den Vereinigten Staaten hin. Diese Propaganda sei außerordentlich gefährlich. Alle Kräfte müßten zusammengefaßt werden, um den Sieg des Kommunismus zu verhindern, der nicht nur heidnisch und atheistisch sei, sondern auch einen absoluten Gegensatz zu jener Freiheitsidee darstelle, die in den Vereinigten Staaten im Laufe einer 150jährigen Entwicklung ausgebildet worden ist. Der Kommunismus würde die öffentlichen Einrichtungen der Vereinigten Staaten, die Erziehung, die Lebensform, die Familien, den Glauben, das Christentum in allen seinen Formen zerstören. Mehr als 50 Bischöfe und mehr als 5000 Priester haben in den von den Columbusrittern veranstalteten Kundgebungen gegen den Kommunismus gesprochen; Mitglieder der Vereinigung sind überdies in 557 Versammlungen in 53 verschiedenen Städten der USA. gegen die kommunistische Propaganda aufgetreten. Der anderen großen Aktion der Columbusritter, die bezweckte, das öffentliche Gewissen der Vereinigten Staaten bezüglich der mexikanischen Glaubensverfolgung wachzurütteln, ist nach Carmody zum Großteil der mexikanischen Regierungspraxis zu verdanken. Im Arbeitsjahr 1936/37 sind in die Organisation der Columbusritter rund 40 000 neue Mitglieder eingetreten; die Zahl der Ortsgruppen vermehrte sich um 15 auf 2463. Die Columbusritter besitzen ein beträchtliches Vermögen; ihre Aktiven belaufen sich auf 46 665 242 Dollar, ausgenommen die Spezialfonds; im Berichtsjahr hat die Organisation 4 622 305 Dollar ausgegeben.

Völkische Glaubensbewegung.

Deutschland.

Zu welchen unsinnigen Verstiegenheiten die Sucht führt, der Theologie und Geschichtswissenschaft in dem neuen deutschen Gottglauben neue Ziele zu setzen und sich selbst Rechtfertigungsgründe zu bieten, beweist der neu entfachte Streit um Kolumbus und die Entdeckung Amerikas. In einer 1937 in einem viel genannten Verlag erschienenen Schrift „Kolumbus entlarvt!" läßt der Verfasser H. Reinsch Kolumbus im Auftrag von Juda-Rom handeln. Er geht davon aus, daß um das Jahr 1000 schon Wikinger von Grönland aus über Island Amerika erreicht haben. Leif, Sohn Erik des Roten, kam nach „Helluland, Markland und Vinland"; 1007 folgte die Fahrt des Norwegers Thorfin, der an der Ostküste Amerikas bis in den heutigen Staat Massachusetts gelangte. Es wurde in Vinland eine große nordische Kolonie „Hvritamannaland" angelegt, die von der Chesepeakbay bis hinunter nach Florida reichte. Von dieser nordischen Siedlung habe nun Rom durch Gudrid, die Witwe Thorfins, erfahren, die auf eine Pilgerfahrt nach Rom alle Karten mitnahm, die ihr Mann von seinen Seefahrten nach Amerika gemacht hatte. Rom errichtete in dem besiedelten Grönland ein Bistum 1124. Reinsch berichtet weiter: „Bis zur Fahrt des Kolumbus hatte man im Vatikan noch genügend Zeit, eifrig Material zu sammeln, ja man besaß sogar kartographische Aufnahmen der Ostküste des Landes." Kolumbus hatte Gelegenheit, vor seiner Amerikafahrt eine Karte von Amerika einzusehen und sich Aufzeichnungen zu machen. Er habe diese Karte durch Vermittlung des Kanonikers Fernoor Martinez von dem Florentiner Arzt und Kosmographen Toscanelli erhalten. „Was war die Absicht Roms? Es wollte die nordische Kultur in Amerika zerstören, und dazu fand es in dem Juden und Judenstämmling Kolumbus das geeignetste Werkzeug. Durch des Kolumbus Zerstörungswerk im römischen Auftrag wurde das nordische Blut um die Anerkennung seines Sieges betrogen. Hätte die Verbindung mit Grönland-Amerika nur 100 Jahre länger bestanden, so hätte das gewaltige Folgen gehabt — auf alle Fälle hätte das heutige Nordamerika einen starken nordischen Einschlag aufzuweisen . . . Wer weiß, wie ohne diesen Geschichtsbetrug das Verhalten Amerikas im Weltkrieg gewesen wäre, besonders aber, wenn die Kolonisationszüge der Wikinger nicht hätten jäh unterbrochen werden müssen? Eindeutig und klar genug erkennen wir das Walten der Dunkelmächte Rom-Juda zum Schaden nordischen Blutes und germanischer Kultur."

Wir wollen unseren Lesern nicht vorenthalten die gründliche Abfuhr, die diesen krankhaften Phantastereien erteilt wird in der von dem bekannten evangelischen Theologen D. Traub herausgegebenen Wochenschrift für deutsche Politik und Kultur „Eiserne Blätter" vom 17. Oktober 1937: „Daran, daß die Verbindung Grönland-Amerika abgeschnitten und die Wikingerzüge eingestellt wurden, ist weder Juda noch Rom schuldig. Diese Züge scheiterten ganz einfach an der Ungunst der Verhältnisse, an der Schwierigkeit der Verbindung und weil das, was man von Vinland nach Hause hätte bringen können, weder der Mühe noch der Gefahr entsprach.

Weiter: War Kolumbus Jude? Reinsch behauptet, daß ein spanischer Historiker, de Riega, Urkunden in der Stadt Pontevedra gefunden habe, aus denen sich das alles ergeben soll. ‚Der Familienname Colon ist die spanische Uebersetzung des jüdischen Familiennamens Cohn.' Nun hat aber eine wissenschaftliche Kommission der Kgl. Akademie der Geschichte in Madrid schon 1929 den Nachweis erbracht, daß diese ‚Urkunden' vollkommen wertlos sind. Kolumbus ist ja auch gar nicht in Spanien geboren, sondern in Genua, worüber nach der Veröffentlichung der italienischen Notariatsakten für die Zeit 1429 bis 1578, die seit 1904 vorliegen, nicht der mindeste Zweifel möglich ist; als Geburtsjahr steht 1451 fest. Schließlich ist es bei der Darstellung von Reinsch merkwürdig, warum Rom, wenn es doch die nordische Kultur in Vinland vernichten wollte, gerade auf Kolumbus gewartet hat, nachdem es doch sein angebliches Ziel viel früher und einfacher hätte ausführen können, und zwar von Grönland aus. Dort bestand ja seit 1124 ein Bistum, das bald 16 Kirchen zählte; und von dort bestand nach Reinschs Meinung steter Verkehr nach Vinland. Es bleibt daher unbegreiflich, daß Rom noch 3½ Jahrhunderte wartete und dann zur Ausführung seiner Pläne einen Mann wählte, der gar nicht nach Vinland, sondern nach — Indien reisen wollte und zeitlebens in dem Wahn sich befand, den westlichen Seeweg nach Indien gefunden zu haben."

Freidenkertum, Gottlosenbewegung.

NB. Wir verweisen für diese Rubrik auf die in Verbindung mit unserem Verband herausgegebene Aufsatzreihe „Kampf um Gott" in der vom Russischen Evangelischen Pressedienst herausgegebenen Zeitschrift „Evangelium und Osten". Die letzten Hefte Oktober-Dezember 1937 der Zeitschrift enthalten folgende Aufsätze: Jaroslawski über den Einfluß der Kirche in der Sowjetunion. Der Verband der kämpfenden Gottlosen (VkG.) im Jahre 1936. Der Freidenkerweltbund im Jahre 1936. Aus den Mitteilungen des Innenkommissariats (GPU.) über den Vernichtungskampf gegen die Gläubigen. Die antireligiöse Ausstellung in Moskau. Im Arbeiterviertel von Leningrad. Der Kampf um das Volksvertrauen am 12. Dezember 1937 (Wahlen). Duldung der Kirche in Rotspanien?

Die Zeitschrift kann bestellt werden durch das Generalsekretariat des Protestantischen Weltverbandes, Berlin W 35, Hansemannstraße 6.

Internationaler Gottlosenkongreß.

Die von Sowjetrußland aus geleitete und geförderte Gottlosenbewegung hat Mühe, einen Ort zu finden, an dem der lange geplante internationale Gottlosenweltkongreß abgehalten werden könnte. Die Versuche, den Kongreß in Kopenhagen, Amsterdam oder Brüssel abzuhalten, sind gescheitert an dem Widerspruch der christlichen Bevölkerung. Jetzt gibt das Moskauer Zentralkomitee bekannt, der Kongreß werde im April 1938 in

London stattfinden. „British Weekly" vom 4. November 1937 gibt als Quelle dieser Bekanntmachung die in Paris erscheinende Agence d'Information de l'Orient an. Aber auch in England stößt der Plan auf den Widerstand der christlichen Kirchen. Anglikanische und römisch-katholische Bischöfe haben ihren Einspruch angemeldet und im Kirchenvolk wächst der Widerwille gegen diesen Versuch der Gottlosen, in England Fuß zu fassen. Die British Bible Union will den Protest organisieren. Die Regierung wird aufgefordert, entsprechende Maßnahmen zu treffen. Die World's Evangelical Alliance ist in diesem Sinne beim Innenminister vorstellig geworden. In tieferer Erkenntnis der Sachlage wird vor allem gefordert, daß neben den Maßnahmen äußerer Art zur Abwehr der Gottlosigkeit eine innere Ausrüstung nicht vernachlässigt werde. Man fragt sich, ob das in religiösen Dingen vielfach so laue und unentschiedene Volk genügend gewappnet sei, um dem Ansturm der Gottlosigkeit zu begegnen. Es sei beschämend und verhängnisvoll, wenn die Christen in ihrem Bekenntnis für Christus weniger Eifer beweisen als die Gottlosen in ihrem Streben, christlichen Glauben und christliches Leben zu zerstören. In „British Weekly" vom 3. November wird gefragt, ob die christliche Bevölkerung Englands es verantworten könne, daß Geld, das doch den russischen Arbeitern gehöre, dazu benutzt werde, in England die Gottlosenbewegung zu verbreiten. Eine Frage, die insbesondere die Labouristen sich ernst überlegen müßten. Im Unterhaus wurden Anfragen an den Innenminister Sir Samuel Hoare gerichtet, auf die dieser am 11. November 1937 u. a. folgendes antwortete: „Wie viele unserer Mitbürger bedauere auch ich, daß ein derartiger Kongreß in England stattfindet. Ohne Zweifel widerspricht es unseren Traditionen der Toleranz, uns in die Veranstaltung eines Kongresses einzumischen, auch wenn sein Gegenstand dem allgemeinen Empfinden widerstrebt. Es wird indessen die Pflicht der Polizei sein, alle geeigneten Maßnahmen zu ergreifen, damit bei dieser Gelegenheit nichts geschieht, was die öffentliche Ordnung stören könnte. Andererseits werden selbstverständlich alle unerwünschten Ausländer von der Teilnahme an dem Kongreß ausgeschlossen."

Literatur.

(Wir geben lediglich die Seitenzahl der besprochenen Bücher an und nicht ihre Verkaufspreise, da sich infolge der Valutaschwankungen und Clearingverrechnungen mehrfach Mißstände ergeben haben.)

Johannes Calvin, Unterricht in der christlichen Religion (Institutio Christianae Religionis). Nach der letzten Ausgabe übersetzt und bearbeitet von Prof. Otto Weber. II. Band (Buch III). 647 S. Neukirchen 1937. Buchhandlung des Erziehungsvereins. — Es ist erfreulich, daß dem I. Band dieser neuen, wertvollen Calvin-Ausgabe so verhältnismäßig schnell der II. Band gefolgt ist. Was über die Bedeutung dieser Neubearbeitung, über die Sprache der Uebersetzung und die äußere Ausstattung dieser Ausgabe

im Blick auf den I. Band in einer früheren Besprechung (vgl. „Prot. Rundschau" 1937, Heft 2) gesagt wurde, gilt auch für diesen Band. Was die Uebersetzung angeht, so hat der Verfasser sich noch mehr bemüht, der Ausdrucksweise Calvins möglichst genau zu folgen. Und zur genaueren Kontrolle hat er auch noch die 1931 erschienene holländische Uebersetzung herangezogen. — Dieser II. Band enthält das 3. Buch der Institutio, das darstellt, „auf welche Weise wir der Gnade Christi teilhaftig werden, was für Früchte uns daraus erwachsen und was für Wirkungen sich daraus ergeben". — Möge auch dieser II. Band dazu beitragen, daß Calvin selbst immer bekannter unter uns werde durch das, was er uns bezeugt. Denn an ihm ist für uns, die wir zur Kirche Jesu Christi gehören, das Entscheidende die Tatsache, daß er ein rechter Ausleger der heiligen Schrift ist und als solcher ein Zeuge Jesu Christi.

Die Christusbotschaft, Predigten von Adolf Köberle. 152 S. Leipzig 1937. Dörffling & Franke. — Die vorliegenden 16 Predigten wollen das bezeugen, was ihr Titel besagt: Christus, die Bedeutung seines Erscheinens, das Licht, was von daher auf unsere menschliche Lage fällt und sie durchleuchtet, und den Anspruch, den Christus an uns geltend macht, wollen sie aufzeigen. Es geschieht das in schlichter, verständlicher und bildhafter Weise. — Bei einigen der Predigten hat man den Eindruck, daß den Vf. bestimmte Fragen beschäftigt haben, zu deren Beantwortung er diesen oder jenen Text der Bibel herangezogen hat, — daß den Vf. also nicht primär der Text selbst bewegt hat. Das trifft unseres Erachtens besonders für die Predigten zu, deren Text nur ein kurzes Bibelwort ist, das nun gleichsam mottoartig über den Ausführungen steht, deren Inhalt mehr „aus dem Leben" geschöpft ist als aus dem Text selbst. Aber abgesehen von dieser Feststellung, die angesichts der mehr und mehr wachsenden Einsicht, daß Predigt textgemäße Auslegung sein soll, gemacht werden muß, kann man sich freuen, daß diese Predigten gedruckt worden sind, weil sie uns auf den Einen hinweisen, der allein Haupt und Herr der Kirche ist. Lang-Montreux.

Offenbarung nur in der Bibel. Von Joh. Witte. 34 S. Göttingen 1937, Vandenhoeck & Rupprecht. — Indem er sich mit den Hauptkritikern seines bedeutsamen Buches „Die Christusbotschaft und die Religionen" (vgl. Prot. Rundschau 1937, 2, S. 208) auseinandersetzt, klärt Vf. die Fragen, ob es „Schöpfungsoffenbarung", wirkliche Gottesoffenbarung in den Religionen, in uns, in der Geschichte gibt, und befestigt aufs neue seine im Titel des Heftes aufgestellte Behauptung. Die — auch für den, der das erwähnte Buch des Vf. nicht gelesen hat — interessanten Auseinandersetzungen zeigen, daß man die Fragen, die Vf. aufgeworfen hat, nicht so ernst genommen hat, wie sie wirklich sind. Mancher vielleicht unnötige Streit um Begriffsdefinitionen darf nicht dazu führen, das Hauptanliegen des Vf. zu übersehen: daß es für den Erweis der Wahrheit nicht so sehr auf subjektive Erlebnisse und Glaubensüberzeugungen, die in allen Religionen vorhanden sind, ankommt als auf die objektive Geschichtstatsache der Auferstehung Christi, die im Glauben ergriffen werden muß.

Der Mensch im Widerspruch. Die christliche Lehre vom wahren und vom wirklichen Menschen von Emil Brunner. 572 S. Berlin 1937. Furche-Verlag. — Man kann das neue große Werk des Züricher Theologen kaum „besprechen", sondern nur hinweisen auf den gewaltigen Wurf einer christlichen Anthropologie, einer biblischen „Lehre von dem Menschen, den das Wort Gottes als Wort des Gerichtes und der Verheißung anredet und in Anspruch nimmt". Was Vf. in seiner durch die Auseinandersetzung mit Karl Barth berühmten Schrift „Natur und Gnade" versprach, das gibt er hier in aller Ausführlichkeit: eine Aufzeigung des „humanum", der Verantwortlichkeit des Menschen schlechthin. Jeder Mensch steht irgendwie in Gottesbeziehung und ist damit verantwortlich. Diese Tatsache wird nicht dadurch entkräftet, daß nur die schenkende Gnade Gottes „sola fide",

allein durch den Glauben, den Menschen rechtfertigt. Damit ist das Grundthema des Buches beschrieben, das, wie Vf. sagt, Variationen über dieses Thema darstellt. Vf. geht aus von der Frage des Menschen nach sich selbst. Von der rein biologischen Antwort führt er fort zur Erkenntnis dessen, was den Menschen erst zum Menschen macht, zur Verselbstigung des Menschen durch das ihm gegenüberstehende Du, und schließlich zu seinem Abhängigsein von Gott oder Abgott. Die ganze Mannigfaltigkeit der Anschauungen vom Menschen, die es gab und gibt, zieht am Auge des Lesers vorüber. Dann zeichnet Vf. die Voraussetzungen der christlichen Lehre vom Menschen: das Wort Gottes ist Erkenntnisquelle wie Seinsquelle. Nur durch das Wort Gottes wird der Mensch im Unterschied von allen anderen Wesen verantwortlich und weiß er irgendwie um diese Verantwortung. Seine „Gottebenbildlichkeit", „imago Dei", wird genau bestimmt. Es gelingt Vf., was er sich als Ziel vornimmt, „mit den Worten genau umzugehen und alle Schlagworte zu meiden". Von der Zerstörung des Gottesbildes handelt er, vom Zorn Gottes und dem Sein-zum-Tode und davon, daß nur im Widerspruch vom göttlichen Ursprung des Menschen und seinem Gegensatz gegen Gott das wirkliche Bild des Menschen sichtbar wird, während alle anderen außerchristlichen Deutungen versagen und von der Wirklichkeit her sich als illusorisch erweisen. Für das, was im zweiten Hauptteil des Buches unter der Ueberschrift „Entfaltung" abgehandelt wird, mögen die Kapitelüberschriften sprechen: Die Einheit der Person und ihr Zerfall, Menschengeist und Menschenvernunft, Freiheit und Unfreiheit, der Einzelne und die Gemeinschaft, der Charakter und die Mannigfaltigkeit der Charaktere, Individualität und Humanität, Mann und Frau, Seele und Leib, das Werden des Menschen und die Entwicklungslehre, der Mensch im Kosmos, der Mensch in der Geschichte, der Mensch in der Zeitlichkeit und der Tod. Ein Schlußkapitel unter der Ueberschrift „Grenze" behandelt die Aufhebung des Widerspruchs zwischen dem wirklichen und dem wahren Menschsein. Am Schluß angefügte Beilagen setzen sich näher mit der Fachtheologie und -philosophie auseinander. Vf. hat mit dieser Anthropologie eine Arbeit vorgelegt, die hellsichtig genug ist, die zeitgeschichtliche Beschränktheit der Reformatoren in Ansatz zu bringen und unter Beachtung der bibelkritischen Resultate den biblischen Zentralwahrheiten nachzuspüren. Das Buch ist der eindringenden Durcharbeitung wert. Efl.

Weltanschauung und Glaube. Von D. Friedrich Gogarten. 120 S. Berlin 1937. Furche-Verlag. — Menschliches Selbstverständnis, das Gesetz seines geistigen Lebens, dazu der Versuch, sich darin und damit vor Gott behaupten zu wollen — diese drei zeigt G. hier in ihrer unentrinnbaren Verflechtung auf, aus der es keinen anderen Ausweg gibt als die Erlösung. Das Buch bietet gerade zu dem gegenwärtigen ökumenischen Gespräch einen außerordentlich wichtigen grundlegenden Beitrag, indem es zeigt, wie die Botschaft von Sünde und Gnade jedes menschliche Selbstverständnis aufhebt und wie es uns nicht gestattet ist, irgendeines von ihnen als christlich oder evangeliumsgemäß hinzustellen. Wir müssen das Gesetz erfüllen, es leben, aber doch durch es hindurchstoßen bis an den Abgrund alles menschlichen Seins, an dem uns nur die Gnade halten kann. Ni.

Kirche und Welt. Studien und Dokumente, herausgegeben von der Forschungsabteilung des Oekumenischen Rates für Praktisches Christentum. 2. Band: Kirche, Staat und Mensch. Russisch-orthodoxe Studien. Mit Beiträgen von N. Alexej, N. Berdjajev, S. Bulgakov, G. Fedotov, A. Kartaschov, F. Lieb, B. Vyscheslavzev, W. Zenkowsky. 400 S. — 7. Band: Totaler Staat und christliche Freiheit. Mit Beiträgen von N. Alexejew, P. Barth, E. Brunner, P. Conord, V. A. Demant, E. Geismar, G. May, W. Paton, B. Vyscheslavzev, H.-D. Wendland. 178 S. Genf 1937. Forschungabteilung des Oekumenischen Rates für Praktisches Christentum. — Band 2 des Sammelwerkes über Kirche und Welt ist, wie aus dem Vorwort hervorgeht, als Vorarbeit für die Oxforder Weltkirchenkonferenz ge-

dacht. Von den elf Beiträgen entstammen zehn der Feder namhafter Vertreter der russischen griechisch-orthodoxen Kirche. Die Verfasser sind nur zum Teil Theologen, ihr Anliegen ist aber in allen Arbeiten ein theologisches, das sie mit der dem Russen eigenen Großzügigkeit und Kühnheit des Denkens behandeln. Die vier ersten Arbeiten (Alexejev, Fedotov, Kartaschov, Vyscheslavzev) zeigen einen inneren Zusammenhang. Die Probleme Staat und Kirche und Mensch und Geschichte treten in die Beleuchtung der russischen Schau und erfahren eine Deutung auf Grund der Glaubenshaltung und Erfahrung der russisch-orthodoxen Kirche. Die Entstehung, Entwicklung und Säkularisation des russischen messianischen Bewußtseins wird meisterhaft dargelegt und das innere Ringen um die Fragen: Kirche und Kultur, Kirche und Staat aufgedeckt. Viel stilles Leiden, tiefe Glaubenserfahrung, gestaltende Kräfte einer gläubigen Lebenshaltung stehen hinter dieser Entwicklung, wie andrerseits auch der stufenweise Abstieg vom Glaubensverlust zum Scheindasein und Existenzverlust. Die ganzheitliche, kosmische Schau der orthodoxen Kirche tritt einem überall in der Seelenhaltung des Russen entgegen, doch kann sie sowohl ein christliches als auch ein antichristliches Vorzeichen tragen. Es ist eine für den Westen fremde Welt, die sich hier dem Auge erschließt. Das unbewaffnete Auge vermag diese Welt nicht zu erfassen. Wir dürfen aber an dieser Welt nicht vorübergehen, denn es handelt sich um ein wenig gekanntes Kapitel aus dem Lebensbuch: Kirche Christi in der Geschichte. Auch hinsichtlich dieses Kapitels gilt das Wort: „Eine geschichtslose Betrachtung ist eine lichtlose Betrachtung". Daher sind die genannten Beiträge für die ökumenische Erfassung der brennendsten kirchlichen Gegenwartsfragen von besonderem Wert. Die Achse der weiteren Beiträge bilden Probleme der Anthropologie. Die orthodoxe Welt ist sich ihrer Sonderstellung hinsichtlich der kirchlichen Lehre vom Menschen klar bewußt. Immer wieder erfolgt hier mit Recht eine nachdrücklich betonte Abgrenzung vom Katholizismus und Protestantismus. Durch die Differenzierung erhält die Darstellung der orthodoxen Auffassung plastische Formen. Das Ebenbild Gottes im Menschen, seine Unverlierbarkeit und Unzerstörbarkeit ist Ausgangspunkt und Postulat aller weiteren Folgerungen. Aber durch die Sünde werden „die Ausstrahlungen des Ebenbildes Gottes" „geschwächt", verzerrt und einer „parasitären Ausnützung" unterworfen (Zenkowsky). Am meisten berührt sich die orthodoxe Auffassung vom Menschen noch mit der Luthers, und da ist es vor allem die Verwerfung des Dualismus und die wenn auch paradoxe, so dennoch ganzheitliche Schau, daß der Mensch zugleich „ganz sündig" und „ganz heilig" sei und dabei eine Einheit bleibe, der zugestimmt wird. Eigenartig ist das von den Russen angewandte Verfahren der Begründung. Man hat den Eindruck, daß Berufungen auf psychologische Forschungsergebnisse, auf Meinungen der Kirchenväter, auf Ikonen (Bulgakov) völlig gleichwertig neben biblischen Argumenten stehen. Es ist „der Glaube an den Menschen" auf Grund der Ebenbildlichkeit und an die Einheit desselben, der psychologische, philosophische und exegetische Gesichtspunkte in gleicher Weise gelten läßt. Vielleicht erwächst aus diesen Voraussetzungen auch die Kühnheit der ausgesprochen spekulativen Konstruktionen (die „sophiologische" Metaphysik bei Bulgakov), die auf einen Protestanten befremdend wirken müssen. Aber trotz aller Verschiedenheit in der Auffassung einzelner Fragen bieten einem auch die Beiträge zu einer christlichen Anthropologie reichen Gewinn. Eins ist klar: viel Urchristliches, das im Westen verloren gegangen oder abgeschwächt worden ist, hat sich die Ostkirche zu erhalten gewußt.

Auch Band 7 des Sammelwerks ist im Zeichen der Vorbereitungen zur Oxforder Weltkirchenkonferenz entstanden. Die Auseinandersetzung über Kirche und Staatsproblem in der Gegenwart soll hier „in den Beiträgen über den totalen Staat und die christliche Freiheit gleichsam an einem Hauptbrennpunkt zusammengefaßt" werden. Es gehe darum, „das Ganze des christlichen Glaubens mit der heutigen Staatswirklichkeit in lebendige

Beziehung zu setzen". Ein abschließendes Wort in der Auseinandersetzung zu sprechen, beansprucht der Sammelband nicht. Erfahrungen in Studien- und Arbeitsgemeinschaften haben aber gezeigt, daß „die Beiträge auch in der vorliegenden Form der dringend notwendigen Neubesinnung einen besonderen Dienst leisten können". In diesen Grenzen sind die Beiträge durchaus anzuerkennen: es sind anregende Diskussionsbeiträge, die sich zum Teil recht stark schneiden. Der Sammelband leistet durchaus seinen Dienst: er bietet im leicht überschaubaren Nebeneinander ein scharfes Bild der Stellungnahme von Verfassern, die sich ernstlich um die Lösung dieses Problems bemühen. Er zeigt zugleich, wie spröde und spannungsreich das angeschnittene Problem ist und wie weit auch der Kreis der hier zu Wort kommenden Verfasser von einer einheitlichen Lösung entfernt ist. Schon in der Wahl des Ausgangspunktes findet sich größte Mannigfaltigkeit. Wie scharf sich die Ergebnisse gegenüberstehen, kann man allein schon aus dem Vergleich der Beiträge von P. Barth und G. May ersehen. Besonders wertvoll ist, daß in diesem dissonanzenreichen Chor auch zwei russische Stimmen beteiligt sind. Beiden, sowohl N. N. Alexejew in seinem Beitrage „Gesellschaft, Staat und Kirche", als auch B. Vyscheslavzev über „Der Totalitätsanspruch des Staates und die christliche Freiheit", ist gemeinsam, daß ihnen der Typus des totalen Staates im Sowjetstaat verkörpert ist. Nach Alexejew ist dort „alles Reflex und bloße Funktion der Staatsgewalt: die Wirtschaft, das geistige Leben, die Wissenschaft, die Kunst, die Literatur, die Philosophie usw.". Wo noch in manchen Sphären Selbständigkeit und Autonomie anerkannt wird, geschieht es nur „im Rahmen des marxistisch-kommunistischen Systems". Die schwere Lage der orthodoxen Kirche in Rußland ist daher dadurch gekennzeichnet, daß der religiöse Glaube wohl für frei erklärt, aber zugleich als Ausdruck eines den „Prinzipien des Sowjetstaates nicht nur fremden, sondern unmittelbar feindlichen Geistes" betrachtet wird. Zugleich ist nach Alexejew der Sowjetstaat das Beispiel eines „entseelten" Staates, „wo die Staatsmacht jegliche moralische Autorität ablehnt und sich bloß auf physischen Zwang stützt", wo das Gesetz sich in eine „Zweckmäßigkeitsregel" verwandelt. „Entseelter" Staat ist die Sowjetunion nach Alexejew in der gegenwärtigen Uebergangszeit, wo er sich nicht auf seine Weltanschauung, auf politische Grundsätze usw. stützt, sondern unmittelbar auf Zwang und physische Macht. Bei Vyscheslavzev ist die Bestimmung des Sowjetstaates ähnlich gefaßt: er ist der unchristliche Staat, dessen Anspruch auf die „prinzipielle Durchdringbarkeit der gesamten Lebenssphäre eines Untertanen für die Herrschergewalt" gerichtet ist, der zugleich „die prinzipielle Verneinung aller subjektiven Rechte" darstellt. Es kann dabei auch eine gewisse Freiheit bestehen, aber „nichts ist garantiert, es gibt keine Rechtssicherheit". „Es wird natürlich im totalen Kommunismus versprochen, daß in Zukunft alles garantiert wird; Arbeit und Leben und Wohlstand. . . . Dazu ist nur zu sagen: ja, alles, außer dem Recht und der persönlichen Freiheit!" Beide Verfasser betonen das Neue für die russische Kirche, vor einen solchen Staat gestellt zu sein. Die russische orthodoxe Kirche ist durch diese Form des Staates völlig überrascht worden. Beide Verfasser führen wohl verschiedene rechtsphilosophische Theorien aus der russischen Vergangenheit an, wie die der Slavophilen, Comiakoff, Dostojewski, Soloviev, die sich bis in die Gegenwart im russischen Modernismus erhalten haben, aber sie sind nur Hinweise auf die Lösung. Beide machen schließlich Anleihen beim westlichen Denken, insbesondere bei Barth in seiner Konzeption des „Rechtstaates". So grundverschieden der Weg bei beiden Verfassern in Einzelheiten auch ist, in diesem Punkte begegnen sie sich: das Zeugnis von der Widernatur des Sowjetstaates ist stärker, als die Begründung dieses Zeugnisses.

Steinwand, Tartu.

Lexikon für Theologie und Kirche. Zweite, neubearbeitete Auflage des Kirchlichen Handlexikons. In Verbindung mit Fachgelehrten und mit Dr. Konrad Hofmann als Schriftleiter herausgegeben von Dr. Michael Buchberger. Neunter Band: Rufina bis Terz. Mit 12 Tafeln, 12 Karten-

skizzen und 134 Textabbildungen. 1056 Sp. Freiburg i. B. 1937, Herder & Co. — Das bedeutsame Werk geht seiner Vollendung entgegen. In großer Reichhaltigkeit behandelt der vorliegende Band Gegenstände von allgemeinem Interesse. Wir nennen die größeren Artikel über Sadduzäer, Säkularisation, Sakrament, Schamanismus, Schintoismus, Schisma, Schmalkaldischer Bund, Seelsorge, Seelenleiden, Stockholmer Weltkirchenkonferenz (das von dieser Konferenz gegründete Forschungsinstitut hat seinen Sitz in Genf, nicht in Zürich), Synagoge, Talmud. An Persönlichkeiten finden ausführliche Erwähnung Ruysbrock, Schleiermacher, Schopenhauer, Shaftesbury, Sleidan, Söderblom, Solowjew, Spinoza, Strauß, Swedenborg, Tauler, Tertullian. Die Artikel werden unterstützt durch reiche Literaturangaben. 134 Abbildungen, 12 Tafeln und 12 Karten beleben den Inhalt. Die Aufmachung auch dieses Bandes ist unvermindert gediegen.

Konfessionskunde. Die christlichen Kirchen und Sekten heute. Von Hermann Mulert. 2. neubearbeitete Auflage. 457 S. Berlin 1937. Alfred Töpelmann. — Die übersichtliche Anlage des Werkes ist geblieben. Manche Ergänzungen sind eingefügt. Vf. sagt selbst, daß keine Seite der ersten Auflage unverändert geblieben ist. Fachkundige Freunde berieten Vf., so bei dem so ausführlich ausgefallenen Teil über den römischen Katholizismus (S. 142—330) Prof. Joseph Wittig. Mit Recht weist das Vorwort darauf hin, daß Konfessionskunde zum großen Teil Wissenschaft von den Spaltungen der Christenheit ist. Die Glaubwürdigkeit der Verkündigung der Kirche und ihre Wirksamkeit in der Welt wird zum großen Teil davon abhängen, ob sich die Verschiedenheiten und Spaltungen trotz aller historischer Notwendigkeit in einer tieferen Harmonie und letzten Zielsetzung lösen. Unter diesem Gesichtspunkt widmet Vf. bei den Darstellungen der Geschichte, Lehren und Bräuche der verschiedenen Kirchen den Gedanken und Erscheinungen besondere Aufmerksamkeit, die heute den Inhalt des ökumenischen Gesprächs bilden. Das steigert den praktischen Wert des Buches. Die Schreibart ist einfach und gemeinverständlich, so daß auch Laien das Buch mit Nutzen lesen werden. Fremdsprachige Zitate sind ins Deutsche übersetzt.

Ekklesia. Eine Sammlung von Selbstdarstellungen der christlichen Kirchen. Herausgegeben von Friedr. Siegmund Schultze. Band V: Die osteuropäischen Länder, Die Kirchen der Tschechoslowakei. 250 S. Leipzig 1937. Leopold Klotz Verlag. — Die Gesamtzahl der Protestanten in der Tschechoslowakei beträgt nach den Angaben des Seniors D. Joseph B. Souček im Grußwort zu diesem Band der Ekklesia 1 100 000. Ihre Darstellung verlangt neun besondere Berichte. Ein zehnter ist der romfreien tschechoslowakischen Nationalkirche gewidmet, deren Mitglieder in dem Bericht des Patriarchen Procházka auf 850 000 angegeben werden. Die Vielgestaltigkeit der Völkerkarte der tschechoslowakischen Republik überträgt sich auf die kirchlichen Verhältnisse. Die Einleitung des Herausgebers und ein Aufsatz von Professor Hrejsa über die Kirchengeschichte Böhmens erklären diese Entwicklung und lassen die Merkwürdigkeiten des protestantischen Kirchenwesens und seine häufiger zutage tretende Zusammenhanglosigkeit besser verstehen. Der starke ausgeprägte nationale Charakter der verschiedenen Kirchengruppen kommt in den Darstellungen offen zur Sprache. Etwas zu kurz gekommen neben den beiden slawischen Stammesgruppen sind vor allem die starken deutschen und magyarischen Volksgruppen mit 150 000 bzw. 220 000 Protestanten, also einem Drittel der gesamten Protestanten. Der Herausgeber weist darauf hin, daß die Geschichte und Eigenart der deutschen evangelischen Gemeinden schon mitbehandelt sei bei dem österreichischen Teil der Ekklesia. Die demnächst erscheinende Darstellung der Kirchengruppen in Ungarn werde auch die magyarischen Gemeinden im Ausland stärker berücksichtigen. Man wird dieser Methode nicht vollends zustimmen können. So ist die neueste Entwicklung des Protestantismus in Oesterreich doch von

ganz anderen Gegebenheiten bedingt gewesen als in der deutschen evangelischen Kirche in der Tschechoslowakei. Durch das Verlegen der Nöte und Sorgen der magyarischen Protestanten in die Darstellung des Stammlandes kommt ihre tatsächliche Lage im neuen Staat nicht genügend zum Ausdruck, woraus sich ein abgeschwächtes Bild der Gesamtsituation des Protestantismus und seiner Aufgabe in der Tschechoslowakei ergibt. Aber eines geht aus diesen vielgestaltigen und in der Zusammenstellung so schwierigen Bedingungen unterworfenen Band der Ekklesia deutlich hervor, daß die starken Gegensätze nationaler und politischer Art die Kirchengemeinden zu einer ganz besonderen Vertiefung und Betätigung des religiösen Lebens verpflichten. Das ist der bleibende Eindruck, den die Beschäftigung mit der Geschichte, dem Wesen und lebhaften Wirken der hier dargestellten Kirchengruppen zurückläßt.

Auslanddeutschtum und evangelische Kirche. Jahrbuch 1937. Herausgegeben von D. Dr. Ernst Schubert. Mit 3 Tafeln. 271 S. München 1937. Chr. Kaiser Verlag. — Wiederum führt das Jahrbuch in brennende Fragen der Gegenwart. Der Herausgeber verfolgt in einem Abriß einer volksdeutschen evangelischen Kirchengeschichte den Weg, auf dem deutsches Volkstum in aller Welt und das Evangelium der Reformation im Geist und der Sprache Martin Luthers zusammentrafen, einander stützten und erhielten, wie aber auch dieser Zusammenklang auf das die deutschen Volksgruppen umgebende fremde Volkstum übergriff, nicht um zu germanisieren, sondern zumal den jungen östlichen Völkern die Voraussetzungen für eine eigene volkssprachliche Kulturentwicklung zu schaffen. Welche Schwierigkeiten hierbei bis heute bestehen, weist Dr. Loesch, der sachkundige Leiter des Seminars für Volkstumskunde der Deutschen Hochschule für Politik in einem lehrreichen Aufsatz über Völkerverständigung und Begriffswelt nach. Oberkonsistorialrat Dr. Wahl beleuchtet die Wechselbeziehungen zwischen Evangelischem Staatskirchenrecht und Auslanddeutschtum an den heutigen kirchenpolitischen Schwierigkeiten in Polen. Man wird dem Vf. dankbar sein für die klare, sachliche Darstellung der Dinge. Ein weiterer Aufsatz behandelt allgemein die innerkirchliche Lage der Evangelischen in Polen. Genaue Statistiken der Unierten Evangelischen Kirche in Polnisch-Oberschlesien bieten sachliche Unterlagen zur Beurteilung des augenblicklich harten Kirchenkampfes in diesem Gebiet. Ausführlich und ebenfalls mit Hilfe von Statistiken und Uebersichtskarten wird berichtet über die Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren, Schlesien und in Oesterreich unter besonderer Berücksichtigung der letzten kirchenpolitischen Ereignisse. Mit Wehmut liest man die Streifzüge, die Carlo von Kügelgen in das Rußlanddeutschtum und die dortige evangelische Kirche in ihrer glanzvollen Geschichte und Vernichtung der Gegenwart unternimmt. Der langjährige Betreuer der deutschen Gemeinden in Uebersee, Pfarrer Dedekind aus Elberfeld, berichtet über die seit 1837 in dieser Arbeit stehende Evangelische Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Nord- und Südamerika. Universitätsprofessor Kindermann aus Münster berichtet über die volksdeutsche Dichtung, die den Auslandsdeutschen eigen geblieben ist und sie aufrecht erhält bei aller Zersplitterung und Ueberfremdung bis zur Vernichtung unter Bolschewikenhand. Wer an die Wurzeln des weltgeschichtlichen Kampfes herankommen will, den die deutschen Volksgruppen an allen Grenzen und in allen Weltteilen zu bestehen haben, dem wird auch dieser Band des Jahrbuchs ein umsichtiger und zuverlässiger Führer sein.

Jahrbuch des Theologischen Seminars der Unierten Evangelischen Kirche in Polen. Band III: Gottes Wille und die geschichtliche Wirklichkeit. Untersuchungen zur Lehre von den Ordnungen in der evangelischen Theologie der Gegenwart von Lic. theol. Karl Berger. — „Fraterna Exhortatio" 1607—1618. Eine Denkschrift der reformierten Kirche in Polen zur Einigung der evangelischen Kirchen Europas. Mit einem Anhang über

den Verfasser der Schrift, Bartholomäus Bythner und 6 Beilagen von Dr. theol. Arnold Starke. 230 S. Poznan 1937. Lutherverlag. — Junge Theologen der Unierten Evangelischen Kirche in Polen legen hier Zeugnis ab von ihrem Wissen und Können in zwei wertvollen Arbeiten systematischer und geschichtlicher Theologie. Schon die Titel beweisen die Teilnahme an den theologischen Gesprächen der Gegenwart, wie sie zumal durch die letzten Weltkirchenkonferenzen erneut angeregt worden sind. Die vielfachen Nöte in ihrer Heimatkirche haben den Sinn der Verfasser für eine vertiefte und wirklichkeitsechte Erfassung der aufgeworfenen Fragen geschärft. Die Versicherung des Generalsuperintendenten der Kirche, D. Blau, daß diese Kirche es als ernste Aufgabe erachtet, ihren jungen Theologen eine vollwertige Ausbildung zu erteilen, ist durch diese Arbeiten aufs beste bestätigt.

Handbook of the International Association for liberal Christianity and religious freedom. Edited by C. J. Bleeker, Ph. D. 60 S. London 1936. Lindsey Press. — Der Internationale Verband für freies Christentum und religiöse Freiheit zeigt seit einigen Jahren eine vermehrte Tätigkeit. Durch die Entwicklung des theologischen und politischen Denkens ist er in seinen Grundanliegen zu neuer Antwort aufgefordert. Das Handbuch unterrichtet über Ziele und Ideale, Geschichte, Organisation, Tagungen und Lage der einzelnen Landesgruppen des Verbandes. Es sind dort die Länder zu finden Amerika, Britannien, Holland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Estland, Belgien, Frankreich, Schweiz, Deutschland, Tschechoslowakei, Rumänien, Ungarn, Indien, Philippinen. Außerdem besteht eine internationale Frauen- und Jugendgruppe. O.

Volk und Volkstum im Lichte der Religion, eine grundsätzliche Studie zur Gegenwartslage von Theodor Grentrup. 197 S. Freiburg i. B. 1937. Herder & Co. — Der römisch-katholische Verfasser, bekannt durch Arbeiten über das Auslanddeutschtum und die preisgekrönte Schrift „Religion und Muttersprache", wirbt vom Boden natürlicher Erkenntnis her für die Verständigung von Christentum und Volkstum. Das sehr klar geschriebene Buch hat drei Teile. 1. Allgemeine Grundlagen: Volk, Volkstum, Rasse, ethische Wertung. 2. Volk und Religion im allgemeinen: Ist das Volk göttlich? Hat es göttliche Eigenschaften? Nicht die objektive Religion, wohl aber die subjektive Religiosität ist arteigen. 3. Volk und Christentum: Das Volk nach katholischer Lehre, das Volk und die Kirche als sichtbare und universale Anstalt, Eigenständigkeit von Volk und Kirche, Volk und kirchlicher Einsatz. — Sehr geschickt, ruhig und sachlich wird die Auseinandersetzung mit den Angriffen auf die Volksfremdheit und volkszerstörende Wirkung der katholischen Kirche geführt. Die Ergebnisse, auch die über die christliche Auffassung vom Volk, sind für uns Evangelische nicht eben erheblich; mir scheint, daß von evangelischer Seite schon Wesentlicheres zur Frage Glaube und Volk gesagt wurde. Methodisch ist zweierlei beachtlich. Einerseits wird der Grundsatz „Gratia non destruit, sed supponit et elevat naturam" durchgehend auf das Volk angewendet und erweist sich als sehr fruchtbar. Andrerseits wird S. 155 ff. ausgeführt: Der völkische Umbruch ändert die ideale Lehrverkündigung nicht, sie bleibt scharf, unbedingt, unnachgiebig, kühn; aber die reale Menschenformung, die stets geduldig, anpassungsfähig, nachgiebig und dienend sein muß, wird vor neue Aufgaben gestellt. Grentrup scheint uns in der nachgiebigen Anpassung sehr weit zu gehen, so weit, daß man sich zuweilen fragt: wird hier nicht elementar Katholisches aus taktischen Gründen verschwiegen oder zurückgeschoben? Jedenfalls ist es lehrreich, wie die complexio oppositorum des Katholizismus in Anwendung „arteigener" Grundsätze und Methoden auch das Volk wirklich warmherzig zu bejahen und sogar völkische Gedanken wie die vom „ewigen Volk" bedingt anzuerkennen vermag.

May, Cilli.

Kirche und Gruppenbewegung von Adolf Köberle. 47 S. Leipzig 1937, Verlag Dörffling & Franke. — **Die Wiedererweckung der Kirche** von Otto Riecker. 154 S. — **„Eigentlich ..."** von Justus Ferdinand Laun. 27 S. — **Besiegte Müdigkeit** von W. J. Oehler. 61 S. — **Christlicher Gemeindeappell,** Vorträge eines Gemeindegliedes in einer Dorfkirche von Helmut Albrecht. 59 S. — **Jesus der Helfer,** Das Leben Jesu als Bekenntnis erzählt von einem Nichttheologen von Hans Vogel. 422 S. Sämtlich Leipzig 1937, Verlag Leopold Klotz. — Die Fragen, vor die sich die Kirche angesichts der sog. Gruppenbewegung gestellt sieht, zeigt der Baseler Theologe Köberle auf. Es ist nicht mit einer oberflächlichen Stellungnahme für oder wider die Gruppe getan, ebensowenig wie die Gruppe an ihren Kritikern vorbeisehen darf. Die Aufgabe ist vielmehr, in brüderlich dienender Verantwortung die Begegnung zu suchen und fruchtbar zu machen. — Riecker geht es um die Christusbegegnung der Entfremdeten, um das Tatzeugnis von der frohen Botschaft, um den missionarischen Auftrag der Laien für eine Wiedererweckung der Kirche. Vf. fordert die Aenderung des gesamtkirchlichen Verhaltens. Seine Ausführungen erläutert er durch zahlreiche seelsorgerliche Anweisungen, um so auch seinerseits dieser Wiedererweckung zu dienen. — Das schlichte Büchlein von Laun mit dem vielsagenden Titel „Eigentlich . . ." will nicht mehr und nicht weniger, als uns auf die Stimme unseres Gewissens hören lernen, damit aus solcher Selbstprüfung und -erforschung ein neuer Anfang werde, der sich in Gott geborgen weiß. — Auch Oehler's Schrift will helfen und raten, die Müdigkeit zu besiegen, deren Ursachen nicht so sehr im körperlichen, als im seelischen Befinden ruhen. Er läßt seine Ausführungen hinausgehen mit einem dankbaren Bekenntnis zum Dienst, den ihm die Gruppenbewegung getan. Und er weiß sich als einer, der auch dem, der noch draußen steht, die Augen öffnen will, um ihm Mut zum Leben und neue Freude zu vermitteln. — Die Vorträge von Albrecht, unter dem Thema „Christlicher Gemeindeappell" zusammengefaßt, beschäftigen sich mit allerlei Problemen, die heute immer wieder im Kampf um Christentum und Kirche laut werden, so mit dem Alten Testament, Paulus, Luther und den Angriffen auf das Christentum. Im Gegensatz zu vielen Erörterungen aber sind sie nicht trocken und mit unnahbarer Wissenschaftlichkeit geschrieben, sondern schlicht und packend aus eigenem Erleben und persönlichem Ergriffensein geschöpft. Ihre Ueberzeugungskraft ruht ganz im Glauben dessen, der sie vorträgt, im Zeugnis von Christus und seinem Wirken einst und heute. — Schließlich das Bekenntnis von Hans Vogel. Ein Ingenieur, der lange Zeit seines Lebens Kirchen- und Gottentfremdeter war, und der glaubte, Gott allein in der Wissenschaft zu finden, bricht nach mancherlei Prüfung seelisch vollkommen zusammen. Ein Buch der Oxfordgruppenbewegung fällt ihm in die Hände. Er erfährt, wie andere Menschen gleich ihm zu Gott zurückfinden. Er greift zu dem Buch seiner Kindheit, zu den Evangelien. Sprache und Ausdrucksformen sind ihm fremd geworden. Mit Mühe und Ausdauer arbeitet er sich wie durch ein Gewirr alter fremder Gassen hindurch zu Jesus, dem Heiland. Nun will er andere Menschen denselben Weg führen, ihnen das Evangelium wieder verständlich machen, in der Sprache der Zeit die alte Botschaft zu neuem Leben in ihnen werden lassen, untheologisch, unwissenschaftlich, aber durchpulst von Leben und Zuversicht. Solche Bücher braucht die Zeit. Theologen und Laien, Konfirmanden und alte Lebenskämpfer werden mit Gewinn neue Kunde aus alten Büchern vernehmen. H. L. W.

Luther und die politische Welt. Von D. Paul Althaus. 28 S. Weimar 1937. Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger. — Eine Reihe von Vorträgen des Erlanger Theologen kreisen um das Problem Staat und Kirche. Luther mit seiner klaren Trennung der beiden Ordnungen und Aemter ist auch hier der Führer. Die Berufung auf ihn wird vor Ueberdeutungen geschützt.

Deutsche Männer vor Gott von Robert Dollinger; **Studentenväter des 19. Jahrhunderts** von Heinrich Giesen; **Gegen Feigheit** von Sören Kierkegaard; **Hiob,** ein Spiel von Adams und Evas Schuld, von Hiobs Heimsuchung und der Auferstehung des Herrn, von Hans-Joachim Haecker. Je 48 S. Berlin 1937, Furche-Verlag. — Die geschmackvoll ausgestatteten Heftchen entsprechen der Notwendigkeit, in Deutschland die Kirche gegen mancherlei Verdächtigung zu verteidigen. Die Reihe deutscher Männer vor Gott ist recht ansehnlich den Namen und der Bedeutung nach. Die Leistung des evangelischen Pfarrhauses zwingt Achtung ab. Die Studentenväter Beck, Tholuck, Drummond, Kähler, von Pückler beweisen, wie lebensecht Wissenschaft und kirchlicher Sinn sein können. Was Feigheit ist und was echte Heldenhaftigkeit, beleuchtet Kierkegaard an 2. Tim. 1, 7. Wie das Christentum nicht nur eine Botschaft von Sünde und Schuld, sondern auch von Gnade und Rechtfertigung, nicht nur von menschlicher Erbsünde, sondern auch von christlichem Erbadel hat, wird feinsinnig an dem „Spiel" gezeigt, das von Hiob zum Ostermorgen im Garten der Auferstehung führt. O.

Religion und Politik in der Germanenbekehrung von Walter Baetke. 48 S. Leipzig 1937. Dörffling & Franke. — B. dringt hier von der germanischen Religionsgeschichte her zu einem neuen Verständnis des Bekehrungsvorgangs vor. Da die germanische Religion „Volksgesetz" war, so konnte es in der Bekehrung gar nicht ohne Politik abgehen. Mit dieser Schrift ist ein wichtiger Schritt getan, von der indvidualistischen Betrachtung der Glaubensgeschichte zu einer Auffassung zu kommen, die dem Bekehrungsvorgang in weit größerem Maße gerecht wird. Ni.

Eingesandte Schriften.

Am Büchertisch. Hausmitteilung des Verlags Herder. Heft 5. Freiburg 1937. Herder & Co.

Berichte zur Kultur- und Zeitgeschichte. Herausgegeben von Nikolaus Hovorka. XIII./XIV. Band, Nr. 317—319. S. 897—992. Wien-Leipzig 1937. Reinhold-Verlag.

Der Evangelische Bund in Nassau und Hessen. 1887—1937. Festschrift zur 40. Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Frankfurt a. M. und zur Erinnerung an die vor 50 Jahren dort abgehaltene erste Generalversammlung. 64 S. Berlin 1937. Verlag des Evangelischen Bundes.

Deutsche Gegenwart vor Luthers Vermächtnis. Von Otto Henneberger. 16 S. Verlag des Evangelischen Bundes. Berlin 1937.

„Deutsche Gotterkenntnis (Ludendorff)". Fragen des modernen Menschen an die Prediger des Evangeliums. 38 S. Schwerin 1937. Mecklenburgischer Oberkirchenrat.

Die evangelisch-augsburgischen Gemeinden der Kalischer Diözese. Von Pastor Eduard Kneifel. 284 S. Plauen i. V. 1937. Günther Wolff.

Ernst Moritz Arndt. Heimkehr zum Christusglauben. Von Lic. Gerhard Delling. 24 S. Berlin 1937. Verlag des Evangelischen Bundes.

Frankfurt 1937. Reden und Vorträge der 40. Generalversammlung des Evangelischen Bundes in Frankfurt/M. vom 3.—6. September 1937. 56 S. Berlin 1937. Verlag des Evangelischen Bundes.

Gioventù Cristiana, Voce del movimento protestante giovanile d'Italia. Anno 6, Nr. 4—5. Direttore responsabile: Cesare Gay. Pinerolo 1937. Unitipografica Pinerolese.

Irénikon. Zweimonatsschrift. Tome XIV Nr. 4—5, 1937. Prieuré d'Amay sur Meuse.

Kyrkor under Korset. Lutherkollektens kvartalsskrift utgiven av teol. Dr. Lars Wollmer. Häft 4, Årg. 6. Lund 1937. C. W. K. Gleerups Förlag.

Verantwortung und Schuld der Kirche. Von D. Paul Althaus. 14 S. Berlin 1937. Verlag des Evangelischen Bundes.

Vita e Pensiero. Rassegna italiana di coltura. Redatta da Fr. Agostino Gemelli, O. F. M. e da Mons. Francesco Olgiati. Anno XV Nr. 9—11. Milano 1937.

World's Evangelical Alliance (British Organisation). Annual report and statement of accounts for the 91st year, ending March 31st, 1937. 48 S. London 1937. World's Evangelical Alliance.

Verbandsnachrichten.

Mitteilung der Schriftleitung.

Wir haben eine Umänderung in der Anordnung unserer Zeitschrift vorgenommen. Die Aufsätze, Mitteilungen und Besprechungen von allgemeiner Bedeutung sind vorangesetzt, um der zunehmenden Beteiligung an der Zeitschrift außerhalb des Verbandes entgegenzukommen. Die Verbandsnachrichten und Mitteilungen aus der Weltkonferenz für glaubensverschiedene Ehen (kirchliche Mischehen) schließen sich an. Das jeweils auf der Umschlagseite 2 angebrachte Inhaltsverzeichnis erleichtert das Auffinden der einzelnen Abteilungen.

Gesamttagung 1938.

Als Ort für die Gesamttagung unseres Verbandes im Jahre 1938 ist — Aenderung vorbehalten — Straßburg festgesetzt worden. Sie soll stattfinden Anfang Oktober in Verbindung mit den Feierlichkeiten, die zur Erinnerung an den mit dem Jahre 1538 beginnenden Aufenthalt Jean Calvins in Straßburg veranstaltet werden und in Verbindung mit der ebenfalls stattfindenden Tagung der Société de l'histoire du protestantisme français.

England. Die World's Evangelical Alliance hat wie alljährlich so auch für 1938 eine große Gebetswoche für die Zeit vom 2. bis 9. Januar 1938 organisiert. Der Aufruf ist wiederum unterzeichnet von den hervorragendsten Führern in der Geistlichkeit und Laienschaft der anglikanischen Kirche und der Freikirchen im britischen Reich. Die für die einzelnen Tage der Gebetswoche angesagten Anliegen sind: Danksagung und Bitte, die allgemeine christliche Kirche, die Nationen, die Missionen Familienleben und Erziehung, Innere Mission. Der Aufruf ist wiederum be-

sonders unterstützt worden von den großen angelsächsischen Missionsgesellschaften. Es heißt in ihrem Aufruf: Die letzten Jahre waren gekennzeichnet durch den Geist wachsender Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Kirchen und Missionsgesellschaften. Dazu hat ganz wesentlich die Weltgebetswoche beigetragen, die sich auf dem Missionsfelde seit nunmehr 80 Jahren besonders fruchtbar auswirkt. Die Erfahrung zeigt, daß die Arbeitsgemeinschaft in den Missionsgebieten auf der Grundlage der Gebetsgemeinschaft für die umfassende Aufgabe der Christen in der Welt heute von geradezu unübersehbarer Tragweite ist. Eine möglichst geschlossene Beteiligung der Weltchristenheit an der kommenden Gebetswoche der Allianz kann deshalb für all ihre Gliederungen in der Zukunft von stärkster Bedeutung sein. Die Unterzeichneten gehören verschiedenen Kirchen und Zweigen der organisierten Missionsarbeit an und wissen sich doch durch den gemeinsamen Einsatz im Dienst ihres Meisters, des Herrn Jesus Christus, in echter ökumenischer Gemeinschaft verbunden. Es könnte Großes für das Reich Gottes geschehen, wenn Kirchenführung und Missionsleitung sich zu wahrer geistlicher Gemeinschaft verbinden und für das kommende Jahr zusammen von Gott den Segen erwarten würden. Die unterzeichneten Missionsgesellschaften sind: die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft, die Londoner Missionsgesellschaft, die Baptist Missionary Society, die Zenan-Missionsgesellschaft der Kirche von England, der Church Assembly Missionary Council, die Methodistische Missionsgesellschaft, die Kirchliche Missionsgesellschaft für Judentum und die Church Missionary Society.

Zugunsten der Protestanten in Spanien hat die World's Evangelical Alliance im Oktober 1937 ein besonderes Unterstützungswerk ins Leben gerufen unter dem Namen Spanish Protestant Relief Fund. Die Unterstützungen sollen allen spanischen Protestanten in beiden Lagern zugute kommen: relief measures apply to all Spain. Bis Mitte November konnten Unterstützungen in der Höhe von 400 engl. Pfund verteilt werden.

Gegen den Plan, den nächsten internationalen Gottlosenkongreß 1938 in London abzuhalten, hat die World's Evangelical Alliance Einspruch erhoben beim britischen Innenminister (home secretary).

Niederland. Auch in diesem Jahr hat die Evangelische Maatschappy im Reformationsmonat 1937 eine Propagandanummer ihrer Zeitschrift „De Protestant" herausgegeben. Der Inhalt ist reichhaltig und vorwiegend auf den Gegensatz protestantisch und römisch-katholisch eingestellt. Es wird dabei lediglich das Wort römisch gebraucht, da dieses im Gegensatz stehe zu der eigentlichen Bedeutung des Wortes katholisch, womit tatsächlich eine logische Konsequenz ausgesprochen wird, die sich in der Wirklichkeit nicht durchgesetzt hat. Ein programmatischer Aufsatz gibt dem Wort Protestantismus den rechten positiven Klang. Er sei älter als der Reichstag von Speyer 1529. Waldenser, Wiklef, Huß u. a. seien aufrechte Protestanten gewesen. Protestantismus sei einfach zu neuem Leben erwecktes Christentum. Dazu will die Evangelische Maatschappy vor allen Dingen ihre Mitglieder aufrufen. Eine andere Erklärung zieht die Grenzen

gegenüber Rom. Aufgabe der Evangelischen Maatschappy sei zunächst nicht die Bekämpfung des römischen Glaubens. Auch manches von den Anhängern dieses Glaubens vollbrachte Werk verdiene Anerkennung. Vielfach habe der Protestantismus sich unfähig erwiesen, ähnliches zu leisten. Wohl aber müsse dem Vordringen Roms im öffentlichen Leben, in Staats- und Kulturangelegenheiten der Niederländer eine Grenze gesetzt werden. Der fremde, unduldsame und anmaßende römische Geist dürfe nicht ohne Widerspruch und Widerstand bleiben. In den Niederlanden und seinen Kolonien müßten die besten Gaben und Eigenschaften, die sich das Volk in langen Jahren erstritten habe unter Kampf und Not und Blut und Tränen: persönliche Freiheit, Glaubensfreiheit, Gewissensfreiheit, sich standhaft behaupten gegen den Einfluß und den Anspruch des Vatikans. Die Absage an den römischen Papst lautet deutlich: Niederland soll nicht unter der Zwangsherrschaft eines italienischen Bischofs stehen!

Der langjährige Allgemeine Sekretär der Evangelischen Maatschappy, Herr Paul Hugenholtz, hat wegen Ueberlastung dieses Amt niedergelegt, bleibt jedoch allgemeiner Kassenverwalter (Penningmeester). Das Sekretariat führt nunmehr Ds. H. H. Dorgelo in Naarden. Vorsitzende sind als Vertreter der beiden großen Richtungen im niederländischen Protestantismus: Ds. A. G. H. van Hoogenhuyze, Amsterdam, und Ds. D. A. van Krevelen, Hilversum.

Norwegen. Der Lutherbund beging eine gehaltvolle Feier anläßlich der Einführung der Reformation in Norwegen vor 400 Jahren. Eine Festschrift beschäftigte sich mit diesem geschichtlichen Ereignis und den Aufgaben des Protestantismus in der Gegenwart. Die Hauptversammlung des Bundes fand statt vom 24.—28. November. Die Festvorträge beschäftigten sich u. a. mit „Luthers Ethik", mit der „Führung des heiligen Geistes", mit dem „Lutherischen Menschen", dem „Lutherischen Familienleben" usw. Der Vorsitzende des Lutherbundes, Bischof Dr. Sigurd Normann, gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Feier kein Jubiläum in üblichem Sinne sei, sondern zum ständigen Wachsen evangelisch-lutherischen Christentums in Norwegen beitragen soll.

Tschechoslowakei. Eine von der Deutschen Evangelischen Kirche in der Tschechoslowakei veranstaltete geistig sehr bewegte Kirchliche Woche fand vom 3.—5. September 1937 in Karlsbad statt. Zur Verhandlung standen die Themata: Katholischer Kirchenbegriff — Evangelischer Kirchenbegriff, Katholische Volksseelsorge — Evangelische Volksseelsorge. Verbunden mit dieser Woche war die Haupttagung des Evangelischen Bundes in der Tschechoslowakei. Der von dem Geschäftsführer, Kirchenrat Hickmann, erstattete Jahresbericht für 1936 zeigt ein wachsendes Leben in den 59 Ortsgruppen. Es konnte ein Zuwachs von 450 Mitgliedern verzeichnet werden, so daß der Bund jetzt rund 3800 Mitglieder zählt. Als wichtigstes Ereignis betont der Jahresbericht die Tagung unseres Verbandes in Bad Poděbrady, an der der Evangelische Bund in der Tschechoslowakei in so hervorragender Weise beteiligt war. Die Uebertrittsbewegung zur evangelischen Kirche hält weiter an. Im Jahre 1936 sind 3985 Uebertritte

in die Deutsche Evangelische Kirche in der Tschechoslowakei erfolgt, 851 mehr als im Jahre zuvor. Den Uebertritten stehen 400 Austritte gegenüber! In einer Entschließung, die das Ergebnis der Kirchlichen Woche zusammenfaßt, heißt es: „Die Deutsche Evangelische Kirche sieht ihre Aufgabe darin, dem Volk, dem ihre Glieder nach Leib, Seele und Geist angehören, das Evangelium lauter und rein zu verkünden. Das will sie tun als Volkskirche. Sie sieht zwischen Christentum und Volk keinen Gegensatz, sondern durch die Bindung an Gott weiß sie sich gestellt in den Dienst am Volk. Sie wendet sich an den Einzelnen als an ein Glied des Volkes. Sie ruft ihn auf zu persönlicher Entscheidung, die aber für ihn keine Privatsache bleiben darf, sondern ein Ruf zum Dienst an der Volksgemeinschaft werden muß. Sie weiß um die große Not des Volkes, die nicht nur materiell, sondern auch seelisch ist. Diese Not sehen und sie durch verantwortliche Tat bekämpfen, bedeutet für sie christliche Liebe. Im Bolschewismus, Marxismus und Materialismus sieht sie die ärgsten Feinde des Volkes, da diese weder Gott als den Herrn, noch das Volk als göttliche Ordnung anerkennen. Sie bekämpft die Selbstsucht und Charakterlosigkeit jeglicher Art, da sie zur Loslösung von Familie, Heimat, Volk und Gott führen. Die wirksamste Waffe gegen die Feinde alles menschlichen und göttlichen Wesens weiß sie darin, daß sie den Einzelnen und das Volk verantwortlich vor den Herrn der Geschichte stellt. In Erkenntnis dieser Aufgabe ruft sie ihre Glieder zum allgemeinen Priestertum auf. Das bedeutet nach den Worten Luthers gegenseitigen tröstlichen Zuspruch und Einmütigkeit derer, die als Brüder vor Gott stehen. Die Deutsche Evangelische Kirche wirbt bei ihren Gliedern um das rechte Verständnis ihrer Art; denn sie weiß sich im Gegensatz zur römischen Kirche nicht zur verhüllten Herrschaft über die Völker, sondern zum offenkundigen Dienst am Volk berufen. Sie erinnert daran, daß einst neun Zehntel der bodenständigen Bevölkerung auch hierzuland Luthers Ruf an seine lieben Deutschen dankbar hörten und tut nun den Dienst, zu dem sie sich von Gott berufen weiß, trotz ihrer geringen Zahl für das ganze Volk."

Verlust. Ein treuer Freund unseres Verbandes schied hin am 27. November 1937 im Alter von 51 Jahren, der Professor der Kirchengeschichte an der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität in Wien, D. Dr. Karl Völker. Die ehrenvollen Nachrufe bezeichnen ihn als den besten Kenner slavischer Kirchengeschichte. Sein bedeutendstes Werk war die „Kirchengeschichte Polens", das gerade jetzt in den Schicksalstagen der evangelischen Kirchen in Polen von großer Bedeutung ist. Dieses Werk brachte ihm besondere akademische Ehrungen ein von deutscher und polnischer Seite. Unser Verband ist ihm besonders verpflichtet durch die Teilnahme an unserer Gesamttagung in Stockholm 1932 und den dort gehaltenen Vortrag: Deutung und Umdeutung der Geschichte der Reformation. R. i. p.!

Weltkonferenz für glaubensverschiedene Ehen.

Universal Conference on mixed marriages — **Conférence Universelle pour les mariages mixtes**

Deutschland.

Im November 1937 war ein Jahrhundert vergangen seit dem kirchenpolitischen Ereignis, das unter dem Namen „Kölner Wirren" einen folgenschweren Streit zwischen Staat und Kirche in der Frage der kirchlichen Mischehen darstellt und auch für unsere Zeiten manche Lehre enthält. Den Höhepunkt des Streites bildete die Verhaftung des Erzbischofs von Köln, des Grafen Droste-Vischering. Unter seinem Vorgänger, dem Erzbischof Graf Spiegel, hatte die römische Kurie ein Breve von 1830 erlassen, das den Seelsorgern vorschrieb, in Fällen, in denen eine gemischte Ehe weder verhindert noch das Versprechen der katholischen Kindererziehung erreicht werden konnte, lediglich passive Assistenz zu leisten „zur Vermeidung größeren Unheils". Die vor dem protestantischen Geistlichen geschlossene Mischehe sollte lediglich ins Traubuch eingetragen werden. Der preußische Staat erblickte hierin eine Herabsetzung der staatlich anerkannten und protestantisch eingesegneten Ehen. Erst 1834 wurde dieses Breve der Geistlichkeit bekanntgegeben. Der friedliebende Erzbischof von Spiegel hatte dem Breve eine Erweiterung gegeben in einer besonderen Konvention. Der begleitende Hirtenbrief des Erzbischofs forderte für die Spendung des priesterlichen Segens statt des Versprechens der katholischen Kindererziehung die religiöse Gesinnung des katholischen Teils in Absicht auf Glaubenstreue und Pflichterfüllung bei der Kindererziehung. Die passive Assistenz sollte lediglich auf Fälle offenkundiger Leichtfertigkeit beschränkt werden. Die Bischöfe von Trier, Münster und Paderborn schlossen sich der Konvention an. Auch der Nachfolger des Erzbischofs von Spiegel, Graf Droste-Vischering, anerkannte zunächst sowohl das Breve wie die Konvention. Weisungen der römischen Kurie veranlaßten ihn, einseitig die Befolgung der strengeren kirchlichen Gesetzesbestimmungen zu fordern. Darüber kam es zu dem heftigen Streit, der erst 1841 zu einem Vergleich führte. Erzbischof Droste-Vischering, der bis 1839 in Festungshaft blieb, legte sein Amt nieder.

Eine Episode aus diesem Streit verdient festgehalten zu werden. Die 1823 erfolgte Verlobung des protestantischen preußischen Kronprinzen und späteren Königs Friedrich Wilhelm IV. mit der katholischen bayerischen Prinzessin Elisabeth führte zu schwierigen Verhandlungen zwischen der römischen Kurie und den beiden beteiligten Fürstenhäusern. Der Vater des Kronprinzen, König Friedrich Wilhelm III., verweigerte zunächst seine Zustimmung, der bayerische König Ludwig I. gab seine Einwilligung zur Ehe und zur protestantischen Kindererziehung. Auf Drängen der römischen Kurie kam Ludwig I. um die kirchliche Dispens bei Mischehen ein. Sie wurde bewilligt trotz der Vereinbarung der protestantischen Kindererziehung und begründet mit dem „Hinblick auf den Vorteil, den eine katholische Fürstin auf dem preußischen Throne biete".

Ungarn.

Der Herbstkongreß 1937 der ungarischen Reformierten Presbyter nahm zu den kirchlichen Mischehen Stellung in folgender Entschließung: Unser Presbyterkongreß stellt mit Schmerz fest, daß gegen die Kirche Christi auf der ganzen Welt finstere und organisierte Kräfte auftreten, die nicht nur die Entfaltung ihrer Kräfte gefährden, sondern sie auch zu vernichten trachten. Das Vordringen der drohenden, apokalyptischen Kräfte bewegt uns, das kirchengeschichtlich große, epochenmachende Kommen des Friedens unter den Kirchen und Konfessionen, die auf Grund verschiedener Bekenntnisse und Systeme der Kirchenverwaltung entstanden sind, in gesteigertem Maße zu ersehnen und auf Grund des Apostolischen Glaubensbekenntnisses zu fördern. Unser Kongreß bringt auch darüber seinen Schmerz zum Ausdruck, daß diesem wünschenswerten Frieden, der glückverheißenden Blüte des ungarischen öffentlichen Lebens und der Kirchen der Revers-Streit als großes Hindernis im Wege steht, der durch den Umstand zur höchsten Erbitterung gesteigert wurde, daß auf dem Gebiete der Mischehe die zur allgemeinen Beruhigung stets bestandene Rechtslage seit 1918 auch in Ungarn aufgehoben ist. Unser Kongreß stellt fest, daß der Standpunkt des seit 1918 auch in Ungarn gültigen Codex Juris Canonici in der wichtigsten sittlichen Frage: der Frage der Rechtsgültigkeit der Ehe im Widerspruch zu den ungarischen Gesetzen steht. Die natürlichste Lösung der Frage bestände in der Aufhebung des ersten Paragraphen des XXXII. Gesetzesartikels vom Jahre 1894, der die Reverse ermöglicht und in der Rückkehr zu den diesbezüglichen Bestimmungen des bis dahin in Geltung gewesenen LIII. Gesetzartikels vom Jahre 1868, wonach von den Kindern, die aus Mischehen hervorgehen, die Söhne die Religion des Vaters und die Töchter die Religion der Mutter befolgen, unter gleichzeitiger Außerkraftsetzung jedwelcher anderen Kontrakte oder Vereinbarungen. Unser Presbyter-Landesbund ersucht die ungarische Regierung im Interesse des ungarischen gesellschaftlichen Friedens und der Zusammenfassung der Kräfte der ungarländischen christlichen Kirchen, die entsprechenden Schritte zur Verwirklichung dieser Lösung zu tun. Sollte aber eine solche Verfügung aus irgendeiner Ursache nicht getroffen werden können, so weist der Kongreß die Verantwortung für die Folgen von sich, indem er, der Pflicht gegen seine Kirche und dem Gebote der Treue bis zum Tode gemäß feierlich erklärt, daß er alles aufbieten werde, den teuren Besitzstand unseres heiligen Erbes mit Geist und Zucht zu wahren.